



# Riesengebirgsheimat

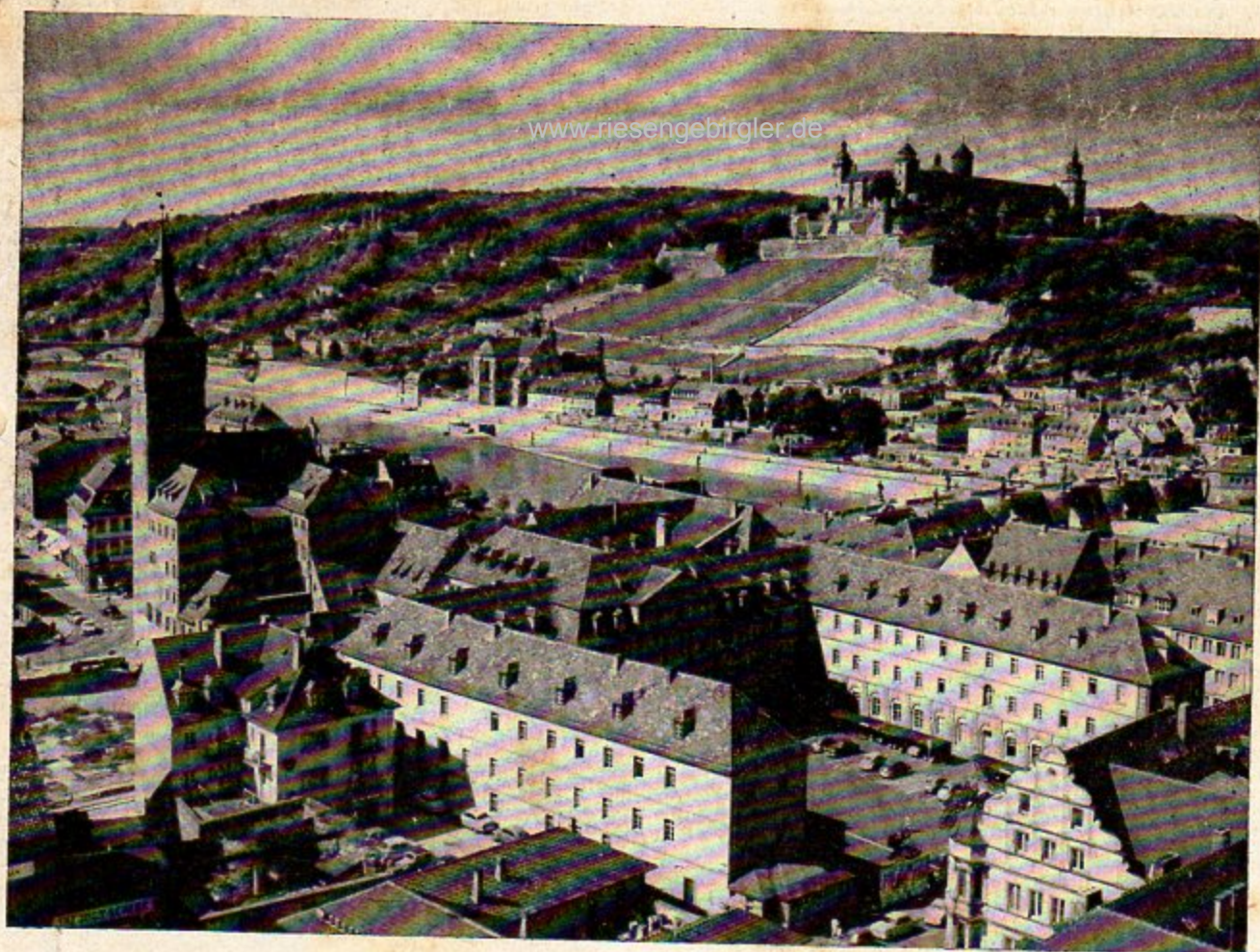
Kempton/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenu u. Hoheneibe - 15. Jahrg. - Nr. 8 - August 1961

Sitz: Würzburg

Riesengebirgler Heimatkreis Trautenu - Geschäftsführung: Dillenburg

## Einladung zum Bundestreffen 1961

in der Patenstadt Würzburg am 12. und 13. August 1961



Die Patenstadt heißt alle Riesengebirgler herzlich willkommen



## Würzburg, die Patenstadt der Trautenauer

„Die Stadt Würzburg übernimmt aufgrund einstimmigen Beschlusses des Stadtrates vom 27. 6. 1956 im Gefühl der Verbundenheit mit den aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen Vertriebenen und Einheimischen die Patenschaft für die aus Stadt und Landkreis Trautenau vertriebenen Deutschen. Sie hofft ihnen damit wieder einen Heimatort zu geben“.

Dies sind die Worte, die auf der Patenschaftsurkunde verzeichnet sind, die am 1. Dezember 1956 in einer Feierstunde des Würzburger Stadtrates im Wenzelsaal des Würzburger Rathauses Alfons Kolbe, als letztem freigewählten Bürgermeister der Stadt Trautenau, dem szl. Vorsitzenden des Riesengebirger Heimatkreises Trautenau, übergeben wurde.

In der vorgenannten Widmung ist der Sinn der Patenschaftsübernahme deutlich ausgesprochen, der letzten Endes über die materielle und ideelle Förderung einzelner Landsleute und des ganzen Heimatkreises, der organisatorischen Gemeinschaft der weit verstreut lebenden deutschen Bevölkerung des ehemaligen Landkreises Trautenau hinaus, in dem Wunsch gipfelt, den Landsleuten das Gefühl zu geben, wieder, sei es erlebt, sei es symbolisch, einen gemeinsamen Heimatort zu besitzen.

Der Heimatkreis macht es sich zur Aufgabe, in den nächsten Jahren in Würzburg nicht nur die verwaltungsmäßige Geschäftsführung einzurichten und die Stadt möglichst oft als Tagungsort für Heimattreffen und organisationsmäßige Zusammenkünfte und Besprechungen zu wählen. Das Stadtarchiv wird Archivgut aufnehmen, die Stadtbibliothek Literatur über das Riesengebirge und von Autoren aus dem ehemaligen Landkreis Trautenau. Die Bestände werden gesondert katalogisiert werden, die Verzeichnisse der Öffentlichkeit und vor allem den Interessenten zur Einsicht und Kenntnisnahme zur Verfügung gestellt werden. Weiter würde es besonders begrüßt werden, wenn Würzburg von Studenten, die aus dem Landkreis Trautenau stammen, als Studienstadt gewählt würde, wenn Landsleute Berufsmöglichkeiten in Würzburg suchen würden und Landsleute, die bereits Würzburger Bürger geworden sind, durch besondere Leistungen und Erfolge im Berufsleben, durch Öffentlichkeitsarbeit oder durch Leistung und Bewährung in speziellen Lebens- und Arbeitsbereichen aus dem Kreis der zwar lebensächtigen, hiederen und korrekten, aber namenlosen Bürger heraustreten würden. Der Heimatkreis hat von Herrn Oberbürgermeister freundlicher- und entgegenkommenderweise die Zusage erhalten, daß die Stadtverwaltung im Bereich ihrer Möglichkeiten die Wünsche des Heimatkreises bezüglich sachlicher Anforderungen wohlwollend prüfen und berücksichtigen werde. Ein größerer Teil der Vorhaben wird seine Erfüllung nur in der Arbeit der Landsleute selbst finden können, dessen müssen wir uns bewußt sein und unseren Teil dazutun, daß Würzburg - unser symbolischer gemeinsamer Heimatort - auch sich stets gern der großen Zahl seiner Patenkinder erinnert.

Nur wenige Wochen trennen uns noch von dem Wiedersehen mit unseren Landsleuten und mit unserer Patenstadt Würzburg. Vielen von uns ist sie bereits bekannt. Es soll daher versucht werden, sie in einer kurzen Beschreibung vorzustellen, wobei die sachliche Schilderung der heutigen Stadt im Vordergrund stehen muß und der Wunsch allem vorangeht, daß die Stadt selbst allen Besuchern des Heimattreffens der Riesengebirger aus dem unmittelbaren Erleben und dem Schauen ihrer Schönheiten im Stadtbild und in der Landschaft, eindringlich rät, ihrer Geschichte, ihre steinernen und chernen Zeugen ihres Kunstgedenkens und Geistes schaffens nachzuspüren, ihre Wiederaufbauleistung nach dem Kriege gedanklich zu würdigen und sie schließlich einige Stunden unbeschwert zu genießen, jedermann auf seine Art. Würzburg ist eine kreisfreie Stadt, mit mehr als 110 000 Einwohnern gehört sie in die Reihe der bayerischen Großstädte, ohne ausgesprochen Industriestadt zu sein. Sie ist die Hauptstadt des Regierungsbezirkes Unterfranken und Sitz des Regierungspräsidenten, Würzburg ist Bischofsstadt, das katholische Bistum ist bereits 741 gegründet worden, sie ist auch Sitz des Evang.-luth. Kreisdekans. Ihre Universität 1582 gegründet, führt die Bezeichnung „Julius-Maximilians-Universität“. Als Professor an der Medizinischen Fakultät entdeckte hier K. W. Röntgen die nach ihm benannten Strahlen. Ihre Industrie umfaßt die Herstellung von Buchdruckereimaschinen, die Produktion für den Brücken- und Weichenbau und für Erzeugnisse des fränkischen Weinbaues. Bedeutsam ist die Druck- und Verlagstätigkeit in Würzburg und in der Nachkriegszeit ist Würzburg durch seinen Hafen nicht nur ein bekannter Umschlagplatz für die Großschiff-

fahrt auf dem Main geworden, sondern Produktionsstätte und Handelsplatz der Kraftfuttermittelindustrie, von Handlungsmitteln, Treibstoffen, Baustoffen und Brennstoffen.

Aus der langen und reichen Geschichte der Stadt seien nur einige markante Zahlen und Angaben hier erwähnt. Um 100 v. Chr. ist auf dem Marienberg eine palisadenbefestigte Flieth- und Volksburg entstanden, Markomanen haben um die Zeitenwende die Mainlande und auch den Hang des Marienberges besiedelt; sie wurden im Zuge der Völkerwanderung von Alemannen, Burgunden und Thüringern abgelöst. Auf dem Weg der Landnahme und Siedlung wurden um die Mitte des ersten Jahrtausends die Mainlande von den Franken übernommen. In der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde Würzburg, das erstmals um 500 urkundlich erwähnt ist, Sitz französischer Herzöge. Karl der Große hielt 787, 788 und 793 in Würzburg sein Hoflager. Schon zu Beginn des 10. Jahrhunderts werden Kaufleute als Besucher des Marktes Würzburg genannt. 1030 verließ Kaiser Konrad II. der schon befestigten Stadt die Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeit. Zu einer ersten Blüte kam die Stadt zur Zeit der Staufenkaiser. Kaiser Friedrich Barbarossa hielt in Würzburg mit Beatrix von Burgund 1156 seine Hochzeit; der Würzburger Bischof wurde 1168 als Herzog von Franken bestätigt. 1201 wurde die Burg auf dem Marienberg gegründet. Der Minnesänger Walther von der Vogelweide starb um 1230 in Würzburg und ist im „Lusamgärtlein“, im Neumünsterkreuzgang bestattet. Der Maler Matthias Grünewald wurde in Würzburg geboren und der Bildhauer Tilman Riemenschneider, auch Bürgermeister von Würzburg, (1536 gestorben) schuf hier seine Meisterwerke.

Die Zeit bis 1400 ist erfüllt von ständigen Kämpfen der nach Selbständigkeit strebenden Bürgerschaft um ihre Reichsunmittelbarkeit mit den Fürstbischöfen. Doch welche Männer waren diese geistlichen Fürsten! Julius Echter von Mespelbrunn (1573 bis 1617), der Wiederbegründer der Universität, gründete und baute das Juliusspital mit seinen Weingütern; er baute die mittelalterliche Burg Marienberg zu einem echten Fürstentum um. Universität und Juliusspital haben ganz Mainfranken durch ihre segensreichen Auswirkungen geprägt, sie prägen heute noch geistig wie sozial Stadt und Land. Und dann die Fürstbischöfe aus den Häusern Schönborn, Seinsheim und Greiffenclau, die der Stadt, neben vielen anderen Bauwerken, mit ihrer Residenz, jenes Wunderwerk, das Barock-Meisterwerk des Egerländers Balthasar Neumann schenkten, das mit seinem gewaltigen Treppenhaus, seinem Kaisersaal und seinen Deckengemälden Tiepolos Weltruf genießt. Diese zweite Blütezeit Würzburgs entfaltete auch sonst eine starke Bautätigkeit; neben Bürgerhäusern und Palästen entstand die Wallfahrtskirche, das „Käppele“, das Falkenhaus und andere.

Im Jahre 1803 kam Stadt und Hochstift Würzburg an Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph. Damit endete für Würzburg ein volles Jahrtausend der Bischofsresidenz, es war eine Schicksalswende für die Stadt, die nunmehr Provinzstadt geworden war. Überstürzte Neuerungen der bayerischen Verwaltung leiteten die neue Zeit ein, im kirchlichen Bereich Säkularisation genannt, brachte sie nicht nur Schließungen von Kirchen und Klöstern, Beschlagnahmungen von Land- und Kunstbesitz, sondern auch einen unersätzlichen Verlust an Kunst- und Kulturgut für Würzburg.

Erst die Reichsgründung von 1871 brachte wieder eine, diesmal fast hemmungslose wirtschaftliche Entwicklung und auch städtebauliche Erweiterungen der Stadt. Der Ruf Würzburgs als Kunst- und Kulturstadt, nicht zuletzt begründet in dem Ruf seiner Universität breitete sich immer mehr aus. Selbst die Kriegsjahre des ersten und zweiten Weltkrieges hinderten die Entwicklung und das Leben der Stadt nicht sonderlich. Dann schien jedoch in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges der Untergang von Würzburg gekommen.

In den Abendstunden des 16. März 1945 wurde die Stadt durch einen Sturmhaagel von Fliegerbomben zu 85 Prozent zerstört. 90 Prozent der Bevölkerung waren obdachlos geworden. Von 110 000 Einwohnern lagen Tausende unter den Trümmern begraben, nur 6000 Menschen fristeten in Kellern und Ruinen notdürftig ihr Dasein, die übrigen Überlebenden fanden auf dem Land ihre Zuflucht. Nach Kriegsende im Mai 1945 erwogen viele, das „Grab am Main“ nicht wieder aufzubauen, sondern die Stadt an anderer Stelle neu zu errichten.

Doch Würzburg ist wieder erstanden, der Lebenswille aller seiner Bewohner, der in ihren Ruinen verbliebenen, der Evakuierten, der Zurückkehrenden und der Neubürger, unter



ihnen auch viele Sudetendeutsche und Landsleute aus unserer alten Riesengebirgsheimat, geführt von den Oberbürgermeistern, dem Stadtrat und der Stadtverwaltung war so stark, daß die Stadt wieder- und neuentstanden ist. An der Aufbauarbeit hatten alle Bevölkerungsklassen Anteil, unermüdet und Schulter an Schulter haben sie Schutz und Asche beseitigt, Fleiß und Einfühlung haben die Bauleitungen und Bauführungen gezeigt, damit die ewigen Denkmale der Kunst

wie die Kulturbauten, die Bildungsstätten und die Wohnbauten, die Geschäftshäuser, die Industrie-, die Handels- und Hafenbetriebe neu erstehen konnten und heute Zeugnis geben können von dem pulsierenden Leben der Metropole am Untermain. Auch wir Landsleute aus dem Trautenaue Landkreis dürfen sie seit 1956 bescheiden, glücklich und stolz als unsere Patenstadt, als unseren gemeinsamen Heimatort nennen.  
Dr. Josef Klug

## Zum Gruß

Vor nunmehr 5 Jahren übernahm die Stadt Würzburg die Patenschaft über die Stadt und den Landkreis Trautenaue. Wir freuen uns, daß der Riesengebirger Heimatkreis Trautenaue deshalb heuer sein Bundestreffen in Würzburg abhält und heißen alle Teilnehmer herzlich willkommen.

Sicher wird manchen Teilnehmer bei aller Widerschensfreude auch eine leise Wehmut beschleichen, wenn er an die versperrte Heimat denkt. Es ist ja nur allzu natürlich, daß gerade das Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten die Größe des Verlustes besonders schmerzlich in Erinnerung ruft. Trotzdem sollte sich niemand von dieser Stimmung überwältigen lassen. Das Recht auf Heimat ist ein natürliches Recht, das jedem Menschen auf der ganzen Welt zukommt und das kein Staat auf die Dauer ungestraft verletzen kann.

Freilich, es sieht gerade jetzt nicht danach aus, als könnte das Recht der Sudetendeutschen auf ihre alte Heimat in absehbarer Zeit verwirklicht werden. Mit rührseligem Gejammer über diese traurige Tatsache wäre jedoch niemandem gedient. Wer eine schwere Last ertragen will, braucht einen festen Stand. Deshalb war es auch notwendig und richtig, daß alle Heimatvertriebenen in ihrer neuen Heimat festen Fuß gefaßt haben. Nur so können die Kräfte erhalten und bewahrt werden, die später einmal nötig sein werden. Die Patenschaftsverhältnisse haben bei dieser Eingliederung von je her eine große Rolle gespielt, verbinden sie doch das Schicksal der alten Heimat mit der neuen.

Stadtverwaltung und Bürgerschaft von Würzburg begrüßen daher alle Teilnehmer am Bundestreffen des Riesengebirger Heimatkreises nicht als Gäste, sondern als Patenschaftsbürger dieser Stadt. Möge für alle der Besuch in Würzburg den Besuch in der alten Heimat ersetzen, solange sie versperrt ist!

Dr. Zimmerer  
Oberbürgermeister

## Veranstaltungsfolge:

Freitag, 11. August 1961:

20.00 Uhr: Sitzung des Vorstandes und des Hauptausschusses (Hotel „Stadt München“)

Samstag, 12. August 1961:

9.00 Uhr: Sitzung des Vorstandes und des Hauptausschusses (Hotel „Stadt München“)

11.00 Uhr: Totengedenken, Enthüllung und Einweihung (Pfarrer Josef Kubek) der neu aufgestellten Gedenktafeln des Kriegerdenkmals im Trautenaue Stadtpark, Kranzniederlegung u. Ansprache (Dr. L. Flage (Ort: Kriegerdenkmal gegenüber der Würzburger Residenz)

14.00 Uhr: Ordentliche Hauptversammlung (Ort: Großer Saal des Studentenhauses); Programm: Eröffnung, Begrüßung, Geschäftsbericht - Vorsitzender Lehrer Erwin Herrmann; Referat: „Der Heimatkreis - seine Aufgaben und Ziele“ - Dr. Josef Klug; Wahlen in den Vorstand und in den Hauptausschuß, Verschiedenes.

16.00 Uhr: Sondertagungen der Ortsbetreuer, der Lehrer, der Jugend, der Mitarbeiter in der Kulturarbeit, der studentischen Korporationen u. einzelner Gruppen (Tagungsort: Studentenhaus und Hutten säle).

17.00 Uhr: Jahresconvent des Altherrenvereines Normannia, Pilsnikau (Ort: Hotel „Stadt München“)

20.00 Uhr: Festlicher Begrüßungsabend (Großer Saal der Hutten säle); Programm: Eröffnung und Begrüßungsworte - Vorsitzender Lehrer Erwin Herrmann; Begrüßungsansprache - Oberbürgermeister Dr. Helmut Zimmerer; Festansprache - Bundesminister Dr. Hans-Christoph Seebohm, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Lieder - Gertraude

Steiner: Gedichte und Singsprüche der Heimat - Othmar Fiebiger; Musikstücke, Riesengebirgslied, Ausklang: Musik zur Unterhaltung.

21.30 Uhr: Tanzabend der Jugend (Ort: Saal der Turngemeinde Würzburg, Nähe Hutten säle).

Sonntag, 13. August 1961:

8.00 Uhr: Kath. Gottesdienst in der St. Adalbero-Kirche, Pfarrer Josef Kubek.

9.30 Uhr: Evang. Gottesdienst in der St. Stephanskirche.  
10.00 Uhr: Dichterlesung (Ort: Großer Saal im Studentenhaus); Mitwirkende: Frau Olga Brauner, Othmar Fiebiger, Dipl.-Ing. Walter Kammel, Dr. Josef Mühlberger, Oberlehrer i. R. Ernst Redlich.

14.00 Uhr: Heimatlicher Nachmittag (Studentenhaus und Hutten säle)

Montag, 14. August 1961:

8.00 Uhr: Ausflugsfahrten in das Frankenland.

### Wichtige Hinweise des Festausschusses

Das Festabzeichen zum Preis von DM 2,- berechtigt zum Eintritt in alle Veranstaltungen; Quartiermeldungen: Ausnahmslos an das Fremdenverkehrs- und Werbeamt der Stadt Würzburg, Haus zum Falken. Festkanzlei: Vorraum der Hutten säle (Samstag und Sonntag).

Wünsche wegen Zuweisung von Lokalen für Gruppentreffen und von Trefflokalen von Heimatgemeinden erledigt bei rechtzeitiger Bestellung (Personenzahl angeben) Dr. Emil Feist, Versbach über Würzburg, Gartenweg 7.

Auf Wiedersehn am 12. und 13. August in Würzburg.

## Riesengebirgs-Jugend

An Euch ergeht die besondere Einladung der Heimatkreise Hohenelbe und Trautenaue, an den Bundestreffen in Würzburg und in Bensheim zahlreich teilzunehmen. Die Jugend aus beiden Kreisgebieten soll sich persönlich kennenlernen.





Luftkurort

St. PETER

bei Spindelmühle

## Unvergeßliches sudetendeutsches Riesengebirge

Alois Tippelt

**Rübezahls Reich!** Der mächtige Berggeist zählte die Rüben im Garten seines unterirdischen Schlosses und seine Stoßseufzer ob dieser mühseligen Arbeit brausten als Sturmwind zu Tal. Und derweilen entfloh die Prinzessin, die er aus den Gefilden der Menschen in seine Bergheimat entführt hatte. Zornig schleuderte ihr der Betrogene ganze Bündel Blitze nach und Hunderte von Bäumen stürzten zerschmettert zur Erde - es war zu spät. Spottend riefen die Erdenkinder: Rübezahl! Rübezahl! Er straft seither Betrug und Unfolgsamkeit, narrt die Bösen und schreckt sie mit allerhand Schabernack, allen Gutgesinnten aber schenkt er seinen Wohlwollen und hilft den Armen und Bedrückten. Alte Kräuterweiblein, hungernde Leinweber und hart ums Brot ringende Bauern sind seine Schützlinge. Im derben Wams mit flatterndem Mantel, Haar und Bart vom Sturm zersaust, den klobigen übermannshohen Bergstock in den kraftvollen Händen, wurzelt der Herr der Berge auf dem Gipfelfels der Schneekoppe, mit 1605 m über der Nordsee der höchste Punkt der Urberge und Deutschlands nördlich der Donau.

Rübezahls Geist wacht über seine Berge und lebt in ihren Menschen, einstens wie heut. Gastlichkeit war im Riesengebirge überall daheim und treuherzig empfangen und hegten die gemütvollen Gebirgler ihre Gäste, mit denen sie nach schwerer Tagesarbeit gerne plauderten. Sie hielten ihren altüberlieferten Sitten und Bräuchen, den Volkstänzen, Liedern und Märcen die Treue und waren doch aufgeschlossen für alles Neue und Schöne, das aus dem großen deutschen Vaterlande von weither in ihre Heimatberge kam. Sie öffneten weit die Herzen ihren Gästen, die Freude brachten und auch Freude mit heimnehmen sollten. Treue und Ehrlichkeit, Arbeitsfleiß und Güte, Heiterkeit und Lebenskraft sprachen aus ihren wetterharten Gesichtern - und Abscheu vor Lug und Trug, Hochmut und Gewinnsucht. Ein deutsches Bergvolk war es, das sich in guten und bösen Zeiten bewährt hat und das sich heute in der Sehnsucht nach seinen blauen Bergen und grünen Tälern verzehrt.

Helles Singen und Klingen zitterte im Sommersonnenglast, zagend erschauerte die Seele vor ungeahnter Schönheit und stolz und froh wanderte der Blick in die gewaltige Bergheimat. Ob die Glut der aufgehenden Sonne ihr Leuchten über die Berge und Täler breitete oder ob ihre letzten Strahlen Abschied von den Höhen nahmen: Rein und klar lag die mächtige Bergwelt in wunderbarer Schönheit vor dem trunkenen Auge ausgebreitet. Hoch ragt die Koppe über den Wall der Berge, auf denen das Knieholz grünt und die bunte Pracht der Alpenblumen sprießt, wo Felsengründe sich aufturn und in der Tiefe ein Garten mit seltenen Blüten prangt, die keines Menschen Hand gepflanzt und wo stille Bergseen glitzern. Tief unten grüßten die dunklen Wälder, die lichten Wohnstätten der Menschen herauf, das ganze gesegnete Land mit Feldern und Auen, Dörfern und Städten, Straßen und glänzenden Wassern.

Viele Sturzbäche und Flübchen hasten mit ihrer kristallklaren Flut der jungen Elbe zu, die murmelnd ihre moorigen Quellwiesen verläßt und brausend 100 m tief über eine Felswand hinabstürzt, um zum Herzstrom des Sudetenlandes zu erstarren. Wo das Klausenwasser der Elbe zufließt, siedelten im 16. Jahrhundert oben an den Südhängen des Ziegenrückens Bergleute, die nach Silber und Kupfer gruben, in dem lieblichen Dörfchen St. Peter, und unten im Elbetal gründeten später aus Schlesien eingewanderte Holzschläger den berühmten Luftkurort Spindelmühle, dem sich Friedrichsthal anschmiegt. Moderne Hotels und Landhäuser auf grünen Wiesenmatten luden zum Verweilen ein, Luft, Licht und Waldesduft gesunden mit ihren Heilschätzen kranke Nerven, Lebenslust und Schaffensfreude kehrten dem wieder, der auf einige Wochen die steinerne Stadt mit dieser schönen Landschaft vertauschte. In Krausebauden hatte Erfindergeist eine Sperre errichtet, die das Tal vor Hochwasser schützte. In weiten Kehren schlängelte sich eine Autostraße auf den Kamm zur Spindlerbaude empor.

Über verwiterte Steinhalde, Denkmäler der Eiszeit, führte der Weg von der Koppe herunter zur Riesenbaude, wo das Steinmeer erstarrt, und in den Riesengrund, der in einen zarten Dünstflimmer gehüllt ist. In tiefen Schattungen liegen die Gründe des Brunnberges, die Felsenschroffen von „Rübezahls Handschuh“ verlockten kühne Kletterer zu gefahrvollem Aufstieg. Der Aupa fall zerschellt seine Wasser an scharfen Klippen. In dem schmuckvollen Orte Petzer bauten Tiroler Holzkneppen vorerst die ersten Holzriesen und Wasserklausen, mit deren Hilfe die Holzstämme zu Tal gefloßt wurden. An den Bergeseen vergangener Jahrhunderte erinnerte die „Gifthütte“, ein altes Arsenik- und Kupferbergwerk. Von der Sommerfrische Großaupa ließ sich über die Mohornmühle ein Ausflug ins Tal der Kleinen Aupa mit den Dörfern Ober- und Niederkleinaupa am Fuße der Schneekoppe einflchten und dann folgte man durch das langgestreckte, vierteilige Marschendorf dem Lauf der Aupa bis nach Freiheit und Johannisbad. Am Fuße des 1300 m hohen Schwarzenberges entströmten dem segensreichen Boden zwei Eisenquellen und ein mächtiger Thermalprudel. Sonlige Wiesen und schattiger Wald umrahmten den seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr aufblühenden Kurort, dessen Thermalquellen denen des österreichischen Gasteins an Güte und Heilkraft nicht nachstehen. Das milde und doch hochalpine Klima von Schwarzenberg mit Johannisbad eng verbunden, leistete den Genesungssuchenden ausgezeichnete Hilfe.

In den Vorbergen des Hochgebirges ließ deutscher Fleiß freundliche, saubere und anheimelnde Städte aufblühen. Hohenelbe mit einem englischen Park um das Schloß mit seinen vier wuchtigen Ecktürmen lieferte blütenweißes Lin-





## TRAUTENAU

die Metropole des

Riesengebirges

nen zur Freude der Hausfrau, Arnau mit altertümlichen Lauben und Spitzgiebeln um den Marktplatz, zwei Riesen vor dem Rathaus und großen Papierfabriken, Schatzar am „güldenen Rehorn“ mit „schwarzen Diamanten“, und endlich der Mittelpunkt der Flachsspinnerei und Leinwandweberei, die Metropole des Riesengebirges und Lindwurnstadt Trautenau, die 1861 nach einem verheerenden Brande fast ganz neu aufgebaut wurde. Das Denkmal auf der Gablenzhöhe erzählt davon, wie anno 1866 die Preußen gegen Oesterreich im blutigen Kampfe standen... Und von Trautenau ist es über Parschnitz nicht mehr weit in die Felsenstädte von Adersbach und Wekelsdorf, Labyrinth von aufeinander und nebeneinander getürmten Sandsteinfelsen, die in den abenteuerlichsten Formen zur Höhe ragen. Figuren wie „Bürgermeister“, „Liebespaar“, „Kosak“ und „balzende Auerhähne“ meißeln und Schluchten mit steilaufragenden, zerklüfteten Wänden, groteske Türme und rauschende Wasserfälle einschließen. Eigenartige Felsbildungen finden sich auch in der Umgebung von Braunau, dem anmutigen Städtchen im Kesseltale zwischen Stern- und Heidelberg. Im Süden schaut der geschichtsreiche Switschin ins böhmische Land und bietet einen wundervollen Ausblick zum sudetendeutschen Riesengebirge. Entzückende Sommerfrischen und Luftkurorte mit bequemen, gepflegten Wegen in die stillen Wälder und auf die Bergeshöhen, mit schmalen Pfaden durch die blühenden Wiesen und fruchtbaren Felder, umschlossen von blauen, von Schneegipfeln überragten Kämmen, waren auf den Stufen zum Hochgebirge und im Hügellande verstreut: Schlüsselbauden unter der Goldhöhe, auf der die höchste Autostraße im Sudetenland endete, mit dem Bergdorf Witkowitz, Benetzkó am Talhang der kleinen Iser, Nieder-

hof in den Ausläufern des Fuchsberges, Forst bei Arnau mit Heilquellen, Jungbuch, Pommerndorf, Keilbauden, Rehorn - um nur einige von den vielen wunderschönen Gebirgsorten zu nennen, wo Luft, Sonne und Wasser dem Feriengaste Erholung im Übermaß boten.

Auf dem langen Kamm des Riesengebirges aber wanderten wir hoch oben über den Tälern. Der Wald lag tief unten, Wasserfälle brausten in den Engtälern, jäh stürzten die zerrissenen Wände der Schneegruben ab zu den stillen Augen der kleinen Moränenseen - und neben dem letzten Schnee breiteten sich oben die Blütenpracht des Hochlandes und die weiten Flächen des dunkelgrünen Knieholzes.

Im Westen ist der Luftkurort und Wintersportplatz Harrachsdorf-Neuwelt mit dem romantischen Mummelfall und dem malerischen Isergrund und das gewerbefleißige Roschbiter am Hüttenwasser mit seinem „Hausberg“, der aussichtsreichen Kesselkoppe, die Eingangspforte ins Hochgebirge.

Den Wanderer aber, der die überwältigende Naturpracht der Riesengebirge bis zur Neige ausgekostet hatte, erwarteten neue Genüsse. Er fand allenthalben die gemütlichen Bauden, die aus einfachen Hütten zu großen, mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten Berggasthöfen erwachsen und in denen Frohsinn und gute Laune, lustige Musik, Lied und beschwingter Tanz alle Müdigkeit vergessen ließ. Ein kühler Trunk des trefflichen heimischen Bieres oder ein kräftiger, scharfer gebrannter Eigenbau-Kräuterlikör mit dem Duft heilsamer Gewürze in sich, die wohlschmeckenden Erzeugnisse der sudetendeutschen Küche und als Abschluß ein würziger Koppenkäse stellten bald das leibliche Wohlbefinden wieder her, die Voraussetzung zu neuen Wandertaten. O, Riesengebirgsheimat, wie warst du doch so schön!

## Aus unvergessenen Tagen der Vertreibung

Wer von denen, die ihn miterlebt haben, und die selbst darunter zu leiden hatten, erinnert sich nicht noch an den Durchmarsch der russischen Soldaten? Wenige Tage vorher waren die deutschen Truppen durch unser Dorf gezogen, müde und aufgelöst, aber doch froh, daß dieser schreckliche Krieg endlich beendet war. Am anderen Morgen waren sie wieder weitergezogen, die zerstörte, hungernde Heimat vor sich und den Feind hinter sich. Als sie aufbrachen, schlief ich noch und sah nur, blinzeln durchs Fenster schauend, wie die Nachhut im Nebel der gegenüberliegenden Höhe verschwand. Ein zermürbter, hoffnungsloser Haufen, wie ein Spuk verschwammen ihre Gestalten im Dunste des Morgengrauens.

Dann kam der Sieger. Wie ein Lauffeuer ging es von Haus zu Haus: „Die Russen kommen! Die Russen kommen!“ Ich war damals ein kleiner Junge, gerade acht Jahre alt und verstand kaum, um was es bei diesem Spiel ging. Ich sah

nur Soldaten, Uniformen, Gewehre, kleine Geschütze, Gulaschkanonen, alles, wie ich es in Bilderbüchern gesehen hatte, wie ich es mir erträumt hatte. Hatte ich nicht selbst Soldat gespielt, mit einem Holzsäbel und Papierhelm? Ich träumte von Kanonendonner, von Pferdewieher, blitzenden Gewehren und schneidigen Offizieren. Nun erlebte ich alles. Ich hörte die Kommandorufe der Deutschen und sah, wie sie biwakierten. Aber auch die Auflösung im Lager unserer Soldaten sah ich. - Sie waren geschlagen. - Ich bemerkte die Angst in den Augen der Erwachsenen, sah, wie die Furcht sie niederdrückte. Es war soviel über die Grausamkeiten und den Terror dieser siegestrunkenen Horden erzählt worden und auch bis in unser Dorf gedrungen.

Nun klang es von Haus zu Haus: „Die Russen kommen! Die Russen kommen!“ - Sie kamen. - Langsam zogen sie die Straße hinunter, die schweren Maschinenpistolen in den Händen und auf alles schießend,





GROSS-BOROWITZ

was sich unvorsichtig aus den Häusern hervorwagte. Durch die geschlossenen Gardinen sah ich sie im Hofe herumlaufen und endlich weitergehen. Kräftige Kerle mit kahlgeschorenen Köpfen, plumpen Gesichtern und dummdreist blickenden Augen. Die ganze Familie stand abwartend, was geschehen würde. Wahrscheinlich war es in allen Häusern so. Es geschah nichts. Nach einer halben Stunde waren sie vorbeimarschirt. Die Sorge wich langsam aus den Gesichtern aller und nur die Sorge blieb darin zurück, was würde aus uns werden? Alle wußten, daß von nun an immer neue Truppenhaufen kommen würden. Würden sie alle so friedlich weiterziehen? Sicher nicht, man kannte ja den Ruf der russischen Soldaten.

Schon am nächsten Morgen verbreitete sich das Gerücht, daß die Russen sämtliche Höfe durchsuchten und außer Getreide und anderen Nahrungsmitteln vor allen Dingen alle Pferde mitnahmen, deren sie habhaft werden könnten. Ich erinnere mich genau des bestürzten Gesichtes, das mein Großvater machte, als ein Nachbar dies erzählte. Er bangte um seine Pferde, umso mehr, da es doch weit über das Dorf hinaus bekannt war, daß er die besten Pferde im Umkreis hatte, zwei wunderschöne, hellbraune Fuchse. Sie waren sein ganzer Stolz, wie überhaupt Pferde seine Leidenschaft waren und er selbst nach Sopron an der österreichisch-ungarischen Grenze fuhr, um sie dort einzukaufen. Nun wollte man sie ihm wegnehmen und alles in ihm sträubte sich dagegen. Er ging in den Stall, band die Pferde los und legte ihnen das Zaumzeug an. „Ich bringe sie fort!“ sagte er nur und führte sie hinaus. Wir alle waren ihm nachgegangen und sahen hinter ihm her, als er, mit jeder Hand eines am Halfter haltend, den ausgefahrenen Weg dahinschritt und bald hinter der Höhe verschwand.

Von nun an hielt er sie Tag und Nacht in einem kleinen Verschlag draußen im Walde versteckt, wobei abwechselnd jemand bei ihnen blieb. Für die notwendige Feldarbeit borgte er sich das Pferd eines Nachbarn, der es zu Hause behalten hatte. Trotzdem die Tiere nun wenigstens vorläufig sicher untergebracht waren, blieben die Sorgenfalten in seinem Gesicht. Die Ungewißheit, ob seine Bemühungen erfolgreich sein würden, quälte ihn.

Es vergingen nun einige Tage, während der uns die Russen oft mehrmals am Tage besuchten. Bei diesen Gelegenheiten nahmen sie mit, was sie auf ihren Wagen nur fortfahren konnten. Die begehrtesten Diebesgüter, denn Diebstahl war und blieb es, waren Radioapparate, Fahrräder und Nahrungsmittel. Von manchem mußten wir uns trennen, ohne gefragt zu werden. Gleichgültig, was es war, wurde es aufgeladen und wir sahen es nie wieder. Es herrschte ganz einfach das Gesetz des Stärkeren, des Siegers. In diesen Tagen wurde auch jener Satz geprägt, der der Leitsatz dieser Eindringlinge zu sein schien: „Was dir gehört, gehört mir und was mir gehört, das geht dich nichts an!“ Es kam so weit, daß wir, gerade beim Mittagessen sitzend, alle Speisen in die Backröhre steckten, um sie vor den wieder einmal auftauchenden - Gästen - zu verbergen.

Eines Sonntags geschah es, daß jemand in der Aufregung das fertig gebratene Fleisch in den Aschenkasten steckte. Als sich nun, nachdem die Russen wieder weitergefahren waren,

alle erleichtert zu Tisch setzten und erwartungsvoll auf das Essen harrten, war von dem wunderschönen Stück nur noch eine schwärzlich prunzelnde Masse übriggeblieben. Die herabfallende Asche hatte alles verdorben. So wenig lächerlich die Situation damals war, ich glaube, wir lachten alle.

Die Älteren hatten längst eingesehen, daß sie als die Schwächeren immer im Unrecht waren, und daß sie sich gegen die Übergriffe der fremden Soldaten in keiner Weise wehren konnten. Sie suchten natürlich zu retten, was zu retten war. Meine Mutter hatte zum Beispiel unsere ganze Habe, das Notwendigste ausgenommen, in Kisten verpackt und in der Scheune vergraben. Sogar unser großer Siemens-Rundfunkempfänger wurde auf diese Weise versteckt. Wir hatten ihn in Wachspapier verpackt, mit Decken unwickelt und ebenfalls vergraben. Als die Aussiedlungen begannen und auch wir fortfuhren, nahmen wir ihn mit. Er spielt jetzt noch.

Die Tage vergingen und die Pferde waren noch immer nicht entdeckt - bis es eines Tages doch geschah. An einem sonnigen Frühlingsvormittag, mein Großvater war erst wenige Stunden vorher in den Wald gegangen, um nach den Tieren zu sehen, geschah das Unglück.

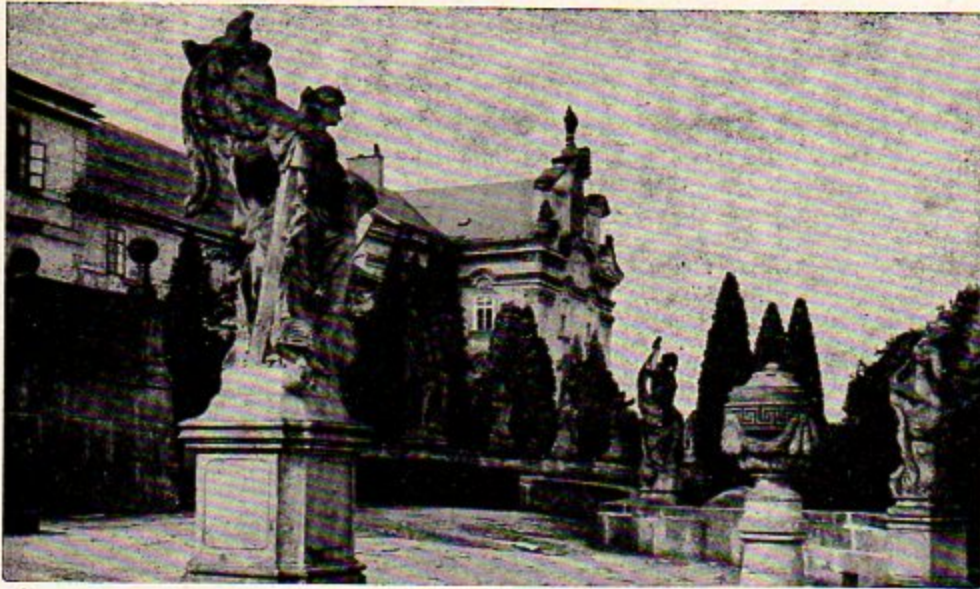
Durch irgendeinen Verrat hatten die Russen von dem Vorhandensein der Pferde erfahren, hatten zu dritt das angelegene Waldstück abgesucht und die kleine Hütte durch Zufall auch gefunden. Als sie ohne weitere Erklärung, wie sie es immer taten, sich anschickten, die Tiere fortzuschaffen und mein Großvater sich schützend vor sie stellen wollte, zwangen sie ihn mit vorgehaltener Maschinenpistole, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen und gingen weg. Auch das Bitten, auf das sich mein Großvater schließlich verlegte, half nichts.

Dies alles habe ich allerdings erst viel später erfahren. Als Großpapa (ich nannte ihn so) an jenem Vormittag nach Hause kam, schien mir, als träume er. Ich sah ihn schon von weitem, als er über die Höhe kam. Er sagte kein Wort, ging schwankend zum Tisch, ließ sich schwerfällig auf einem Stuhl nieder und vergrub sein Gesicht in den schwierigen Händen. - Es wurde kein Wort gesprochen, alle wußten, was geschehen war. Ich kann nicht beschreiben, wie groß mein Haß gegen diese Schufte, wie ich sie nannte, wurde. Mein Großvater saß am Tisch, zusammengesunken, haltlos weinend. Der große, strenge und doch gütige Mann mit dem silbergrauen Schnurrbart, mit den lustigen Fältchen um die lachenden Augen. - Er weinte! - Ich werde es nie vergessen!

Während der folgenden Wochen sahen wir die Pferde noch einigemal. Vor einen mit allen möglichen Diebesgütern beladenen Wagen gespannt, wurden sie vorbeigetrieben. Doch jedesmal, wenn sie auf gleicher Höhe mit der Einfahrt waren, zerrten sie an den Zügeln und wollten in den Hof einbiegen. Es dauerte immer eine Weile, bis der fahrende Russe sie zurückreißen konnte. Sie verstanden nicht, warum sie nicht nach Hause durften. Jedesmal stand da mein Großvater am Fenster, umklammerte die Fensterbank und starnte hinaus. Welcher Schmerz mag dieses sonst so weite Herz zusammengezogen haben? Ich glaube, er hat es bis zu seinem Tode nicht verwunden, was man ihm damals angetan hat.

Gottfried Seifert, Großborowitz-Duisburg





## Kukuljurg - barockene Kunstdenkmäler

von A. Tippelt - früher Kukuljurg

Das Dorf Kukuljurg war ein Schatzkästlein der Barockzeit im wahrsten Sinne des Wortes. Der kunstsinnige Reichsgraf Franz Anton von Sporck hatte es durch seine Braun'schen Kunstschöpfungen in der ganzen Welt bekannt gemacht. Nach Kukuljurg kamen alljährlich Kunstsachverständige aus allen Ländern, um diese Kunstdenkmäler zu studieren. Welche waren nun diese?

Inmitten des Platzes vor der Kirche stand das Standbild „Die Religion“.

Vor der Terrasse der Kirche standen im Halbkreis „Die acht Seligkeiten“. Von rechts: Selig sind die, die ein reines Herz haben, die Sanftmütigen, die Verfolgung leiden, die Gerechtigkeit wollen, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die Armen im Geiste, die Friedfertigen, die Barmherzigen, die Trauernden.

Linke Reihe: Die Tugendreihe: Von der „Religion“ aus: Engel des Lebens, Glaube, Hoffnung und Liebe; Geduld, Klugheit, Strenge, Keuschheit, Fleiß, Freigebigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit.

Rechte Reihe: Reihe der Untugenden: Engel des Todes, Stolz, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn, Faulheit, Verzeihung, Leichtfertigkeit, Verleumdung, Arglist, Betrug.

Im Garten: Miles Christianus (christlicher Krieger), als Standbild gegen die Schurzer Jesuiten. - Die Gastfreundschaft. - Über dem Eingang in den Kranzergarten: Venus (Frühling), Ceres (Sommer), Porphyrus Bacchus (Herbst), Saturn (Winter). Alle standen früher auf dem Schloßplatze. Der mächtige Tulpenbaum bot zur Zeit der Blüte einen prächtigen Anblick. Der ausgehöhlte Baumstock einer 400 Jahre alten Linde faßte bis 20 Kinder.

Im Kranzergarten: Miles Christianus, längs des Weges die Künste und Wissenschaften (Schülerarbeiten). Zwei dreieckige Obelisk - früher ebenfalls vor dem Schloßplatze - waren geziert mit den Standbildern der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. An Stelle der Standbilder lag später je ein Granatapfel, das Symbol der barmherzigen Brüder. Am Ende des Kranzgartens stand rechts eine Engelsgestalt aus dem Bethleem. Im Privatteil des Gartens befand sich „Der hl. Hieronymus“ nebst einigen Zwergenköpfen.

Die Kirche und die Gruft: Beitrag „Die von Sporck“. Riesengebirgsheimat 7/1951.

Gegenüber der Schule: „Der Goliath“, ursprünglich eine Spottgestalt des Richters Neumann, der einen Rechtsstreit des Grafen lange hinauszog. Das Standbild sollte entfernt werden, da ließ der Graf die kleine Gestalt „Davids“ daneben aufstellen und gab die Spottgestalt für den „Goliath“ aus. Auf der alten Schloßstiege: „Die Wassergötzen“.

Nach Bethleem, dem steinernen Märchen im sogenannten Neuwalde oberhalb der Haltestelle Schurz, gelangte man vom Stifte aus auf dem mit der Bahnlinie nach Königshof teilweise parallel laufenden, markierten Wege. Vom Ort Kukuljurg führte der Weg auf der Straße gegen Stangendorf bis zur dortigen Elbebrücke oder auch auf einem der beiderseits an den Elbeufern entlang laufenden Wiesenwege, die ebenfalls bis zu der genannten Brücke führten. Von dieser erreichte man auf der sich gegen Südost wendenden Straße in wenigen Minuten die Bezirksstraße Josefstadt-Königshof, die man überqueren mußte und zwischen Wiesen und Feldern und durch den Bahndurchlaß den Wald erreichte. Der bergauf führende Weg führte endgültig nach Bethleem.

## Aus der Geschichte der Weber von Herrmannseifen

Der Boden der Vorberge des Riesengebirges ist karg, steinig und wenig erträglich. Die Bauernwirtschaften konnten ihren Besitz nicht wie in anderen Orten unter ihre Kinder aufteilen, die kleinen Höfe wären nicht mehr lebensfähig gewesen. So konnte immer nur ein Kind den Hof erben, die anderen Kinder mußten zusehen, wie sie durchs Leben kamen.

An Handwerkern kann ein Bauernhof nur brauchen, was der Landwirtschaft nottut, also Schuster, Schneider, Müller, Fleischer, Bäcker (die meisten Höfe buken aber selbst Brot), Wagner, Schmied, Sattler, Maurer, Zimmerleute, Weber, Kaufläden und Gasthäuser nicht zu vergessen.

Früher hatten die Herrschaften für die Bewohner ihrer Gutsherrschaft zu sorgen und es haben sicher viele von ihnen diese Aufgabe ernst genommen und haben nicht einfach die überflüssigen Menschen ab- und auswandern lassen. Wenn sie aber ihre Leute daheim halten wollten, mußten sie ihnen eine Lebensmöglichkeit verschaffen und so entstanden

in den Gemeinden Betriebe, die irgend etwas verfertigten, das man gut leicht verkaufen konnte, das auch in der Beschaffung seiner Rohstoffe nicht allzu große Schwierigkeiten machte und doch die Menschen leben ließ.

In Herrmannseifen war es die Weberei, die in vielen Häusern betrieben wurde. Eingeführt wurde die Weberei von den Fürsten Schwarzenberg. Im Jahre 1703 kaufte Ferdinand Wilhelm Eusebius Fürst von Schwarzenberg die Herrschaft Herrmannseifen. Von ihm wird gesagt, daß er die Weberei in seiner Herrschaft einführte. Im Jahre 1732 wurde er durch einen unglücklichen Zufall vom Kaiser Karl VI., dem Vater Maria Theresias, bei einer Jagd erschossen. Unter der Kaiserin Maria Theresia kam es zu einem langjährigen Kriege mit dem Preußenkönig Friedrich II. und das Riesengebirge hatte viel zu leiden. So steht in der Herrmannseifener Kirchenchronik für das Jahr 1746 geschrieben: Unsere Gegend wurde von den Soldaten wiederholt geplündert, die





HERMANNSEIFEN

Felder neben unbebaut, die Häuser waren verlassen und ausgeraubt, die Ställe und Scheunen leer, die wilden Soldaten im Quartier, grimmige Kälte und zwei böse Gäste im Anzuge; Hunger und Pest.

Im Jahre 1771 wurden die ersten Kartoffeln aus Preußen eingeführt. Die Bauern wußten aber nichts rechtes damit anzufangen, auch wuchsen sie schlecht. 1772 gab es sehr schlechte Verdienstmöglichkeiten und obwohl kein Mangel in Lebensmitteln herrschte, hatten die Leute kein Geld, um sich etwas zu kaufen. Es starben sehr viele Menschen an Hungertyphus. Kaiser Josef II. besuchte die Gegend und überzeugte sich selbst von der Notlage und half. 1775 kaufte der Färbermeister Johann Theer aus Arnau das alte Bräuhaus an der Hütten und wandelte es in eine Bleiche um. Dieser tüchtige und umsichtige Geschäftsmann bekam die Befugnis zum Betrieb eines Leinwandgroßhandels. 1790 konnte er, reich geworden, die Herrschaft Wildschütz mit dem Gute Hermannseifen kaufen. Er vertriehte die Riesengebirgsleinwand nach Italien, Spanien, Südamerika, Ostindien, sogar in die Südseeinseln. Geschäftshäuser hatte er in Hamburg und Amsterdam und zahlreiche Niederlassungen in Osterreich und in Deutschland.

1794 wurde Johann Franz Theer vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben und erhielt das Adelsprädikat „Herr von Silberstein“.

Er ist der Gründer der Ortschaft Johannesgunst, die seinen Namen trägt (1794). Sein Sohn Josef Karl übernahm nach seinem Tode die Herrschaft Hermannseifen, während sein Bruder die Herrschaft Wildschütz erbt. Dieser Herr ließ das neue Schulgebäude aus Stein errichten, bisher war es ein Holzbau gewesen, baute das herrschaftliche Oratorium in der katholischen Kirche und die Gruft für sein Geschlecht. Mit Hermannseifen war auch Mohren verbunden. Seine Gemahlin hieß Theresia und ihr zu Ehren hieß die neugegründete Ortschaft im Silberbachtale Theresiental (186), es waren aber nur wenige Häuser.

Die Weber der damaligen Zeit waren entweder Professionsweber, also gelernte Weber, selbständige Handwerker oder Gelegenheitsweber, also solche, die nur im Winter oder bei ungünstigen Wetterverhältnissen webten, sonst aber Maurer, Zimmerleute, Tagelöhner im Wald oder sonstwo beschäftigt waren oder eine kleine, nicht lebensfähige Wirtschaft hatten. Das war eigentlich zu unserer Jugendzeit noch so. Die selbständigen Weber kauften ihr Garn selbst und verkauften die Ware direkt an die Kaufleute. Die Lohnweber erhielten das Garn vom Faktor oder Händler und lieferten ihm die fertige Ware ab. Der erste große Leinwand- und Garnhändler von Hermannseifen war Johann Karl Erben. Er wohnte im Hause Nr. 104. Seit 1765 führte er das Leinwandgeschäft in Hermannseifen und Umgebung und brachte es zu einer schönen Blüte. Der letzte Nachkomme dieses reichen Händlergeschlechtes war Karl Erben, der jedoch so verarmte, daß im Jahre 1846 sein Haus Nr. 104 exekutiv verkauft wurde. Das Grabmal dieses Kaufmannes stand noch zu unserer Zeit an der Kirchenmauer, gegenüber der Schule und als Schulbuben haben wir uns oft gewundert über die Schreibweise, denn dort stand Kaufmann, ein v statt u. Den Hermannseifern sei noch gesagt, daß das Haus Nr. 104 von der Familie John (Maurer) am Berg bewohnt wurde und dort vor dem Haus am Berg ein Steinkreuz stand, ähnlich wie beim Bräuhaus, das

Haus neben dem Pohl Anton. Nach der Familie Erben übernahm die Familie Kluge das Garngeschäft. Garnkluge war im ganzen Riesengebirge bekannt. Wie andere Garnmänner hausierte er auch regelmäßig jeden Samstag die Riesengebirgsdörfer ab, kaufte gegen Geld oder Lebensmittel Garn und Linnen zusammen, das er nach Breslau und Brünn schaffte und an Großhändler verkaufte.

Er verdiente bei seinem Fleiße viel Geld, blieb aber doch schlicht und bescheiden. Mit Hilfe seiner Frau und eines Knechtes bestellte er wie früher sein Haus Nr. 51 - wo später Dr. Pollak wohnte - und die kleine Feldwirtschaft. Sein Hauptbuch war ein Zimmerbalken, welcher mit verschiedenen großen und kleinen Kreidestrichen beschrieben war, die nur er zu deuten wußte. Es wird erzählt, daß er das Bargeld, es war auch viel ausländisches dabei, in einem großen Haufen am Dachboden liegen hatte und ab und zu seinen Jungen veranlaßte, darüber zu springen, um zu sehen, wie der Haufen gewachsen war. Er starb im Alter von 72 Jahren 1849 und ist in Hermannseifen begraben. Die Barone von Silberstein verarmten ebenfalls, der letzte Sproß starb in Wien. Im Jahre 1888 erwarb Josef Kluge die Herrschaft Hermannseifen mit Mohren, während Franz Kluge, der Bruder die Herrschaft Forst kaufte. Geädelt wurde diese Familie nicht mehr, der Weltkrieg kam dazwischen.

Die Familie Kluge baute die mechanische Weberei, Spulerei, Spinnerei, Bleiche, Appretur in Hermannseifen und Oberaltstadt bei Trautenau. Die Hand- und Hausweberei nahm immer mehr ab, tschechische Weber kamen noch von weither mit ihren Schubkarren und holten sich Garn. Unter Josef und Franz Kluge kamen auch tschechische Weber nach Hermannseifen. Die Hausweberei erlosch ganz. Josef Kluge erlitt am 29. September 1909 einen Schlaganfall, an dessen Folgen er starb. Es war wohl das größte Begräbnis, das Hermannseifen jemals sah. Die Fabrik übernahm sein Sohn Ignaz, die Herrschaft der Sohn Hugo, der im Hofe von Mohren wohnte.

Als Buben konnten wir noch die Kunstweber bewundern, die neben dem Webstuhl gelochte Karten hatten und mit diesen Muster in die Leinwand weben konnten. Das Leben der Weber war aber arm und mühselig. In den kleinen Holzstuben stand der Webstuhl, das Spulrad und was sonst in die Wohnung gehört. Die Leute hatten meist nur diesen einzigen Raum. Der Verdienst war sehr gering. Viele Weber, ihre Frauen und viele ihre Kinder starben frühzeitig an der Schwindsucht.

Damals als Dorfbub hat man das nicht verstanden und als selbstverständlich hingenommen, heute, wo man Einsicht in diese Dinge hat, muß man sagen, die meisten dieser Menschen haben in armseligen Löchern gehaust und haben ein Leben führen müssen, das durchaus nicht menschenwürdig war. Für die armen Weber des Riesengebirges war diese Zeit bestimmt keine gute, alte Zeit. Als Ministrant habe ich oft die ausgemergelten Gesichter im Sarge gesehen und war trotz meiner Jugend immer schwer erschüttert. Haut und Knochen und ausgezehrt. Die Krankheit hieß nicht umsonst Auszehrung. Es ist ein großes Verdienst der Gewerkschaften, daß hier sozialer gehandelt werden mußte, daß die Menschen wieder Menschen wurden und nicht einfach Maschinen waren. Noch heute krampft sich unser Herz zusammen, wenn man an die Not dieser Leute denkt.

Atots Klug



## Gebet der Oslbauern

Von Hugo Scholz

Wir gehen auf fremden Straßen umher,  
Wir haben nicht Hof und Felder mehr,  
Wir stehen im Laden und kaufen Brot,  
Doch macht es unsre Wangen nicht rot.  
Der Laib ist warm und dampft so frisch,  
Doch fremd liegt er auf unserm Tisch.  
Und wir denken an Lohn und hartes Geld -  
Es ist nicht Brot von unserem Feld.  
Wir hören den alten fernen Sang,  
Die Acker hin, die Furche lang.  
Doch alles ist nur hanger Traum.  
Der Tritt klingt hart am Straßensaum.  
Wohl haben wir das tägliche Brot,  
Doch unsere Seele leidet Not,  
Denn wir sind Bauern ohne Land,  
Wir leben wie der Fisch am Strand.  
So heben wir die Bauernhände:  
Oh, mache, Herr, der Not ein Ende!  
Es ist die Erde doch so groß,  
Ein Stücklein Acker gib uns bloß!  
Wir wollen wieder säen und bauen,  
Wir haben noch Kraft und Gottvertrauen.  
Das eigene Brot aus eigenem Land -  
Von Dir, oh Herr, aus Deiner Hand!



Der Dichter Hugo Scholz 65 Jahre alt  
geboren am 27. Juli 1896 in Ottendorf  
bei Braunau

Der Autor wurde am 27. 7. fünfundsechzig Jahre alt.

lebt jetzt als Schriftsteller in Seeg bei Füssen/Allgäu

## Ein Leben mit Erde

Im Osten Böhmens liegt ein Bergkessel, abgeschlossen nach allen Seiten, weltentlegen und doch wohlbekannt. So erzählt Hugo Scholz in seinem köstlichen Buch „Braunauer Felsenländchen“ von seiner Heimat. Dieser Bergkessel umschließt mit seiner herrlichen Fassung ein Kleinod, den Landkreis Braunau. Beherrscht vom hochragenden Bau des uralten Benediktinerstiftes, den kunstsinnige Äbte von berühmten Baumeistern wie Dientzenhofer und Brokoff aufzuführen ließen, diente das Land mit Bleichen, Farbkesseln und Webstühlen der gewerblichen Arbeit. Aber rings um die Stadt Braunau und weithin bis zu den weltbekannten Felsen und Bergen lagen die oft kilometerlangen Waldhufendörfer mit ihren stattlichen, oft stockhohen Höfen. Man konnte an den lauen Sommerabenden nach getaner Arbeit neben der Haustür „ei der Schnecke“ sitzen und am Tage den reichen Schmuck dieser Höfe bewundern. Manche „Schölzerei“ und manche Mühle in diesen Dörfern glich wahrhaftig einem Schloß.

Von den Höfen aber erstreckten sich die braunen, fruchtbaren Ackerbreiten und die saftgrünen Wiesen bis zum Wald. In einem dieser uralten Dörfer, in Ottendorf, wurde Hugo Scholz am 27. Juli 1896 als Sohn einer alteingesessenen Bauernfamilie in Urlichhof geboren. Zweimal tönt uns in dem bedeutsamen Namen „Ottendorf“ der Anklang an die bäuerliche Erde entgegen. Im Worte Otten - Otto - Od als Wurzelwort zu Odal-Stammgut und im Worte Dorf-bäuerliche Siedlung. Auch beim Worte „Urlichhof“, der Bauerngrund war seit 1660 im Besitz der Familie, kann der Forscher rätselnd uralten bäuerlichen Beziehungen nachsinnen. Schließlich hat es uns der Familienname des Dichters angetan, sagt er uns doch, daß sein Träger einem Geschlecht jener Dorfgründer „locatores“ entstammt, die in der Zeit der Ostsiedlung die Bauern und Handwerker in den deutschen Ländern angeworben und nach dem Osten geführt haben. Hier haben die „Scholzen“ das doppelte oder dreifache Ausmaß der gewöhnlichen Hufe und viele Rechte bekommen. Sie konnten Mühlen errichten und Handwerker (den Schmied und den Wagner), ja sogar Zinsbauern halten. Sie hatten das Recht, Bier auszuschänken, Tuch zu schneiden und Salz zu schütten. Sie waren die Dorfrichter und erhielten den dritten Teil der Einnahmen aus der niederen Gerichtsbarkeit, die sie selbst ausübten. Die Scholzen waren im Dorf die Vertreter des Grundherrn, die Dorfschulzen, im Schönhengstgau und in Mähren hießen sie Erbrichter und waren als Adel des Dorfes weithin angesehen und geachtet.

So wird das Wesen dieses Mannes, dem die Erde und das Brauchtum alles bedeuten, schon rein äußerlich, durch beachtliche Vorzeichen angekündigt.

Wohl hatte Hugo Scholz das Studium als Schüler des altberühmten Braunauer Stiftsgymnasiums begonnen. Dann aber wechselte er zur Landw. Fachschule hinüber und kehrte zurück auf den väterlichen Hof. Und fortan bestellte er zwei Acker: den korntragenden Acker seines Urlichhofes und das Feld des freischaffenden, nimmerrastenden Geistes. 25 Jahre lang bewirtschaftete er den eigenen Hof und in all diesen Jahren stellte er auch seinen Geist und seine Feder in den Dienst des Bauerntums, des Volkes und eines gesunden und artgemäßen Lebens.

Als echter Braun'scher ist Hugo Scholz immer auch „ge-tuppelt“ (gedoppelt) gewesen und immer wieder einmal, wie uns seine ausgezeichneten Reisebücher „Bauernland Siebenbürgen“ und „Meine Islandfahrt“ berichten, in die Welt gefahren und bis nach Siebenbürgen, Island und Griechenland gekommen. Aber immer wieder ist der Heimerfüllte und Heimatsegnete wieder zurückgekehrt auf seinen Hof. Einmal konnte ich bei ihm als Gast weilen, ich konnte den gut eingerichteten, wohl in der Ordnung gehaltenen Hof bewundern, ich konnte mit seiner blühenden Familie, auch Vater und Mutter lebten damals noch, zu Mittag essen und dann wie gebannt in seine Dichterstube treten. Es war ein tiefgewölbtes, altertümlich anmutendes Gemach. Hohe, wohlgefüllte Bücherbretter standen an den Wänden, ein behäbiger Schreibtisch füllte die Mitte des Raumes. Hier oder draußen in seiner „Spekulierrube“, die er sich mitten in seinen Feldern geschaffen, schrieb der Dichter Hugo Scholz seine Werke.

Einmal war er auch als Vortragender in meine Bauernschule nach Forstbad gekommen. Er kam auf den Skiern, von Wind und Schnee gerötet, vom Hauch der Natur umweht. Und dann lauschten wir, Lehrer und Schüler, ergriffen seinen Worten und ahnten, welch gewaltige Welt der Gefühle und Gedanken hinter diesem schlichten, wortschöpfenden Mann aufleuchtete. Es schien mir schon damals als ob Erde und Mensch, Gesundheit und Schönheit, jene gottnahen Kräfte der Natur, die Quellen des hohen Schaffens unseres Gastes seien.

Nach seinen eigenen Worten versuchte Hugo Scholz in seinem Werk dem berühmten steirischen Volksdichter Peter Rosegger zu folgen. Von dem großen Steirer empfang der Sudetendeutsche den Ruf „Heim zur Scholle“ und bald erhob er in einer Reihe von Dorfgeschichten und Bauernromanen „Taldorfheimat“, „Die Brunnbacherleute“, „Der versunkene Pflug“, „Krone im Acker“, „Die Tochter der Erde“ und besonders in seinem vom Bund der Deutschen preisgekrönten großzügigen Werk „Noch steht ein Mann“





Ein braunschwerer Bauernhof

selbst diesen Ruf. Der Erde mit allen Fasern seines Seins verbunden, sieht er in ihr nicht nur „die Geberin des Brotes, sondern auch den mütterlichen Grund, in dem der Mensch mit seinem ganzen Wesen wurzelt“. Darum kämpfte Hugo Scholz vom Anbeginn seines Wirkens an, mit aller Leidenschaft gegen die immer mehr um sich greifende Landflucht. Der Ruf „Heim zur Scholle“ wurde zum großen Glauben seines Lebens, dem der Fünfundsechzigjährige auch heute noch dient. Sein klarer Blick war aber auch auf das Volk in seiner Gesamtheit gerichtet. „Bei uns im Sudetenland hing von der Bodenständigkeit auch der Bestand des Volkes ab“. Das ist eine unumstößliche Aussage und von dieser Aussage her versuchte Hugo Scholz in Büchern, wie „Die Dörfler“ und „Braunauer Felsenländchen“, das Volk zu erforschen und göltig darzustellen. Vom Volksforscher aber ist nur ein Schritt zum Volkserzieher, den Hugo Scholz dann auch in seinen „Bauern- und Volkspredigten“, in „Deutsche Volkskunst“ und in seinen Kalendern „Botschaft des Ackers“ auch wirklich tat. Der Nestor der deutschen Bauerndichtung, der Schweizer Bauerndichter Alfred Hugenberg, hatte diesem Jahrbuch seinen Namen gegeben und selbst an ihm mitgearbeitet und gewiß, auch dieses Jahrbuch konnte sich sehen lassen. Aber Hugo Scholz stellt sich nicht nur als Schriftsteller und Erzieher mitten unter sein Volk. Als Frontsoldat des ersten Weltkrieges wurde er zweimal verwundet und wiederholt ausgezeichnet. Auch diese edle Menschlichkeit, der gute Kamerad, bricht in seinem Leben und in seinen Büchern „Landsturm“ und „Nur das nackte Leben“ immer wieder durch. Sie zeigt den Dichter, den in Gestalt und Antlitz wie keinen zweiten die Heimat geprägt hat, von einer sehr liebenswerten Seite. Diese Menschlichkeit wird uns auch durch sein tüchtiges Kinderbuch „Dolf, der Grenzlandjunge“, die neue Auflage heißt „Hinter den böhmischen Wäldern“, bestätigt.

Auf diesem Wege spannt Hugo Scholz den kühnen Bogen seiner Kunst des Erzählens immer weiter in die allgemein menschlichen Bereiche. Wenn er in seinem Roman „Die weiße Wolke“ einen von seiner Aufgabe bis zur Selbsthingabe ergriffenen Menschen zur Darstellung bringt, scheint er viel von seinem eigenen Wesen ausgesagt zu haben. Seine Aufgabe aber ist, den Menschen und die Natur wiederum in Gesundheit, Kraft und Harmonie zusammenzuführen. Darüber schreibt mir der Dichter: „Im ganzen geht der Zug meines Schaffens von der Scholle, als dem bäuerlichen Element mehr zur Erde, als dem Grundelement des Lebens hin. Der Bauer im alten Sinne ist ja auch tot, aber der Mensch braucht heute die Erde mehr denn je - den mütterlichen Grund, der ihn vor dem Verfall retten kann, wie ihn die Zivilisation mit sich bringt. Diese Richtung kennzeichnet vielleicht mein neues Buch „Heilendes Wasser“, die Lebensgeschichte des schlesischen Bauern und Naturarztes Vinzenz Prießnitz, der mehr war als ein Wasserdoktor - er verwirklichte, was Rousseau ausgerufen hat: „Gehet in die Wälder und werdet Menschen!“ Es könnte ein Wort für heute sein.“

Demselben Ziel soll auch das Buch über Johann Schroth, den anderen schlesischen Bauern und Naturarzt, an dem Hugo

## Heem!

Ei die Heemat möcht ich wieder,  
Ei die Heemot möcht ich gann:  
Mücht se hörn, die olda Lieder,  
On vergassa, wos geschahn.

Mücht doreh Weed on Wiesa wandan  
Zo a Lenda of der Lahu;  
Mahlich gihn vo emm zom ondan,  
Olle Orlan möcht ich sahn.

Zwescha Bluma möcht ich liegha  
Of der Wies beim Ooppelbaam:  
Wieder möcht vorüberfliegga  
Meine Kendheet wie im Traum.

P. Meinrad

Scholz gegenwärtig arbeitet, dienen. Mit einer Romanbiographie über Ferdinand Porsche sollen drei große zu einer Trilogie vereinigt werden, sie stammen aus der gleichen Wurzel und wirkten aus der gleichen Kraft, nämlich der Erdverbundenheit und durch Intuition. Mit dem neuen Roman „Das Dorf der 1000 Pferde“ greift Hugo Scholz ins Bauernleben der Gegenwart, das durch den Einbruch der Technik und der Motorisierung eine tiefgreifende Veränderung durchmacht. Es war natürlich, daß der Dichter auch den Weg zur höchsten, weil körperlichsten Kunst, der Kunst der Bühne, gefunden hat. Aus der Reihe seiner dramatischen Arbeiten sei wenigstens das Schauspiel „Hof ohne Erben“ hervorgehoben. Das Stück wurde preisgekrönt. Es ergreift bei jeder seiner zahlreichen Aufführungen auf der Bühne und im Rundfunk.

Noch wäre das Wirken des Jubilars als Schriftleiter und Herausgeber zu nennen. Von 1920 bis 1933 gab er die von ihm selbst gegründete Wochenzeitung „Scholle“ heraus, ein Blatt, das in ganz Ostböhmen und darüber hinaus gelesen wurde. Von 1939 bis 1945 leitete er den „Deutschen Boten“ (Braunau-Reichenberg). Sehr beachtet wurde auch die von ihm begründete und geleitete Zeitschrift „Das neue Dorf“. Es kann auch mit Genugtuung gesagt werden, daß dem Werk des Dichters ein außerordentlicher Erfolg beschieden war. Dreißig Titel mit einer Auflage von einer halben Million verkünden seinen Ruhm. Das ist Hugo Scholz. Wir bewundern neidlos seinen Fleiß und beugen uns vor seiner Kunst, die niemals für sich allein glänzen, sondern immer nur dienen will. Wie mußte gerade Hugo Scholz, diesen erd- und heimatverbundenen Menschen, die Vertreibung aus der Heimat treffen! Zwei Söhne kämpften an der Front. Einer von ihnen ist noch heute vermißt. Nach dunklen Wochen der Wandschaft und der seelischen Zerrissenheit konnte auch er wieder in der Erde verwurzeln und neue Kräfte sammeln. Heute lebt und wirkt der Fünfundsechzigjährige in den Bayerischen Alpen, wo der Sohn eine Almwirtschaft betreibt, weltentrückt und doch den Nöten und Sorgen dieser Zeit verbunden. Es ist erschütternd, wenn der Dichter schreibt: „Ich komme mir manchmal wie ein Rufer in der Wüste vor. Aber da ist doch Erde und die Erde ist gut. An sie will ich glauben. Es wird jetzt darum gehen, daß eine Art innerlicher Siedlung kommt, bei der die Menschen ohne Grund wieder Boden finden, der sie trägt und nährt. Es heißt wieder Wildnis roden und Neuland schaffen. Wenn es geht, will ich hier mit dabei sein, damit ein neues Menschentum heranwächst.“ Karl Hübl

### An alle Verlagsbezieher

Das Augustheft ist das 2. Heft des 3. Quartals 1961. Wir danken allen, welche die Bezugsgebühr für das 3. und 4. Quartal bereits beglichen haben. Wir ersuchen auch jene, welche das 2. und 3. Quartal noch nicht beglichen haben, die Überweisung umgehend durchzuführen. Über 600 Zahlungserinnerungen mußten wir im Juni versenden, was bei regelmäßiger Begleichung nicht notwendig gewesen wäre. Zahlkartenbelege muß man 2 Jahre aufheben.





### Kornschniet

„De Hermon on de Manes a Naz aa nee vugassa,  
Die geihn marn früh ei's Korn.  
Hörst, Olde, schoff dan Monnarn rechtzeitig wos zu assa  
On tu mer mit de Botter aa nee sporn.  
De Hermon gicht ols erschte, har is mei bester Mahder,  
Har nemmt die Schwoden breet on schnett dabei gonz reen,  
De Naz, dos is bisweilen freilich ok aa faules Laader  
On blieb am liebsten wull beim Weiwla gara derheem.  
Die Weiwer roffen on leehn die Gleechen rechtlich,  
De Wener nimmt die Säel on bend die Garben fest.  
Mim Votter bau ich dann die Puppen, die Arbeit is sehr  
wechtich,

### Schniet

Hortich, hortich, jetz heesdts pöcka,  
Hörecht ok, wie die Halma knecka,  
Boll kömmt's Körnla dro. -  
Mäda, Kalle, zugegreffa!  
Sonntich werd zom Tonz gepfeffa:  
Heut gih'ts Hornhaan o!

P. Meinrad

De Hütjong racht mim Nochrachen derzwesehen dann a Rest.  
Du scheckst uns eene gude, decke Kiewelsauer  
On jedam Mon a Flaschla Bier stotts Tec,  
Bäckst Buchtlan aa mit Powidl ols wie beim Hanscherpauer  
On für die Weiwer kochst de eene Korn Kaffee."  
Dann ging de Pauer aus dem Haus  
Ols wie a Herr, da gut regiert,  
Die Pairen soch am noch zum Fenster naus  
Wie har ein Hof die Letterweene schmiert.  
„Do plükt da Mon ols tät har wos vustiehn devo -  
Ich blieb muckmaisa stell;  
Har tut, ols hätt har gonz alleen die Hosen o,  
On mocht ok grode dos, wos ich do well."

Wenerlois

## August

Der Monat August war für uns Riesengebirgler wohl der wichtigste des ganzen Jahres, denn er entschied darüber, ob wir im kommenden Jahre wieder Brot haben würden oder nicht. Dieser Monat brachte uns den Getreideschnitt und damit das Brotgetreide. Noch immer ist das Brot das wichtigste Nahrungsmittel und die Bitte um das tägliche Brot ist heute so zeitgerecht wie zur Zeit Christi und Jahrhunderte vorher. Man ißt das Brot nie überdrüssig wie etwa Torten. Bis heute ist es das Brot, das uns in der Hauptsache die Lebenskraft schenkt. Kein Wunder, wenn das Brot heilig gehalten wurde und wenn der Herr die Gestalt des Brotes wählte, unter der Er sich verbergen wollte. Welche Speise könnte uns wohl heiliger sein?

Das Herz tut einem oft weh, wenn man sieht, wie achtlos heute oft Menschen mit dem Heiligtum des Brotes umgehen. Wie schnell haben viele Menschen vergessen, wie bitter der Hunger ist und welche Kostbarkeit eine Brotkrume sein kann.

Im ersten Weltkrieg, der nicht in wenigen Wochen zu Ende war, wie man zu Beginn zuversichtlich gemeint hatte, sondern sich durch Jahre hinzog, wurde das Brot immer weniger und schlechter. Der gebaute Roggen reichte nicht aus, um Brot für alle zu geben, man nahm Gerste, Kleie, später sogar Mais (wir sagten Kukuruz) zu Hilfe. Das so gebackene Brot zerfiel leicht und war auch geschmacklich nur ein Ersatz.

Zum Frühstück buk die Mutter auf der Ofenplatte Kuchen aus rohen Kartoffeln, um Brot zu sparen, vor allem, um dem arbeitenden Vater Brot mitgeben zu können.

Als die Not noch größer wurde, verkauften die Seifner Leinenfabriken an die Dörfler Leinwand. Mit diesem Stoffe sollten sich die Leute in den tschechischen Dörfern bei den Bauern Getreide oder Brot eintauschen. Man hat in Österreich die Tschechen immer mit Handschuhen angefaßt und auch während des Krieges durften die tschechischen Bauern mehr Getreide zurückbehalten als die deutschen, man wollte sie nicht verärgern, um einen Aufstand zu verhüten.

Man hatte also Angst vor ihnen, vor den deutschen nicht, die dachten so an keinen Aufstand gegen die Staatsgewalt. Als auch in meinem Vaterhause das Brot sehr knapp geworden war - ich war damals nicht daheim, sondern als junger Soldat an der italienischen Front - fuhren Vater und Mutter mit anderen Seifnern ins Tschechische, Leinwand gegen Brot zu tauschen. Sie mußten ziemlich weit ins Innere des Landes fahren und dann von der Bahnstrecke weit zu

Fuß wandern, da die nahen Gebiete alle schon abhausiert waren.

Müde und hungrig gingen beide von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, mitleidig oder auch höhnisch angesehen. Der Vater sprach die tschechische Sprache fließend, er hatte sie vor Jahren als Schulbub in Peckla gelernt, die gute Mutter aber verstand kein Wort dieser Sprache. Nach langem Suchen hatten sie Glück und erhielten für die Leinwand einige Kilo Getreide und ein großes Bauernbrot. Der Marsch ging nun zurück bis zur Bahnstrecke. Dort erfuhren sie, daß kein Zug mehr in Richtung Heimat ginge, erst früh wieder. Das Stationsgebäude blieb geschlossen. Es kam ein sehr starkes Gewitter mit viel Regen. Erst auf vieles Bitten hin wurde der Wartesaal geöffnet. Licht durfte keins gemacht werden. So übernachteten sie auf den Bänken im finstern Warteraum. Früh fuhr dann ein Zug ein. Jetzt hatten sie wieder große Angst, ein Gendarm könnte die Fahrgäste kontrollieren und das Getreide beschlagnahmen, da der Lebensmittelhandel verboten war. In erster Linie mußte das kämpfende Heer mit Brot beliefert werden. Auch wir Soldaten erhielten unser Brot nur in Stücken und und mußten es mitunter im Stahlhelm fassen. Der Kaffee war aus Eicheln gebrannt und wenn man „Glück“ hatte, konnte man Teile von Maikäfern darin finden. Lieferanten haben sich hier viel Geld gemacht, wie auch der Handel mit den zer schlagenen Kirchenglocken sehr einträglich gewesen sein soll. Deutschland hat heute durch die Flüchtlinge mehr Menschen als sonst und ist dazu zerstückelt. Die vielen Menschen wollen leben und Brot essen. Dabei wird die Anbaufläche für das Getreide immer kleiner, da die Städte und Dörfer wachsen, Kasernen, Flugplätze müssen gebaut werden. Die Bedrohungen aus dem Osten machen sie leider erforderlich. Alle die Bauten nehmen aber Boden weg.

Behüt uns der liebe Gott vor einem Kriege. Die Ernährung der Menschen müßte sich vom ersten Augenblick an schwierig gestalten.

Wollen wir in diesem Erntemonat dem Herrgott danken, wenn das Brotgetreide wieder sicher unter den Dächern ruht und wollen nicht nachlassen mit der Bitte um das tägliche Brot, wollen nicht bitten um Kuchen oder Torte, sondern um das Brot und damit um alles, was zum täglichen Leben notwendig ist.

Möchten doch die Menschen wieder lernen, das Brot zu verehren, ehe es ihnen wieder einmal zur Strafe und zur Besinnung entzogen wird.

Alois Klug



## Erntesege im August

„Erntetig“ ist der alte Name für August; denn es ist die Zeit, da wir mitten in der Ernte stehen.

Vor allem wird das Korn geschnitten, und diese Ernte spielt in der Nahrungsmittelversorgung eine große Rolle. Das zweite wichtige Volksnahrungsmittel, die Kartoffel, ruft mit ihren frühen Sorten zur Ernte. Stangenbohnen und Gurken, Sellerie, Kohl, Kürbis und Zwiebeln sind reif. Späte Kirschen und Birnen gibt es in Fülle, und die ersten August-äpfel ernten wir im Obstgarten.

Wald und Flur prangen in bunten Sommerfarben: Weißklee und Kronenwicke, Springkraut und Hauhechel, Schafgarbe und Wucherblume, Augentrost und Leinkraut sind noch in Blüte; Gelbweiderich und Wegewarte stehen an den Feldwegen. Kletten und wilder Hopfen strecken ihre Ranken aus, und auf trockenen Triften, wie man sie beim Aufstieg zum Kamm antraf, breiten Disteln ihr Blattfiligran um eine wahrhaft königliche Silberblüte. Die ersten zartlila Herbstzeitlosen stehen auf feuchten Wiesen, an Wegrändern leuchten Rainfarnbüsche mit ihren gelben Tellerdolden.

Eisenhut und Rittersporn beherrschen die Gärten mit dem Blau ihrer Blüten; vielfarbiger Phlox blüht noch in späten Sorten. Spiräen und Buddleien tragen als letzte Blüten-

sträucher ihre eleganten Blütenrispen zur Schau, und Dahlien und Gladiolen lassen ihre Blütenfarben leuchten. Auch die straußenfederartigen Wedel des hohen Pampasgrases spielen im Winde. Der Steingarten ist mit dem Geblühe lilafarbener Dalmatiner Glockenblumen und dem Blütengelb der Santonien geschmückt. Sonnenröschen und Steinwurz bereichern das Bild mit ihren Farben und Rosetten. Zwischen blaugrünem Laub leuchten Enziane wie blaue Edelsteine als geliebte Spätsommer-Kleinodien.

Aber wenn die ersten gelben Blätter sich zeigen, ist auch die Stunde der Goldruten da. Die ersten wagen sich hervor, und über die Zäune grüßen auch schon die ersten leuchtenden Sonnenblumen, die uns auf den Herbst hinweisen.

Jetzt haben auch die Gräser ihre gute Zeit im Garten. Da sind die Zitter- und Riedgräser, die Polsterseggen und Wollgräser, die Binsen und der blaue Strandhafer, die Schwingel und unter ihnen der aus dem Jura stammende winterharte Blauschwingel mit seiner unvergleichlichen Bläue. Sie alle kommen am besten zur Geltung, wenn der Blütenflor im Garten dahin ist. Aber noch ist es noch nicht so weit. Im August freuen wir uns noch an dem spätsommerlichen Ernteglück in unseren Gärten.

Dr. Enzian

## Der Blick nach drüben . . .

Von Rudi Marterer

Es war ein klarer Tag, weiße Wolkenschiffchen segelten am blauen Himmelsmeer dahin, als ich mit meinem kleinen Jungen auf einem moosigen Pfad der Grenze zustrebte. Heller Vogelsang erfüllte die Luft, bunte Schmetterlinge gaukelten an uns vorüber, doch von all dem sah und hörte ich nicht viel, da meine Gedanken drüben waren, im Heimatland, das wir heute schauen wollten.

„Vater“, hörte ich den Kleinen fragen, „dauert es noch lange, bis wir oben am Berg sind?“

„Nein, Karl, bald haben wir unser Ziel erreicht.“

Der Weg führte jetzt durch einen Fichtenwald, stieg dann jäh an, die Bäume hörten plötzlich auf, und vor uns weitete sich das Land, aus dem wir vor Jahren vertrieben wurden. Auf einer kleinen Holzbank ließen wir uns schweigend nieder. Streichelnd glitt mein Blick über die wohlbekannten Höhen, über Dörfer und Städte, die so friedlich und greifbar nahe lagen. Doch das Bild täuschte, denn so manches Dorf barg kein Leben mehr, und die fremden Menschen, die in den Städten saßen, lebten ein Leben ohne Ruhe und Frieden. Meine Gedanken wurden durch die helle Stimme des Kleinen unterbrochen:

„Was sind das für Häuser und Türme dort?“

„Das ist die Stadt Eger.“

„Und dort, was ist das für ein helles Band?“

„Das ist unser Egerfluß.“

Er fragte und ich antwortete. Ich erklärte ihm unser Heimatland, das wir nicht mehr betreten durften. Auf einmal wurde mir klar, daß ich heute, hier an der Grenze zwischen hüben und drüben, eine Verpflichtung zu erfüllen hatte.

„Karl“, begann ich, „du wirst nun zehn Jahre alt und kennst deine wirkliche Heimat nur vom Hörensagen, denn als ich und die Mutter fort mußten, warst du noch nicht auf der

Welt. Dort drüben, weit hinten, siehst du einen dunklen Streifen, das ist der Kaiserwald. Und mitten in diesem Wald liegt unser Heimatdorf, unser Häuschen, in dem ich geboren wurde. Der Urgroßvater hat es gebaut, er pflanzte auch den alten Apfelbaum im Garten. Der Großvater ließ dann das Dach mit roten Ziegeln decken.

So habe ich es übernommen, als Großvater starb, um es dereinst dir zu übergeben. Ein unbarmherziges Schicksal raubte uns dieses Haus und dieses Land. Aber, das Haus gehört dir, Karl, und dieses Land ist dein Heimatland, das Land deiner Väter, vergiß das nie in deinem Leben.“

Ich schwieg. Mochte der Junge auch den Sinn des Gesagten nicht ganz begreifen, so verriet mir doch der Glanz in seinen Augen, daß er meine Worte immer im Gedächtnis behalten wird.

Plötzlich fragte er: „Vater, steht der Apfelbaum heute auch noch dort?“

„Ich weiß es nicht, lieber Bub“, war meine traurige Antwort.

Auf einmal hörten wir aus dem nahen Wald den Kuckuck rufen. Karl zählte, zehnmal, zwanzigmal, dann blieb es still.

„Hast du gehört, Vater, wenn ich zwanzig Jahre bin, dann kehren wir in unser Dorf zurück, der Kuckuck hat es mir verraten.“

Ich lächelte und nickte. Wie könnte ich den kindlichen Glauben zerstören? Einen Glauben, der auch in uns Erwachsenen lebt. . .

Noch lange blickten wir stumm in die Ferne, dann nahmen wir Abschied vom Heimatland, dessen Bild nun auch im Herzen meines Jungen fest verankert ist. Und das machte mich glücklich.

## Der Klätscher, ein Stück verlorener Heimat

Mit unserer Heimat haben wir Taubenliebhaber aus dem

Sudetenland auch die gefiederten Freunde, die Plascher oder Klätscher, verloren. Nur wenige Züchter fanden im Vierzonen-Deutschland Haltungsmöglichkeiten vor, andere griffen später zu einer anderen Taubenrasse. Jetzt, nach vielen Jahren unserer Vertreibung ist es manchen vergönnt, durch Bau eines Heimes wieder Tauben zu züchten. Dabei sollte man bei der Wahl besonders an unseren Plascher denken, um diese Rasse unserer Heimat auch in der Bundesrepublik selbsthaft zu machen, dieses Kulturgut, das unsere Väter geschaffen haben, zu erhalten und

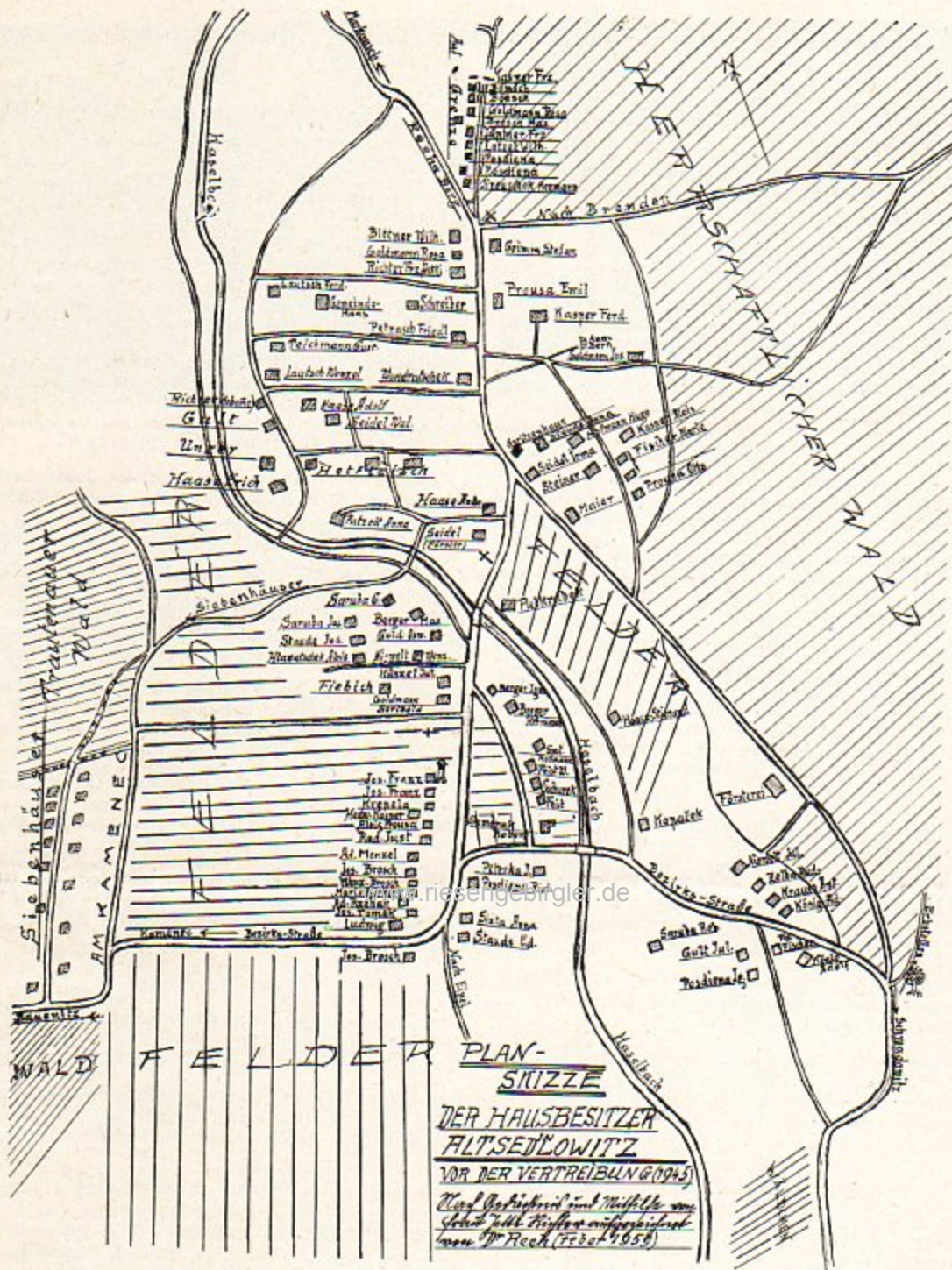


diesen lebendigen Gesellen nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Leider ist er hier im Westen eine seltene Erscheinung, da seine Wiege in Schlesien und der CSR zu suchen ist; dort wird er in vielen Farben gezüchtet. Seine besondere Eigenschaft ist das Flügelstellen. Er klatscht beim Abflug laut mit den Flügeln und steigt dabei schräg in die Höhe; darauf stellt er die Flügel über den Kopf eng zusammen und läßt sich wie ein Stein fallen. Dieses Spiel wird des öfteren wiederholt. Es ist ein schöner Anblick, einen Flug solcher Tiere fallen und steigen sehen.

Der innigste Wunsch der wenigen Züchter, die sich an ihre Heimat und deren Taubenrassen gebunden fühlen, ist es, diese urwüchsigen lustigen Gesellen auch hier im Westen selbsthaft zu machen. Sollten daher alte und frühere Züchter den Wunsch hegen, Tauben zu erwerben, mögen Sie unsere Plascher nicht vergessen; denn er ist ein Stück unserer verlorenen Heimat. Möge es ihm gelingen, alte und junge Züchterherzen zu gewinnen. Anfragen sind zu richten an:

Paulus, Bleidenstadt/Ts.





**Altsedlowitz:** Herr Dr. med. Otto Reeh in Versbach/Würzburg, Gartenweg 11, sandte uns eine ausgezeichnete Plan-skizze der Hausbesitzer Altsedlowitz's vor der Vertreibung 1945, die unter Mithilfe von Frau Jetti Richter entstand. Dieses schicke Dörflein mit seinen über 100 Häusern erreichte man auf der von Bausnitz nach Groß-Schwadowitz führenden Bezirksstraße. Seine Häuser bilden einzelne Gruppen, die verschiedene Namen führen: Altes Dorf, Grenze, Straßenhäuser, Niederzeile. Sie liegen zu beiden Seiten eines flachen Tales, das vom Hasenbach durchflossen wird. Auf der Höhe an der Bezirksstraße liegt der Ortsteil Siebenhäuser. Das Dorf schiebt sich am NW-Abhänge des Hasenkammes keilförmig gegen Markausch vor. Im Süden grenzt es an das Gemeindegebiet von Groß-Schwadowitz, hart an der hartumkämpften Sprachengrenze. Von Bausnitz durch den Kamenetz getrennt. Das Klima ist wegen der tieferen Lage etwas milder als das von Markausch.

Altsedlowitz ist im Anschluß an einen Meierhof, dessen Gründe erst später aufgeteilt wurden, entstanden. Diesen Umstände ist die seltene, für das Dorf bezeichnende Regel-

mäßigkeit der Felder zu verdanken. Neben der Landwirtschaft war der Bergbau die wichtigste Erwerbsquelle der Bewohner. Am Hasenkamm und seiner Fortsetzung wurden am Anfang des 19. Jahrhunderts die ersten Kohlengruben freigezogen. Der Mittelpunkt des Betriebes war der „Erbstollen“. 400 Arbeiter förderten jährlich eine halbe Million Zentner Kohle zutage. Die Ausbeute aber sank sehr rasch. Infolge des Rückganges des Bergwerkbetriebes sank auch die Einwohnerzahl. Von Vereinen im Orte bestanden: ein Veteranenverein, ein Feuerwehrverein, ein Turnverein, ferner eine Spar- und Vorschußkasse.

Die Zeit des Ursprungs von Sedlowitz ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. Im 13. Jahrhundert stand hier ein Meierhof, der den Besitzern von Schwadowitz gehörte. Vordem sollen diese Herren ebenda ein Gestüt unterhalten haben, in dessen Nähe sich die ersten Ansiedler einfanden. Im Jahre 1241 (Mongolenstürme) soll ein Schwarm Tataren in Sedlowitz raubend, plündernd und mordend gelagert haben, ehe sie dann gegen Eipel zogen. 1449 wurde das Dorf durch Joh. Kolda von Grund aus zerstört. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam Sedlowitz zur Herrschaft Nachod.



# Hier schreiben junge Riesengebirgler für die Riesengebirgs-Jugend

## Eine Handvoll Humor aus dem Riesengebirge

Ich ging von Spindelmühle kommend über Hackelsdorf, als die evangelische Kirche gebaut wurde. Zwei Jungen spielten auf dem Wege im zusammengescharrten Dreck. Ich fragte sie, was sie damit machen? „Mir baura a Kerch“. „So, und wo werd Ihr denn den Pfarrer hernehmen?“ „Ach, jo... 's hot jo noch genug Dreck do!“

Ein Kellnerlehrling in Spindelmühle steht vor dem vornehmen Gast beim Tisch und wartet geduldig auf den Auftrag, bis der Herr die Speisekarte abgelesen hat. Aus Langeweile kratzt er sich am Hinterteil. Der Gast sieht das als sehr unanständig an und sagt: „Haben Sie Hämorrhoiden?“ Der Kellnerjunge, der nicht weiß, was das ist, meint höflichst: „Einen Augenblick, ich will mal in der Küche nachschauen, ob noch welche da sind!“

Steht da an der Elbe ein Junge beim Angeln. Ein Herr geht vorbei und spricht ihn an. Der Junge kann keine Antwort geben, hat beide Backen voll. „Kannst du denn nicht sprechen?“ sagt der Herr. „Nee, ich ho die Ränwärmer dren!“

„Fräulein, Sie haben vorn aber herrliche Zähne!“ sprudelt ihr Tänzer bewundernd heraus. Sie errötet und glücklich kommt es aus ihrem Munde: „Aber im Hintersten hab ich ein Loch!“

Eine Frau steht mit ihrem fünfjährigen Jungen bei der Bahnhofskasse. „Ich möchte eine ganze Karte und eine halbe“. „Für wen?“ sagt der Kassierer. „Für mich die ganze und für den Jungen die halbe!“ „Ja, der Junge hat doch schon lange Hosen an!“ „Na, da geben Sie mir die halbe und dem Kind die ganze!“ Eine alte Frau steht hinter den beiden und sagt: „Wenn es dan Hosen annoch giht, do fohr ich jo gonz emsunst!“

Zwei Jungen gehen im Dorf zur Schule. Im Dorf kommt es oft vor, daß eine Mutter ihren Säugling an der Brust hat und vor dem Hause sitzt. Der eine Junge ist neugierig, bleibt stehen, schaut zu. Der andere sieht auf die Turmuhr und läuft zur Schule. Später kommt der erste nach und wird vom Lehrer gefragt, wo er so lange war? „Jo, ich wullte ok sahn, ob dos Kend dos grusse Kella frassa werd!“

Der Geldbriefträger kommt ins Haus. Die Frau, eine Tschechin, sagt: „Hab sich Vollmacht!“ Aus der Wiege ruft ein Kind: „Mutta, ich ho a Vollmacht!“

Ein Junge steht beim Grab des „Unbekannten Soldaten“ und weint bitterlich. Ein vorübergehender Herr fragt ihn, warum er denn so weine? „Jo, mei Mutto seet, sie haot mich a met em unbekannta Soldota... vlecht is ers, dar do onda liecht!“

## Das andere Ende

Ich ging mit meinem Enkel spazieren. Ein Hund bellte den kleinen Kerl an und furchtsam klammerte sich der Geängstigte an mich.

„Aber Fredi: sage ich, fürchte dich doch nicht so. Sieh, das Hunderl wedelt ja mit dem Schwanze!“  
„Na, vor dem Schwanze fürchte ich mich ja nicht, aber mit dem andern Ende... da will er beißen!“

## Lausbubenstreiche: Der Niagarafall

1906 wurde im Gymnasium in Arnau a. d. Elbe das erste Wasserklosett „Niagara“ installiert, natürlich nur zur Benutzung für die Professoren!

Nun ist ein Gymnasium doch wohl wegen der Herren Schüler da, die ja Schulgeld zahlen, und nicht wegen der Professoren, die ja nur Angestellte sind und bezahlt werden. Sehen sie, verehrter Leser, so spukten damals bereits wichtige soziale Probleme in der Weltgeschichte umher. Und gerade das neue WC schlug dem Faß den Boden aus.

Also beschlossen wir Herren Schüler, Politiker zu werden und diesen sozialen Mist - pardon: Mißstand - so oder so abzuschaffen. Wir vier Lauser wurden kraft unserer Intelligenz

## Seltlichkeiten aus der alten Heimat

Nicht jedermann weiß...

...daß die Elbequelle „als solche“ lange Zeit von den Wissenschaftlern verkannt wurde; das ganze Mittelalter hindurch suchten sie den Elbursprung im Böhmerwale, Polen, Rußland und den „ungarischen Gebirgen“.

...daß auf dem Friedhof neben der St. Andreas-Kirche in Karlsbau Wolfgang Amadeus Mozart begraben liegt - allerdings nicht der große Komponist, sondern sein zweiter, 1844 verstorbener Sohn.

...daß der in der heutigen polnischen Presse öfter wiederkehrende Ausdruck „Bamberkas“, mit dem man summarisch verschiedene Trachten in der Provinz Posen bezeichnet, auf die fränkische, vornehmlich Bamberger Besiedlung der Provinz Posen im 18. Jahrhundert zurückgeht.

...daß bis zum letzten Kriege in der Johanniterkirche von Sonnenburg, östlich Küstrin, die neuen Ordensritter des Johanniterordens in jedem Jahr am Johannistag nach jahrhundertaltem Brauch feierlich zum Ritter geschlagen wurden.

...daß Ostpreußen seine zweite Geburt dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. von Preußen verdankt, der zwölf Städte und 332 Dörfer neu gründete, nachdem eine verheerende Pest Ostpreußen entvölkert und im westpreußischen Bromberg nur 600 deutsche Einwohner übrig gelassen hatte.

...daß in Schreiberhau dank der großen Ausdehnung des Ortes, die Bewohner der äußeren Ortsteile zu Fuß volle fünf Stunden bis Mariental, dem Mittelpunkt von Schreiberhau, brauchten. Mariental hieß übrigens früher Jammertal.

...daß die vor dem Krieg in ganz Deutschland beliebten „schlesischen Weihnachtsskarpfen“ in der Mehrzahl aus den Gewässern der Lausitz kamen und zu einem geringen Teil aus den Seengebieten der Bartsch.

...daß die höchste Bahnstation Böhmens noch zwölf Meter über der berühmten Semmeringbahn liegt, mit 993 Meter ü. N.N. bei Kubohütten unterhalb des Kubani am Ostrand des Böhmerwaldes.

## Fürsorglich

Bürovorstand: (den neu aufgenommenen Schreiber in die Amtsgeschäfte einführend) „Nun, machen Sie ruhig und still Ihre Arbeit! Und, was ich noch fragen wollte: schnarchen Sie?“

Schreiber: „Na, des Nachts kommt es zuweilen vor!“

Bürovorstand: „Das macht nichts. Aber im Büro hat man das nicht gern, damit werden die andern aufgeweckt!“

## Ja, was ist denn das?

Die Nachbarin kommt zu Neuvermählten und sieht, wie sie ihr Schoßhünderl verhaut.

„Ja, was hat denn das arme Hunderl angestellt, daß Sie so dreinschlagen?“

„Na, das soll einen nicht fuchsteufelswild machen? - Zuerst hats mein Mann nicht gemocht. Und jetzt frist es das miserable Hundsvieh auch nicht! Und ein Schwein ham wir keins!“



## Wir Europäer (oder Europa in der Einkaufstasche)

Monika schlug die Hände überm Kopf zusammen. „Ja, du meine Güte, Mutti schleppt ja halb Europa heim!“ rief sie aus.

„Nimm mir lieber mal die Einkaufsnetze ab“, erwiderte die Mutti trocken, „und rede nicht so geschwollen daher“.

Monika war gekränkt: „Aber ich hab's doch ganz ehrlich gemeint. Da, sieh doch: Orangen aus Spanien, Eier aus Holland, Käse aus Dänemark, Wein aus Frankreich, Olsardinen aus Portugal, Schokolade aus der Schweiz, Olivenöl aus Italien, eine Tasche aus Jugoslawien, Feigen aus Griechenland...“

„Du hast ja recht“, sagte Mutti, und Monika verzichtete deshalb darauf, weiter aufzuzählen, was Mutter noch alles „aus dem Ausland“ angeschleppt hatte, obwohl die Liste des Wochenendeinkaufs noch nicht zu Ende war.

„Sag mal, Mutti, hat es das denn früher nicht auch alles gegeben?“

„Eigentlich doch. Aber damals war es im Verhältnis zu heute viel teurer, ja und damals war es halt noch etwas Besonderes...“

Aha, etwas Besonderes! Da haben wir's! Ohne daß wir uns dessen recht bewußt werden, sind wir eigentlich schon ganz schöne Europäer geworden. Oder ist es vielleicht nicht bemerkenswert, wenn es uns schon gar nicht mehr auffällt, daß viele Waren, die wir tagtäglich einkaufen, aus fremden Ländern kommen - meistens aus europäischen Nachbarländern, aber auch aus Übersee?

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), der außer der Bundesrepublik Frankreich, Italien, Holland, Belgien und Luxemburg angehören, hat schon viele der Schranken eingerissen, die den freien Austausch von Gütern hemmen. Allein im Jahre 1960 hat sich der Handel zwischen den EWG-Partnern um 28 Prozent erhöht. Jedes Jahr fallen weitere Hindernisse, und auch der freie Handel mit Ländern außerhalb der EWG kommt immer mehr in Schwung. Aber über die wirtschaftspolitischen Fragen brauchen wir uns erfreulicherweise keine Gedanken zu machen, wenn wir einkaufen gehen. Wir nehmen, was uns gefällt und was uns schmeckt. Wir fragen gar nicht mehr, woher eine Ware kommt.



Unser Bild zeigt Frau Posselt und Frau Weber im Kreise ausländischer Professoren und Studenten. Im Laufe der Jahre ist das Haus Weber-Posselt in Huntington der Mittelpunkt des internationalen Gesellschaftslebens geworden.

Sage nur keiner, diese alltägliche, zwanglose und wie selbstverständliche Art, zum Europäer zu werden, sei gering zu werten. Eine Gemeinschaft muß immer von unten - oder zumindest gleichzeitig von unten und von oben - aufgebaut werden, wenn sie Bestand haben soll. Es ist gut, daß keinem Menschen auffällt, wie wenig er und seine Mitbürger eigentlich noch an Grenzen denken.

Auch in Orangen, Olsardinen, Schuhen, Möbeln, Stoffen, Schreibmaschinen und vielen Gütern mehr, die aus dem Ausland in unsere Mägen und Haushalte wandern, lebt Europa als Idee - und Wirklichkeit. (royce-press)

[www.riesengebirgler.de](http://www.riesengebirgler.de)

## Kohle? Strom? Öl? Atom?

Wie man in Wien den Besucher auf den Prater führte und in Hamburg auf die Reeperbahn, so führte man ihn anno 1883 in Berlin ins Café Bauer. Dort konnte man das achte Weltwunder besichtigen: das elektrische Licht. Eine Drehung des Schalters, und schon erstrahlten die Räume im Glanz eines Lichtes von nie gekannter Helligkeit, das weder rußte, noch blakte oder flackerte.

Das erste kleine Kraftwerk, das den Wohnblock östlich Unter den Linden-Friedrichstraße belieferte, wurde mit Kohle gespeist. Die Kohle hat also dem Wunderkind Elektrizität geholfen.

Später entzieht sich die Elektrizität teilweise der Abhängigkeit von der Kohle und verbündet sich mit der natürlichen Kraft des Wassers. Erst jetzt eigentlich wird sie zum Konkurrenten der Kohle. Zuvor hatten Wissenschaftler errechnet, wann die 5 Billionen Tonnen des Weltvorrats an Kohle verbraucht sein würden. Das Ende der Energiewirtschaft in ferner Zukunft schien unausweichlich zu sein. Jetzt plötzlich entdeckte man riesige Energiereserven des Wassers. Amerika, das von allen Industriestaaten diese Kräfte am stärksten beansprucht, nutzt bisher nur 10 Prozent der vorhandenen Möglichkeiten.

Doch bereits um die Jahrhundertwende wird auch das Erdöl, dessen Heizwert der griechische Schriftsteller Plutarch bereits vor etwa 1800 Jahren erkannte, als Faktor der Energiewirtschaft von immer größerer Bedeutung. 1860 beträgt die Weltförderung 70 000 t, 1900 ist sie auf 20 Millionen t gestiegen. 1952 beträgt sie bereits 574,8 Millionen t.

Im gleichen Jahr bleibt die Weltförderung an Kohle mit 1300 Millionen t weiterhin in überragender Führung. Jedoch wächst die Macht des Heizöls ständig. Während der Kohlen- und Gasverbrauch ständig zurückgeht, ist die Zuwachsrate von Heizöl und Strom, wenn auch mit schwächer werdender Tendenz, von Jahr zu Jahr steigend. In Westdeutschland gerät der Bergbau in eine Krise. Die Billigkeit und Sparsamkeit des Heizöls scheint die Existenz des Kumpels zu

gefährden, die Halden werden immer größer. Einfuhrzölle, Sondersteuern und Preisbindung des Heizölmarktes sollen das Gleichgewicht wieder herstellen.

Obwohl in der Energiewirtschaft eine strukturelle Umstellung, eine Neuordnung der Kräfte vorsichtig, sind die Energiewirtschaftler guten Mutes. Alle Energieträger, so meinen sie, werden ihren Platz in einer Zeit haben, die erst mit der Entwicklung der Energiemärkte beginnt. Längst ist keine Sättigung erreicht.

Die Industrie, besonders auch in den Entwicklungsländern, dürstet nach Energie. Je nach Eigenschaft des Landes, nach Beschaffenheit der Industrie wird es sich zeigen, welcher Energieträger am geeignetsten ist.

Afrika, beispielsweise, der an Kohle und Öl ärmste Erdteil, besitzt das größte Wasserkraftreservoir der Welt. Im afrikanischen Kongo dürfte ein Viertel der gesamten Weltwasserkraft konzentriert sein. In einer Welt der Massenproduktion und des Massenabsatzes, in einer Zeit, in der die mechanischen Kräfte immer mehr Funktionen des „dienstbaren Geistes“ übernehmen müssen, sollte für die nächsten Jahrhunderte Platz für alle Energieträger in der Welt sein - auch dann noch, wenn die Kernenergie in den Wettbewerb eintritt. Das Atom pocht schon unüberhörbar an die Tür.

Wieder stehen wir an der Schwelle eines historischen Ereignisses: in Kahl am Main wird innerhalb der Bundesrepublik mit der produktiven Nutzung der Atomkraft erstmals begonnen. Der Reaktor, dessen Energiequelle nuklearer Brennstoff ist, jene aus den Vereinigten Staaten gelieferten Uranoxydstäbe, wird mit seinem Druckgefäß drei Jahre lang ununterbrochen Tag und Nacht den Dampf ausströmen, der die 15 000-kW-Turbine antreibt. Das bedeutet: in Kahl wird durch Atomkraft der erste Strom erzeugt! Noch ist die Quelle schwach, noch sind die Kosten doppelt so hoch wie die der herkömmlichen Energiegewinnung. Doch der Weg ist gefunden - das Ziel wird erreicht werden: ein gewaltiges, unerschöpfliches Energie-Reservoir wartet darauf, dem Menschen zu dienen.



## Zum Geburtstag

(Erinnerungen von der alten K. u. K.-Armee)

In einem „Restaurant“ einer Garnisonsstadt saßen einige „Einjährige“ und unterhielten sich über ihre Angelegenheiten, wobei sie auf den Gewaltigsten ihrer „Dienstesphäre“ zu sprechen kamen, den Herrn „Wachtmeister“! Wahre Liebe äußerte sich keineswegs aus ihren Meinungen über denselben; nur zu oft hatten sie unter der unerbittlichen Strenge des Gefürchteten zu leiden, obwohl sie es an Zeichen der Verehrung nicht fehlen ließen. Bei solchen Gelegenheiten schien der Gewaltige auch etwas zugänglicher zu werden; er schlug es nicht ab, mit den jungen Leuten hie und da ein Glas Wein zu trinken, aber im Dienste blieb er unnahbar und verstand sich nicht einmal dazu, jene Erleichterungen zu gewähren, die er ohne sonderliche Pflichtverletzung hätte zugestehen können. Das gab zu denken, mancher Plan wurde ersonnen, um in dieser Beziehung einen Erfolg anzubahnen. Da nahm der Einjährige Otto das Wort und begann: „Liebe Commilitonen und Kriegsgefährten! Wir alle wissen nur zu gut, wo uns der Schuh drückt, ich will nicht lange darüber sprechen, sondern gleich eröffnen, daß ich eine der bedeutsamsten Erfindungen auf unserem Schmerzensgebiete gemacht habe, die ich euch nicht vorenthalten werde. Der Alte, - damit meinte er den Wachtmeister -, war so gnädig, mir mitzuteilen, daß seine Gattin am nächsten Sonntag ihren dreißigsten Geburtstag feiern werde und daß er dieses Jubiläums halber wohl etwas Besonderes tun müsse.“ Alle waren überzeugt, diese Gelegenheit „beim Schopf“ zu fassen, um durch die Gattin das Herz des Gatten zu gewinnen. Man beschloß daher, an dem denkwürdigen Festtage ein hübsches Geschenk zu machen, wobei die Kosten gemeinschaftlich zu tragen sind. Man einigte sich über eine goldene Damenuhr, welche nach eingezogenen Erkundigungen schon für 120 Kronen zu haben wäre. „Das wäre pro Kopf, wir sind unser sechs, 20 Kronen, das ließe sich erschwigen“, erklärte Otto. Man fand den Gedanken genial und versprach sich den besten Erfolg. Der nötige Kredit in der vorgeschlagenen Höhe wurde bewilligt und man hob befriedigt von dem Resultate der Beratung, die Sitzung auf.

Nach ein paar Tagen fanden sie sich neuerdings zusammen; Otto, als pfiffigster, erstattete Bericht über den Erfolg seiner diplomatischen Mission. „Ich habe euch eine hübsche Neuigkeit zu berichten. Der Alte hat von unserer Absicht gnädigst Kenntnis genommen, jedoch nur privatim, dienstlich hat er, wie er mir versicherte, nichts gehört. Was aber die Uhr anbelangt, müsse er bemerken, daß seine Frau bereits eine sehr feine Remontoiruhr als Hochzeitsgeschenk bekommen habe. Wenn die jungen Herren aber positiv beabsichtigen, ihr mit einer Kleinigkeit eine Freude zu machen, so könne er verraten, daß ihr einziger Wunsch dahin gehe, ein Klavier zu erhalten; sie sei nämlich eine sehr gute Klavierspielerin. Ich zeigte mich hiervon respektvollst über rascht und bedankte mich stramm für die gütige Mitteilung. „Was, was, echoten die übrigen fünf einstimmig, ein Klavier nennt dieser Unmensch eine Kleinigkeit. Er kann damit doch unmöglich ein ganzes gemeint haben, fügte ein kleiner „Neuphilologe“ bei. „Finanziell unmöglich, so ein Ding kostet selbst unter der Hand etliche Hunderter, das ruiniert uns alle!“ „Verzaget nicht, ihr Kleinmütigen“, ließ sich nunmehr

Otto vernehmen, „es bleibt bei der besprochenen Summe und ich stelle das Klavier!“ Allgemeines Erstaunen, neugierige Fragen! Doch Otto blieb verschlossen wie ein Geldschrank bei Nacht und erwartungsvoll trennten sich die jungen Leute. Am Fest- und Jubeltage fanden sich die Verschworenen, bevor sie noch ihre Uniformen gehörig gebürstet und gestriegelt, die Reitstiefel auf Hochglanz gebracht, zur Gratulation ein. Zur festgesetzten Stunde erschien Otto und hinter ihm schleppten vier stämmige Männer ein Klavier über die Treppe hinauf und setzten es vor die Entree des Wachtmeisters nieder. Mit achtungsvollen Dank nahmen die Träger das Trinkgeld entgegen und entfernten sich. Otto winkte seinen Genossen und betrat dann das Gemach der Jubilarin. In schneidiger Haltung und wohlgesetzter Rede beglückwünschte er sie und teilte ihr mit, daß die Einjährigen der Eskadron beschlossen hätten, der verehrten Gattin ihres verehrten Herrn Wachtmeisters mit einer Kleinigkeit eine kleine Freude zu machen, indem sie ihr das beifolgende Instrument zur Verfügung stellten. Man schob das Klavier ins Zimmer; sie dankte tiefgerührt, während ihr Ehegatte mit schmunzelnder Miene einige Worte murmelte, die mit dem Satze endigten: Es sei Unsinn, das Geld so zu verschwenden. Nachmittags waren die jungen Leute zum Kaffee der Jubilarin geladen; der Mokka wurde literweise, die guten „Buchteln“ nach Quadratmetern verteilt.

Die Dienstverhältnisse besserten sich; der Herr Wachtmeister drückte bald das rechte, bald das linke und hie und da beide Augen zu, wenn die Einjährigen mit einem Anliegen zu ihm kamen. So verging die Zeit sehr rasch und nach einem halben Jahr verabschiedeten sich die ausgebildeten Krieger, um ihren ungebildeten Nachfolgern Platz zu machen. Der Abschied von der Wachtmeisterfamilie war geradezu rührend, sie wurden zu einem Mittagessen eingeladen, wobei es recht knusprige „Schinkenfleckerln“ mit Preiselbeerkompott gab und ansehnliche Liter „Pilsner“ in die Kehlen flossen. Die nunmehrigen Reservisten lehnten bescheiden das Lob der Frau ab, welche behauptete, noch nie in ihrem Leben sei sie so noblen Leuten begegnet.

Es war um Neujahr! Frau Wachtmeister saß am Klavier und spielte: „Es wär so schön gewesen...“, da klopfte es recht stark und auf das grimmige „Herein!“ des Haushaltvorstandes, der eben mit der Abfassung eines dienstlichen Schriftstückes beschäftigt war, traten zwei-drei-vier Männer in die Stube. „Was gibt's?“ schnarrte sie der Wachtmeister recht ungehalten an, während seine Gattin recht bestürzt auf die schmutzigen „Pedale“ der Eindringler sah. „Sie wer'n entschuldigen“, begann der eine, „wir soll'n's Piano holen; der Herr hat eh schon drei Tag g'wartet, ob ne die Miet erneuert werden tät und jetzt müss'n wir 's eben mitnehmen“. „Was!“ schrie wutentbrannt der Wachtmeister, „das Klavier gemietet? - ah! - ah! das ist die größte Gaunerei, die mir je im Leben vorgekommen!“ „Muß schon bitten, entgegnet der brave Träger, „ein Einjähriger hat 's für die Frau bestellt und hat die Miet aber bloß bis 1. Jänner 'zahlt!“ Mit dem Seufzer: „Oh, diese elenden Halunken von Einjährigen!“ sank die Frau Wachtmeister in die Arme ihres noch fassungslosen Gatten.

### Zum Heimattreffen in Würzburg

(12. und 13. 8. 1961)

fährt ab Bayrischzell ein Omnibus. Abfahrt Samstag, den 12. 8. 61, ab Bayrischzell 6.30 Uhr. Zusteigemöglichkeit in Schliersee, Hausham, Miesbach, Baum, Dürnbach, Holzkirchen und München. Fahrpreis je nach Beteiligung ca. DM 23.-. Anmeldungen bis spätestens 1. 8. 61 an Annelies Fiedler, Neuhaus/Schliersee, Nagelspitzstr. 10.

**Königshan:** Zum Riesengebirgstreffen in Würzburg treffen sich alle Königshaner am Samstag, den 12. August 1961, abends 20 Uhr im Nebenzimmer der Gaststätte „Frankfurter Hof“. Es ist dieselbe Gastwirtschaft, wo wir vor 4 Jahren getagt haben und es wird erwartet, daß sich auch diesmal recht viele Besucher zu einem gemütlichen Abend dort finden werden.

**Gemeinschaftstreffen der ehem. Koll. des Postamts Trautenau** am Sonntag, den 13. August 1961 um 11 Uhr in der Gaststätte „Zum Walfisch“, Würzburg, Am Pleidenturm 5.

**Die Riesengebirgler-Heimatgruppe Augsburg und Umgebung** unternimmt am Sonntag, den 20. August, eine Wallfahrt in die Marienkapelle nach Haunstetten. Treffpunkt 14 Uhr bei der Marienkapelle, Haltestelle der Straßenbahn Georg-Käs-Platz. Anschließend gemütliches Beisammensein mit den Landsleuten aus Haunstetten, Königsbrunn und Bobingen, um die Verbundenheit mit der Heimatgruppe zu bekunden. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Die Riesengebirgler-Heimatgruppe Augsburg veranstaltete am 17. und 18. Juni mit der Bundesbahn einen Ausflug nach Sonthofen, an dem sich 31 Landsleute beteiligten. Es wurden besucht Oberjoch und Allgäuer Berghof am Samstag, während wir am Sonntag einen gemeinsamen Besuch bei unseren Heimatfreunden, der Familie Fuchs, auf der Wiesenbaude machten und auch die Hörner bestiegen.

Das gemütliche Beisammensein Samstag abends im Gasthof Hirsch war umrahmt mit schöner Musik unseres Heimatkameraden und Musikers Franz Erben, Balderschwang. Unsere Landsleute in Sonthofen und Balderschwang trugen zum guten Gelingen dieses Abends ebenfalls wesentlich bei. Der Ausflug, der erste dieser Art, kann als sehr gelungen bezeichnet werden.



# Die goldene Uhr

(Von Ernst Redlich)

Ihre Geschichte ist ganz merkwürdig, so merkwürdig, wie zuweilen ein Menschensicksal. Diese Geschichte fängt etwa vor sechzig Jahren bei meinem Vater an, der damals, wie man so sagt, im besten Mannesalter stand. Er war darauf bedacht, in seiner äußeren Erscheinung immer tiptop zu sein; er duldete kein Stäubchen auf seinem Anzug und seine Amtsbrüder waren stets bis auf das Tüpfelchen genau in Ordnung. Da war eine kleine, leicht verzeihliche Schwäche: und wer wäre ohne sie; um sein Ansehn vor sich selbst zu erhöhen, wünschte er sich brennend eine goldene Uhr; der Erbe seiner „Silbernen“ sollte ich sein. Es gab lange Debatten zwischen Vater und Mutter; das Für und Wider wurde hin und her gewendet wie ein Stoff, den man auf seine Qualität prüfen will. Der sparsam zugeschnittene Haushalt wollte sich nicht recht einer langfristigen Abzahlungsausgabe fügen. Aber schließlich gab die Mutter, wenn auch seufzend, nach. Die Uhr wurde angeschafft und selbstverständlich auch nach und nach bezahlt. Die Einschränkung in manchen Dingen lohnte sich: einem großen Kinde war eine große Freude gemacht worden...

Von nun an trug er die Uhr mit jenem Stolz, den bescheidene Menschen für kleine Kostbarkeiten immer aufzubringen vermögen, ohne lächerlich zu werden. Mir kam sein Gebahren gegenüber seinem sonstigen ernsten Wesen fast rührend vor. Nach seinem Tode erbe ich auch die „Goldene“ Ein teures Andenken... sagt man wohl so dahin, zeigt es her und tut es dann wieder in die Schublade. Mir aber war, als ob an der goldenen Uhr etwas ganz Besonderes wäre. Wars noch ein Hauch von der Herzwärme meines Vaters, die er nicht gar zu offen sehen ließ? Ich weiß es nicht. Nur: ich spürte, daß noch eine Spur Lebendiges in ihr war, das mich mit dem Toten innig verband. Und ihr Gold leuchtete hell wie ein Gruß aus sonnigem Himmel, als wäre sie geradewegs aus der Auslage des Kleinodienhändlers Klier in der langen Laube wie anno dazumal gekommen.

So hat sie zehn Jahre mir gehört wie zehn Jahre meines Lebens; die letzten zehn Jahre in der Heimat. Sie waren aber noch nicht ganz um, da setzte der Wirbelsturm an, uns hinwegzufegen. Da es jenes Ereignis war, dem wir unsungslos gegenüberstanden, taten wir Dinge, die an sich unsinnig waren, wie etwa jemand, der aus einem brennenden Haus ein leeres Vogelbauer davonträgt, um es zu retten. Wir taten sie eben und wußten kaum, daß wir sie taten. Es gab nicht mehr das Gewohnte, und das Ungewohnte war verwirrend, ja es erschreckte und bedrohte alles natürliche Denken. Wir waren nicht mehr bei uns selbst daheim. So kam es, daß wir die „Goldene“ meines Vaters auf dem Hausboden unter einem Dachbalken versteckten. Wozu eigentlich? Die neuen „Hausbesitzer“ würden sie ja doch beim Durchstöbern der Räumlichkeiten entdecken und dem verfluchten Deutschen ein hämisches Lächeln hinterher senden, auch wenn der das nicht mehr sah. Übertrieben? Oh nein! Sie waren schon gehässig und böseartig. Und warum es verschweigen oder beschönigen, wenn es doch wahr ist!



Der Autobahnhof in Trautenau

Schon auf den endlosen Straßen des Umherziehens mußte der Verlust von Heimat, Hab und Gut zutiefst im Herzen begraben werden. Denn das harte Leben ließ ein Zurückschauen und Zurückträumen einfach nicht zu. Erst viel später tastete sich das Erinnern schüchtern heran wie eine liebende Hand, die dem Verzagten sagen möchte: siehe, ich bin auch noch da! Und der Vorhang hob sich wieder vor den Dingen, die uns einmal lieb und teuer waren. In unseren Gedanken wurden sie sogar prächtiger als sie vielleicht jemals gewesen sein mochten. Wie man Toten einen Mantel der Verklärung umhängt. Auch die goldene Uhr war unter den vielen schönen Dingen und schöner denn je. Ich erzählte gern von ihr und wußte doch nichts von ihrem Schicksal. Mir war nur, als dürfte ich sie nicht vergessen. Wem wies sie die Stunde? Jedem gehorsam, der sie besaß.

Wie es dann geschah, weiß ich nicht; ich möchte es eigentlich auch so genau nicht wissen. Denn ich will mir den Glauben an ein kleines Wunder erhalten, das gute und ehrliche Menschen für mich vollbrachten. Kurz: nach fünfzehn Jahren gänzlicher Verlorenheit - was hätte ich anderes annehmen können - schälte ich aus einem sorgsam hergerichteten Päckchen die goldene Uhr meines Vaters, blitzblank und schön wie am ersten Tag, da ich sie sah. Es war wie eine Auferstehung. Lange, lange hielt ich sie in den leise zitternden Händen; nun im doppelten Sinn ein wirkliches Kleinod. Und die Uhr geht. Sie geht rastlos und genau. Und die Herzwärme meines Vaters ist noch in ihr und eigentlich alles, was Heimat heißt.

## Der Wassermann



An den Flüssen und Bächen konnte man früher oft den Wassermann sehen. Die Leute hatten Angst vor ihm; denn

Seltsames erzählte man sich: Er war unhold, unselig - und doch gut gegen jene, welche ihm anständig nahen. Ein rotes Jäckchen, mindestens aber eine Mütze in roter Farbe kennzeichnete ihn von weitem: Rot ist Wodans heilige Farbe - der Wassermann ist der alte, ungütig gewordene und abgesetzte Gott - teils Wodans, teils Thors (Donars) Züge aufweisend. Als Heidengötze steht er im Kampfe mit Gott um die Menschenseelen: Unsere Vorfahren haben ja den Missionskampf noch selbst erlebt! Auch heute liefert der Wassermann weiter seinen erbitterten Konkurrenzkampf, in dem er am Jüngsten Tage mindestens ebensoviele Seelen vorweisen möchte, als der Herrgott: Er ist nicht der Satan, der Teufel, der dem Menschen den Himmel nicht gönnt; sondern er will seine alte Stellung behalten als Himmelsvater, als Auch-Gott. So setzt er seinen Ehrgeiz darein, am Jüngsten Tage mehr Seelen erobert zu haben als der Herrgott - und damit der erste Gott zu bleiben. Diese Seelen hält er unter alten Käsenäpfchen fest. Die Näpfchen sind ein uraltes Kultzeichen. Viele sogenannte „Altarsteine“ oder „Opfersteine“ tragen diese merkwürdigen näpfchen-



förmigen Vertiefungen; ja, in einigen Fällen hat erst das Vorhandensein solcher „Näpfchen“ die Wissenschaftler davon überzeugt, daß der „Opferstein“ genannte Fels früher tatsächlich eine solche Rolle spielte und nicht etwa nur wegen seiner Gestalt diesen Namen trug.

Man hat den Wassermann auch in einer uralten Joppe gesehen, die er mißbilligend musterte und durch weitere Lappen ausbesserte. Ja, er ist uralt, der Altvater und Allvater selber: Sein Kult war zuletzt von vielen Flecken aus anderen Religionen übersät.

Als Donar trägt er den Hammer. So hämmert er eifrig und brummend seine Schuhe am Bachrande. Der Hammer, welcher auch dem Berufe der Schmiede im Volksaue eine hohe Würde verlieh - nicht nur der Heiratschmiede von Greta Green - und welcher in der Hand des Versteigerers feierlich Gesetz und Recht bekräftigt - dieser Hammer fliegt weit durch den Himmel als Blitz, dem der Donner grollend folgt. So hämmerte Thor und ließ es grollen, daß Blitz und Donner Gewitter und Wolkenbrüche begleiteten. Wie Rubezahl - auch Züge Gottes tragend - die guten Menschen loht oder doch wenigstens vor unverdientem Schaden bewahrt, tut der Wassermann das Gleiche: Seine Wolkenbrüche sollen die Menschen, die ihn lieben, nicht mit plötzlichen Hochwasserwellen schaden oder töten. Gut sind die Menschen, welche Gott in ihr Herz aufnehmen. Gut sind dem Wassermann die Menschen, die ihn nicht verspotten, vielmehr ernst nehmen, in ihr Haus aufnehmen und am warmen Backofen in der Gaststube übernachten lassen. Denen zeigt er vorher an, was sein göttlicher Wille vorhat: Sitzt er an der Haustüre, geht das Wasser bis ans Haus. Sitzt er auf dem Backofen, rettet euch auf die Bühne! Reitet er aber auf dem Dache - dann verbringt den kommenden Tag weit oben am Bergrücken - sonst seid ihr Leichen!

Einemal kommt er als Bär, als Bärin mit ihren Jungen ins Haus, ist gütig und läßt mit sich tollen und zauseln. Ebenso kommen die mit Stroh verkleideten „Bären“ unserer Fasnacht ins Haus, genau wie die Bären und Schemen der Alpen, die ja alle die überwundenen und dunklen, tierisch unbarmherzig und mit Geschenken (Opfern) zu versöhnenden Gestalten des Winters, der Kälte und des Todes sind - später das ins schemenhafte und unwirkliche Dunkel zurückgesunkene Heidentum mit versinnbildlichen. Wehe denen, die ihn ablehnen oder gar verspotten; die den neuen Herrgott vorziehen und nicht ihn schätzen! Wer mit dem Wassermann anbindet, verfällt dem geistigen Tode, der ewigen Existenz im Irdischen: der Hölle. Wer mit dem Wassermann anbindet,

muß mit ihm zuerst in übermenschlicher Kraft ringen. Läßt seine seelische Widerstandskraft nach, d.h. läßt er den Pfosten seines Hauses los, muß er mit unter Wasser, in den geistigen Tod.

Kleinen Kindern und Betrunkenen lauert er besonders auf. Selbst ein Bursche, den er ringend nicht überwältigte, fällt ihm nächtlischerweise nach dem Wirtshaus zum Opfer: Wer im Kampfe gegen Sünde sich müht, widersteht. Wehe aber, wenn er benebelt ist - dann hat der Böse leichtes Spiel. Hier mischen sich deutlich satanische Züge herein. Die Kirche leugnete ja nicht die Existenz von Mächten und Gewalten unheiliger Art, warnte aber davor, da sie nicht zu Gott führen.

Wassermanns Sitz ist in, am oder unterm Wasser. Das Wasser kennzeichnet ihn als vom Himmel ausgeschlossen. Das Wasser ist das Zeichen der Irdischheit, im Gegensatz zum Weine, der die Gottheit darstellt. Christus verwandelt das Wasser in Wein: Er macht aus Menschenkindern Gotteskinder. Der Geist Gottes schwebt über den Wassern; der Wassermann ist in ihm. Menschen, die dem Irdischen verfallen, ertrinken: nicht nur in der Sintflut! So träufelt auch der Priester Wasser in den Wein als Symbol der Menschheit und Gottheit.

Wassermanns Töchter kommen nach Dämmerung zu den Menschen und tanzen mit ihnen im Wirtshaus. Sie sind erkenntlich an ihrem nassen Rocksaum oder nassen Gürtel. Etwas Wasser müssen sie an sich haben, sonst verfällt ihre Macht und sie können von den Menschen überwältigt werden. Wie mittags die Sonne Christi triumphiert, ist ihr Reich die Mitternacht. Dann ist die Stunde der Geister, der unselig Gestorbenen, der Höllenmächte und der alten Götter, des Abers- und Afterglaubens. Dann sind diese in ihrem Reiche obenauf, dann sind sie versammelt. Wehe den Töchtern, welche sich bei der Rückkehr verspäten! Weithin schallen klatschende Schläge und durch die stille Nacht dringt ihr gellendes Wehgeschrei.

Die Endzeit rückt näher, der Fenriswolf rüttelt und lockert an seinen Ketten. Immer ärger treibt das Unholde sein grausiges Spiel: Untreue, Unglaube, Verrat, Vertreibung. Immer mehr verhaftet sich die Menschheit dem Irdischen: Wohlstand, Genuß, Zerstreuung - die großen Götzen walten mehr und mehr. Noch sind einige Warner, welche Wassermanns große Flut kommen sehen: Wer hört aber schon auf sie? Der Wassermann freut sich der kommenden Ernte.

Hans Staffen

## Verschiedenes

### Unterhaltshilfe und Rentenanpassung

Wer Unterhaltshilfe bezieht, mußte bisher mit einer Kürzung rechnen, wenn sein Einkommen als Alleinstehender DM 140,- und mit der Ehefrau DM 210,- überstieg. Auch gesetzliche Renten führten bis auf einen Freibetrag (DM 27,- bei Versichertenrenten, DM 20,- bei Witwenrenten und DM 10,- bei Waisenrenten) zur Kürzung der Unterhaltshilfe. Im Rahmen der letzten Rentenanpassung war es den Ausgleichsämtern jedoch untersagt, bis 31. Mai 1961 die Unterhaltshilfe wegen der Erhöhung zu kürzen.

Inzwischen wurde die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz im Bundestag und im Bundesrat verabschiedet und die Unterhaltshilfe ab 1. Juni 1961 für Alleinstehende auf DM 155,- und für Eheleute auf DM 240,- heraufgesetzt.

Dadurch kann die auf Grund der Dritten Rentenanpassung eingetretene Rentenverbesserung auch ab 1. Juni nicht von der laufenden Unterhaltshilfe einbehalten werden. Die Ausgleichsämter sind bereits amtlich angewiesen worden, die Rentenerhöhung des Dritten Rentenanpassungsgesetzes nicht von der laufenden Unterhaltshilfe abzusetzen, sondern die Kürzung erst von der erhöhten Unterhaltshilfe zu berechnen. Bei den meisten Unterhaltshilfeempfängern wird es noch zu einer Einkommensverbesserung reichen, weil auch die Freibeträge heraufgesetzt wurden.

### Buchbesprechung:

Im Musikverlag Josef Preißler, München 2, ist vor kurzem eine neue Lieder- und Musikmappe unter dem Titel: „Böhmerland, o Du mein Heimatland“ erschienen. Das Vier-

farbenumschlagblatt enthält Bildmotive von der Schneekoppe, von Gablonz und Eger. Die Sammlung enthält 10 neue Heimatlieder und Musikstücke. Die Akkordeonbearbeitung schrieb Karl J. Wimmer. Interessenten bestellen beim genannten Verlag.

### Briefkasten

Sehr geehrter Herr Patzelt!

Wir können Ihre Empörung verstehen. Sie schreiben, daß Sie alle Monate die Bezugsgebühr beim Briefträger entrichten, trotzdem erhalten Sie das Heimatblatt sehr unregelmäßig. Für Mai und Juni haben Sie nur ein Heft mit verminderter Seitenzahl erhalten. Dafür mußten Sie zwei Monate über DM 2,- begleichen. Außerdem sollen wir noch von Ihnen ein Darlehen für den Ausbau des Blattes erhalten haben. Ein noch größerer Betrug ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen. Viele unhöfliche Worte bilden den Schluß des Briefes.

Dazu folgende Feststellung:

Unser Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“ erscheint regelmäßig Anfang eines jeden Monats mit einer Seitenzahl von 32, 36 und noch mehr. Bei uns ist noch nie ein Doppelheft erschienen. Wir haben noch niemals einen Bezahler um Aufbauhilfe für unser Blatt angeschrieben. Unser Heimatblatt ist bis jetzt das stärkste an Seitenzahl und das billigste von allen anderen. Wir haben noch nie unsere Bezahler betrogen.

Ich glaube, Sie haben sich in der Anschrift geirrt und es soll sicher Ihre Entrüstung einem anderen Unternehmer gelten.

Josef Renner





#### Bericht aus der Stadt der Arnauer Riesen

An einem schönen Sommersonntag war's,  
So kurz nach Mittag, da geschah's,  
Der Ringplatz war ganz menschenleer,  
Auch unter den Lauben kein Verkehr.  
In der Wachstube, wo man übers Wohl der Bürger wacht,  
Hatte ein Gendarm einen Hochstapler gebracht.  
Dieser Mann verspürte plötzlich ein menschlich Rühren  
Und mußte sich an einem gewissen Orthen einquartieren.  
Der Gendarm begleitete ihn auf diesem Gang,  
Erhielt dafür aber sehr schlechten Dank.  
Wie, das sei im folgenden erzählt,  
Der Kniff, den der Mann dazu gewählt:  
Als das Geschäftchen beendet und man sich zum Rückzug  
gewendet,  
Stand man wieder vor der Wachstubentür, in welcher - o weh!  
Der Schlüssel von außen stak.

Und das war dem Mann ganz nach seinem Geschmack.  
„Ræcte napred“, sprach er mit freundlicher Geste  
Und ließ dem Gendarmen den Vortritt in die polizeil. Feste.  
Der Gendarm, von soviel Höflichkeit wohl etwas frappiert,  
Ist - zu seinem Verhängnis - auch wirklich als Erster hinein-  
marschiert.

Flugs zog der Mann von draußen die Türe zu  
Und drehte den Schlüssel herum im Nu.  
Gefangen saßen nun drinnen die Mannen,  
Und der gefangen sein sollte, lief eiligst von dannen.  
Die Mannen in der Wachstube hatten große Not.  
Das einzige Fenster des Raumes ihnen auch keinen Ausweg bot.  
Denn die Rahmen waren zu schmal ausgeführt,  
Das Durchkommen daher vergeblich, man hatte es immer  
wieder probiert.  
Doch wenn die Not am größten, ist gewöhnlich weibliche  
Hilfe am nächsten.

Frau Pittermann erschien als rettender Engel und  
Befreite die Mannen. -  
Doch wo ist der Bengel?  
Der hatte rückwärts zum Rathaus hinaus den Fluchtweg  
gewählt.

Dabei hatte ihn aber der Elbemühl-Pförtner erspäht.  
Davon hat er den Verfolgern dann Mitteilung gemacht.  
Am Töpferberg haben sie den Verfolgten zur Strecke gebracht.  
Die Fama weiß von einem Strafgericht,  
Dem nun verfiel der arme Wicht.  
Es wurde ohne Urteil vollzogen:  
Man tat ihn einfach gehörig verschonen.

(Von Joh. Gail)

Obige lyrische Erzählung wurde uns übermittelt von Dr.  
Josef Porkert, Marktoberdorf, Säulingweg 5.

#### Der Heimlich-Tischler und die Arnauer Riesen

Wenn dann die langen Abende einsetzen und die alten Stadt-  
väter Langeweile hatten, wurde diese im „Schwarzen Adler“  
gegenseitigem Gespräch über dies und jenes verseucht  
und so die Zeit in Freude und Humor verkürzt. Zu diesen  
Arnauer Originalen gehörte der alte Heimlich-Tischler. Auf  
wieder so einem verabredeten Treffen kam dieser Spaß-  
macher einmal verspätet und mürrisch an, setzte sich, nimmt  
Notizbuch heraus, spricht so mürrisch für sich hin: „Stimmt,  
jo, stimmt!“ Da horehen die Komplizen und fragen: „Na,  
was stimmt denn doß?“ „Nu, heit homur ar Andresowert.“  
„Na, was is do wettersch drbei?“ „Jo, dos is es eben: wenn  
do da Sächer om Rothaus mit dem longa Schwenkr zwölfe  
schleicht on die Maria of dr Pestseile hörts, dreht se sich em  
noch dam lenke Riesa, da hot Andres geheßen.“ „Ach, loß  
dich ok nee auslocha.“ „Na, wett mr?“ „Vo ons a Faßla  
Bier.“ „Gut, eigeschlejn on obgemocht.“ „Em dreiviertel  
Zwölf gins naus, olle mitanonder on warta! Jetzt himmelt.  
Die Gesichter warn mit jedem Schloche immo längo bol om  
Rothaus, bol of dr Pestseil nauf bis zum Erstorra. Beim  
letzta Schlog... on die Mariae hot sich nee gerührt. „Herr  
Heimlich, on jetzt setz mo ons zum Faßla of dos longe  
Stüh, die Wett host doch verspielt.“ - „Dos denkt ihr! Ich  
ho's eich ju ausdrücklich gesort: wenn sie's hört! Sie hots  
holt abn halt nee gehört!“  
Erzählt von Müksch.

### Alt-Trautenau

Im Aprilheft brachten wir den Aufsatz: „Der alte Friedhof“. Dabei waren zwei Bildchen mit der Aufforderung, die Namen der gezeigten Gäßchen bekanntzugeben. Weil es so alte stille Winkel waren, hätten wir gerade von den Trautenauern erwartet, daß man uns förmlich mit Antworten überschüttet. Da hatten wir uns aber einmal gründlich geirrt. Jetzt hat der Verfasser wieder das Wort und er schreibt an uns: Das Bildchen auf Seite 115 zeigt die Lindwurm-gasse, auch Liehabiewel im rückwärtigen Teil benannt. Sie führt nicht zum alten Friedhof, sondern gleichlaufend zum östlichen Teil der Stadtmauer, etwa 20 m unterhalb derselben. Sie verband die Schlesische Straße mit der Wassergasse und bog zwischen Friseur Ettrich und Drogerie Wagner ein. Links sieht man zwei alte Häuschen, in welchen der Fin-Bäcker

wohnte, der durch seine Krapten und Bäckereien berühmt war. Als Imker bot er einen geringekauften Honig feil. Über den Abhang und durch den Garten nahmen die Jungen den Abstieg von der Mauer, wenn die Polizei ihnen auf den Fersen war. Über ein Brücklein gelangte man in die Wassergasse, gegenüber dem neuen Kino. Rechts sieht man die Schlosserwerkstätte, vormals Schneider-Schlosser, später Seidel-Schlosser. Das Gäßchen auf Seite 116 wurde das Schlossergäßchen genannt, das aus der Uffo-Horn-Gasse zur Kirchengasse führte. Links vorn sind Kuhn-Glaser, hinten links das Kolbe-, rechts das Justhaus. In der Mitte ist ein offener Hofraum zu sehen, von den Jungen „Polscha Hof“ genannt mit einem Hausdurchgang zum Ringplatz, ebenfalls ein beliebter Schlupfwinkel für die Gassenjungen. J. Rücker



## Meinen lieben Heimatfreunden!



Anlässlich der „Rochlitzer Fahrt“ ei Kempten will ich Euch Grüße übermitteln on Euch amol anne „Fahrt“ ei Rochlitz in Erinnerung breng'n, wie mr su vor 40 bis 50 Jahren dlabten.

Weil ich vo Nieder-Rochlitz kom, möchte ich gleich bei dr Patzak Bude ofang'n, obr dat war ich immer erst am Hemwege ane saure Karke kafen. Ich muß voraus scheek'n, viel mie'r os an Sechser kriegt'n mer als Kender nee, mr hon's planen nee erscht jetzt gelarnt, wu's obr jetzt die Hauptsache es.

Wie ich drnocht mie'r ei dr Tosch hotte, sog ich jo olles mit andern Ogen oh. Bei dan vielen biehmschen Pfafferdengbuden ging ma' ganee vorbei. Dat froßen en jo die Wespen. Obr ei da Ecke bei Haney's Villa stond dr Hartig Wenzel on nee weit davo dr Feiks Pfafferkiehler. Do kommt ich nee widerstehn, die Schiffel warn gar zu gut on kosteten 3 Kreuzer, a Stückl Torte 5 Kreuzer, oll's vo guder Botter, 11 Bitterpatzl für an Sechser.

Die Wlasak Marie gegenüber hotte olles, wos Harze begehrt. Vor'm Hotel Fanstern stand die Plotsche mit Grienzeuge, on nee weit davo die Häckel Pauline mit ihrem Pflaumfassl, die Zähne kloppten ihr immer ronter, on wenn ich bei Euch wäre, wüßt ich vo dar noch mojerherle zu drzähl.

Ei dr Hotel-Ecke stond dr Masopust on verkofte Wärschtl. Wetr drüben prellte emmer: Warme Wärschtl - ohne Knochen! Weintrauben on Tschukelade hot's ei dr Nähe on emmer überbot den andern. Vo dan mit san Türkschen Honige sog mr nee sehr viel vor lauter Wespen. Of der niedern Seite stonden die biehmschen Jaekenweiber on Schneider von Paka on Modistinnen. Mr kofen obr lieber bei der Pirkli Biese oder vo der Wagner.

Nu reihte sich Bude o Bude, mr woßte nee - wu ma hiesahn sollte: Spitzen, Vorhänge, Wäsche on sonst alles Mögliche. War obr klug war, ging bis zu Haney's Robertn, dat hot's o Honsjerehs Gusti. Die bediente olle gut, sie nohm sich später Brochhelms Hans on hotte wetter drüben ihr Geschäft bei der Trautenaue Bierhalle. Die Biehmschen kofen o ganne bei ner.

Dr Schule gegenüber hotte dr Böhmsch Bäcker san Stand, wenn ich o dan seine Spezialitäten denke, leßt mr heute noch s'Wösser an Maule zom. Bei dr 6-Kreuzer-Bude blih mr o garne a beßl stiehn.

Hender Nossek's stonden die biehmschen Schuster, die Stiefel mochten gut sein, obr mr ging ganne zom Stöhr Schuster, da machte schiene Schuh on kee Mensch klogte über Spreiz- oder Senkfuß.

Bei Feiks Bäckern word moich Viertele Kuchen verdroekt, gegenüber ei dr Tichlbude. Drnaben war mest der Stand mit Bildern. Do schlugen sich die biehmschen bunten Farben, da stonden die Jablonetzer zu garne, on machten aus unseerer „Fahrt“ ane „Pout“.

Die Foßbender, die Berschtenmacher on Huchstädter Tuchschuhhändler standen bis zom alen Herrenhause. Die Batschen war'n gut on warm, ich lotsche heute noch ei setten ren. Meine Schwiegertochter hot mr se gescheekt. Für Euch wärnes freilich nee schiene genug.

Bale hätte ich vergassen, wie feierlich die „Fahrt“ ei der Kerche war. Ich ho salber 25 Jahre dat mit gesongn. Emol setzte dr Hartig Fredl on der Enge Franzl a brickl zo risch ein, do sote dr Mittner Drechsler ei dr Pause: Ehr Peschala, gabt besser obacht! Ha dochte nee, doß mersch o dronten hörte. Na dos Gelache. Dr Pater räusperte sich of dr Kanzel on verbeß's Lachen.

Die Witkowitzter frotzelten uns immer, mr hätten o dr Fahrt immer Pflaumkolchel ei Botter geprächelt, os wenn die die anderen Tage ne o geschmackt hätten. Wos hätte denn dr Flecher Johann mit san Flesche gemacht? Odr Fahrt kofte bei aller Sparsamkeit a jeder a Steckl.

Nochmetz em viere fing die Musik an Hotel o, Tourentanz, wie ich jung war, 2 Kreuzer die Tour, später Kukruz Fünferl. Am Abend war of dan Soole Staab, daß mr die hinten bale ne sog. Dar Saud ondern Füßen, obr schiene wars!

Beschlossen wor die Fahrt die letzten Jahre meist ei Polms Wirtshause. Wunderschöne Stunden verlabt mr do!

Für mich galt immer das Sprichwort: Wo man singt, da laß dich nieder usw. Singen tu ich nimme, obr blösen - leider halt ok Trübsol.

Ihr lieben Rochlitzer, die sich meiner erinnern, Euch grüße ich viel tausendmal, verlabt frohe Stunden and bleibt gesund! Heimatliche Grüße von emmer alen Bekannten.

## Riesengebirgler in Dillenburg

Am 2. 7. veranstalteten letztmalig vor unserem Heimattreffen in Würzburg die Riesengebirgler des Dillkreises ihre traditionelle Zusammenkunft, diesmal im Hotel Dillenburg.

Diese Zusammenkunft war gut besucht, vor allem konnte der 1. Vorsitzende, Herr Hermann, zahlreiche Jugendliche begrüßen. Großen Anklang fand eine Wanderung mittels Lichtbildern unter der ortskundigen Führung von H. Hermann in die engere alte und neue Heimat. Anschließend erfolgten Mitteilungen bezüglich des Heimattreffens.

Ein eingehender Bericht über unsere Heimatzeitung durch den 1. Vorsitzenden klärte alle Zweifel, die mit der Werbung der grünen Hefte durch Herrn Seemann bei vielen unserer Landsleute aufgetreten sind. Besonders begrüßt wurde die Anwesenheit Frl. Felsmanns aus Würzburg, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die jugendlichen Riesengebirgler für die Mitarbeit im Heimatkreis zu gewinnen.

Der sichtbare Erfolg ihrer Bemühungen war die sofortige Gründung einer Jugendgruppe der Riesengebirgler im Dillkreis. Die Aufgaben und Ziele dieser ersten und hoffentlich nicht letzten Jugendgruppe sollen in Würzburg festgelegt and abgesteckt werden.

Wegen der Wichtigkeit unserer Jugendarbeit wurde allgemein der Wunsch geäußert: „Eltern, bringt eure Kinder mit nach Würzburg zum Heimattreffen. Für ihre Beschäftigung and Unterhaltung ist gesorgt“.

Alle Jugendlichen sollten an der Jugendbesprechung am 1. Tag unseres Treffens in Würzburg teilnehmen, dies war der ausdrückliche Wunsch Frl. Felsmanns, die für das Gelingen des Jugendtreffens in Würzburg verantwortlich zeichnet.

Mit dem Wunsch, in Würzburg alle dabei zu sein, and mit der Bitte, unsere Zusammenkunft am 1. Sonntag im Sept. wieder so zahlreich zu besuchen, fand das Riesengebirgstreffen in Dillenburg seinen Ausklang.

Redaktionssehluß für Familiennachrichten fürs Septemberheft unwiderrufflich am 15. August.

Das Augustheft ist ausnahmsweise 36 Seiten stark.



## Wie Berlin von unserem Othmar Fiebiger denkt und schreibt

### Aus der Arbeit der Landsmannschaft

Dem Vorstand der Kreisgruppe Iser-, Jeschken- und Riesengebirge war es gelungen, Landsmann Othmar Fiebiger den Heimatdichter und Schöpfer des Riesengebirgsliedes, für einen Riesengebirgs-Heimatabend in Berlin zu gewinnen. Über den Verlauf dieses Abends schrieb uns Walter Zaufal: „Wenn ich hier diese Zeilen schreibe und an den wunder-vollen Heimatabend unserer Riesengebirgler unter der rührigen Führung des Vorsitzenden dieser Kreisgruppe, Ernst Plechatsch, denke, so drängt sich mir ein Vergleich auf. Schon sind es viele Jahre her, aber es war ein Abend, wie wir ihn aus unserer Heimat mit Anton Günther in Erinnerung haben. Othmar Fiebiger, wer sah ihm seine 75 Jahre an, ließ uns in seinen Worten die Heimat im Geiste wieder vorüberziehen, wie es mancher Dichter nicht vermag. Seine zu Herzen gehenden Worte wie auch sein gesunder Humor - glänzend die Definition Humor und Witz - versetzten die Anwesenden wieder einmal in heimatliche Gefilde. Die Begrüßung durch den Landesobmann Dr. Tobesch, das Erscheinen Rubezahl mit seinen 7 Zwergen, die mit ihren Sinnsprüchen gleich die richtige Riesengebirgsstimmung aufkommen ließen, der Sudetenchor unter Leitung des Landmannes Jäckel und nicht zuletzt die Einlage des Landmannes Kittel, gaben dem schönen Abend ein abgerundetes Bild“.

### Heimatabend mit Othmar Fiebiger

Mit Fiebiger lernten wir - Welch seltene Begegnung - den Schöpfer eines Volksliedes kennen. Wem wäre es je eingefallen, beim Gesang der Zeilen: „Blaue Berge, grüne Täler“ nach ihrem Dichter zu fragen? Es schien, als sei ihr Verfasser vergessen; denn das Lied macht einen glauben, es sei ewiger Bestandteil der Landschaft, die es besingt. Nur von wenigen Liedern, die zu echten Volksliedern wurden, kennen wir die Verfasser, und als wir Fiebiger rezitieren hörten, da erschien er als die Verkörperung all dessen, was wir von einem Volksliederdichter erwartet hatten: Naivität, kindliches Gottvertrauen, Herzengüte, Weltweite, Menschlichkeit und eine unbegrenzte Heimat- und Naturverbundenheit. Was er schreibt ist ungekünstelt und natürlich. Da ist nichts Verkramptes und Gemachtes. Das Riesengebirgslied ist kein Sonderfall innerhalb seiner Dichtung, vielmehr ist es kennzeichnend für den poetischen Stil Fiebigers, der in besinnlichen Gedichten ebenso zum Ausdruck kommt wie in Proben aus seinem köstlichen Buch „Humor und Gallensteine“. Aus allen Zeilen und selbst in den kleinsten Plaudereien spricht der Dichter, spricht der Mensch und seine Zuhörer gehen willig mit in das Land der Ferne.

### Othmar Fiebiger in Berlin

Am 29. 4. 1961 sprach unser Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger im neuerbauten modernen Schlesiersaal in Berlin-Friedenau.

Rubezahl, der Herr der Berge, betrat mit seinen sieben Zwergen die Bühne, begrüßte die so zahlreich Erschienenen und stellte ihnen den Verfasser und Vater des zum Volkslied gewordenen und weltbekannten Riesengebirgler Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“ vor. Ungeheurer Jubel durchbrauste dabei den prunkvollen Riesensaal.



Kath. Gesellenverein Trautenau

Mit kernigen, inhaltsreichen Worten eröffnete hierauf der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft den verheißungsvollen Abend.

Und nun ergriff Othmar Fiebiger das Wort. Mit einigen Sätzen hatte er Vertriebene und Einheimische in seinen Bann gezogen. Überall, auf allen Plätzen, sah man lauschende Menschen, die sinnend in die Ferne schauten. Fiebigers Worte kamen aus vollem Herzen, gingen wieder zu vollen Menschenherzen. Es war oft so, als ob der Höhenwind Rubezahl von den Bergen herüber wehte: die Berge blauten, die Wildbäche tosten, das Knieholz raunte und die schimmernde Mondnacht zog über die wunderverzauberte Winterlandschaft. In den Bauden drin aber lebte und webte die Freude, klang die Zither bei Gesang und Tanz. Ja, so war es einmal daheim zwischen Jeschken-, Iser- u. Riesengebirge. Im zweiten Teil, als Fiebiger seinen sonnigen, sorgenfreien, wirklichen Humor naiv und schier endlos in die lachende Menge warf, kannte der Applaus fast keine Grenzen. Fürwahr: Fiebiger hatte all die vielen „Neuberliner“ und Berliner wieder einmal heimgeführt in ihre blauen Berge, grünen Täler... und von allen Seiten hörte man zum Schlusse: „Auf Wiedersehen... auf Wiedersehen!“

Dr. Tobesch dankte dem Vortragenden für diesen unvergesslichen Abend und gratulierte dem so jung gebliebenen noch nachträglich zu seinem 75. Geburtstag.

Bei einem späteren Vertriebenentreffen der Kreisgruppe Jeschken-, Iser-, Riesengebirge hielt Dr. Tobesch einen Vortrag, wobei er besonders herausgriff, was uns Othmar Fiebiger bedeutet. Wieder rief er allen seinen Zuhörern Fiebigers Schlußworte vom 29. April 1961 zu: „Vergeßt die Heimat nicht, vergeßt nicht den Humor!“

Sichtlich erfreut war der Dichter, als man ihm zum Schlusse unter dem tosenden Beifall der Menge Berlins Wahrzeichen der Zeit - die Berliner Freiheitsglocke - überreichte.

Preissler

## Namhafte Ausländer als Gäste der Seliger-Gemeinde

Wie der Vorsitzende der Seliger-Gemeinde mitteilt, werden auf dem 3. Bundestreffen, das heuer zwischen dem 18. und 20. August in Regensburg stattfindet, wiederum eine Reihe namhafter ausländischer Politiker teilnehmen. Unter ihnen befinden sich offizielle Vertreter der Sozialdemokratischen Parteien von Schweden, Norwegen, Dänemark, Österreich und Großbritannien. Sie werden auf einer Reihe von Veranstaltungen sprechen wie z. B. der britische Unterhausabgeordnete John Hynd und der frühere österreichische Innenminister Oskar Helmer. Zum ersten Mal wird auf einer Vertriebenen-Kundgebung in der Bundesrepublik auch ein namhafter Führer der amerikanischen Gewerkschaften, Viktor Reuther das Wort ergreifen. Er wird neben dem regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt auf der großen Kundgebung am Sonntag vormittag sprechen.

Mit dem Bundestreffen verbunden ist die Hauptversammlung der „Seliger-Gemeinde“. Viktor Reuther wird zusammen mit Richard Reitzner, MdB das Thema „Die Herausforderung der kommunistischen Welt“ behandeln. Außerdem sind als Sprecher Emil Frey-Würgler aus Zürich, der politische Sekretär der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks Niels Mathiessen und Wenzel Jaksch, MdB angekündigt. Eine Reihe von kulturellen Veranstaltungen, die am Montag, den 14. 8. mit der Eröffnung einer Ausstellung über die Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung beginnen, werden das Bundestreffen umrahmen. Dazu sind einige Sonderveranstaltungen (Sozialtagung, Frauentagung, Zusammenkunft der politisch Verfolgten, Jugendkonferenz) angekündigt. Die Seliger-Gemeinde rechnet mit der Teilnahme von 30000 Menschen.

Heimatfreunde! Mehr als 3000 Riesengebirgsfamilien in Westdeutschland sind noch nicht Bezieher unseres Heimatblattes. Wenn jeder Bezieher einen »neuen« wirbt, dann können wir unser Heimatblatt noch besser ausgestalten.



Denkt einmal nach, was ihr eurem Riesengebirgsmuseum in Marktoberdorf spenden könnt.

Leutn. fährt die nächsten Jahre auf Sommerurlaub, wohin Ihr wollt, aber heuer

### unbedingt nach Südtirol!

Warum! Die Italiener, welche zum großen Teil ihre Ferien in den Südtiroler Bergen verbringen, haben alle abgesagt, somit sind die Monate August und September frei. Die Südtiroler Gasthöfe konnten erst in den letzten Jahren bescheiden aufblühen, seitdem die deutschen Bundesrepublikaner auf ihrem friedlichen Zug nach dem Süden, sie aus dem Dornröschenschlaf erweckten. Der Mittelstand - Kaufleute, Kramladen und Gemischtwarenhändler - verdienen nur einmal im Jahr, wenn nämlich die Gäste kommen. Von der einheimischen Bevölkerung allein werden sie nicht satt. Wenn keine Gäste kommen, können die Bergbauern ihre Milch, Butter und Eier nicht anbringen. Diese und noch viele andere Berufszweige haben jedoch mit den Einkünften dieses Sommers gerechnet, helfe daher die Lücken zu schließen und trage Euer erspartes Urlaubsgeld zu den Südtirolern, sie werden es Euch sichtlich danken. Nur wir Grenzlanddeutsche wissen, was es heißt, inmitten von Feinden zu leben und nur geduldet zu sein. Daher, alle Sudetendeutschen, welche auf Urlaub fahren, diesmal zu unseren Brüdern nach Südtirol, und jeder von uns sei ein Fürsprecher für unser Brudervolk in Südtirol

Ehrenpflicht eines jeden Riesengebirglers ist es, Mitglied der SL zu sein, sowie des zuständigen Heimatkreises.

### Suchanzeige

Wir suchen Frau Marie Jeschke, geb. Lorenz, geboren am 2. 10. 1877 aus Niederhof Nr 81 oder auch 118. Es kann auch sein: aus Hohenelbe Nr. 482. Frau Jeschke soll 1949 gestorben sein. Wer kann uns nähere Mitteilungen über Verwandte wie Kinder, Enkelkinder usw. nach Frau Jeschke machen? Wir könnten den Verwandten eine Freude bereiten. Für jede Nachricht sind wir dankbar! Zweckdienliche Nachrichten erbitten wir an den  
Heimatkreis Hohenelbe/Riesengebirge, Obergünzburg/Allgäu  
gez. Karl Winter, Heimatkreisbetreuer

Oberlangenau: Gesucht wird Friedel Pittermann, verheiratet, Gimpel, welche beim Arbeitsamt in Hohenelbe angestellt war, von Marie Schier, Crailsheim, Lerchenstr. 11.

Suchdienst: Gesucht wird Herr Hubert Gall, zuletzt Angestellter der Theresienthaler Kunstseidenfabrik, wohnhaft dort oder auch Arnau, stammte aus Hohenelbe. Adalbert Gall, Werkmeister, zuletzt Bleiche Walter-Hohenelbe beschäftigt oder seine Kinder und Fanny Schröter, geb. Pittermann aus Hohenelbe (zuletzt Süßwarengeschäft neben Städt. Bäckerei), wegen Nachlaß nach der verstorben. Hedwig Weigant, geb. Göldner, von Viktor Göldner, (14a) Bad Mergentheim, Zwischen den Bächen 27.

## Aus der alten Heimat

### Alle Sprachgrenze in neuer Form

nach einem Beitrag in der „S. Z.“ v. Alfred Bohmann

Die Hochflut der Vertreibung, die in den Jahren 1945/46 unsere Heimat überschwemmte, ein jahrtausendaltes deutsches Dasein einfach wegzuspülen trachtete, ist versiegt. Geblieben ist ein verödetes Land, weithin ohne Leben und wo es sich findet, in den Bergbaugebieten und den einstmaligen blühenden sudetendeutschen Industriestädten, nur mehr ein Leben grau in grau. Jeder Vergleich mit früher führt zu einem Erkennen der verheerenden Folgen der Austreibungspolitik und zu einer einzigen vernichtenden Beurteilung dieser selbst.

Aus den Berichten über die alte Heimat erkennen wir aber auch etwas anderes, das uns bei aller Wehmut und Erbitterung dennoch nachdenklich macht und versöhnlich stimmt, nämlich das Verhalten der alteingesessenen tschechischen Landbevölkerung von 1945 bis heute. Ganz gleich, wie sich einzelne Angehörige, vielleicht ganze Dörfer dieser Volksschicht in den Tagen der Austreibung benommen haben, eines steht jedoch fest, daß die tschechische Landbevölkerung aus der Vertreibung der deutschen Bauern für sich keinen Nutzen gezogen hat, mehr noch von vornherein darauf verzichtete, daraus Nutzen zu ziehen.

Die tschechischen Bauern jenseits der alten deutsch-tschechischen Sprachgrenze in Böhmen und Mähren blieben in ihren Heimatgebieten. Sie ließen sich nicht dazu verleiten, die verlassenen Höfe der vertriebenen deutschen Nachbarn in Besitz zu nehmen, sie hielten sich zurück und bewahrten so die Achtung vor guter Nachbarschaft und vor sich selbst. Auch dort, wo tschechisches Landvolk durch staatliche Zwangsmaßnahmen genötigt war, in die verlassenen sudetendeutschen Landstädte und Dörfer zu gehen, verließen sie diese sogleich wieder, als sich hierzu Gelegenheit bot. Es kommt hinzu, daß das tschechische Volk, nicht etwa wie das polnische, eigene Heimatgebiete verloren hat und so gezwungen gewesen wäre, eigene landfremd gewordene Volkskräfte „umzusiedeln“, daß also das tschechische Volk auf keinerlei freigewordene Bevölkerungsreserven zurückgreifen konnte, um die Austreibung der dreieinhalb Millionen Deutschen zu nützen und deren Gebiete nicht bloß militärisch, sondern auch wirtschaftlich in Besitz zu nehmen. Wie könnte es sonst möglich sein, daß niemand in einem verlassenen sudetendeutschen Dorf dicht an der alten deutsch-tschechischen Sprachgrenze heute sagen kann, wie es früher hieß? Das konnten im Jahre 1955 westdeutsche Journalisten bezeugen, die sich durch Böhmen auf einer „Entdeckungsfahrt“ befanden. Was sind das für Tschechen, die heute in den

Traktorenstationen und nicht weniger einsamen Staatsgütern in den ländlichen Gebieten des Egerlandes, des Saazer Landes oder im Riesengebirgsvorlande leben? Es sind Brigaden, weibliche landwirtschaftliche Arbeitskräfte, die eine Zeitlang in den verödeten Gebieten zubringen, Disteln stechen und dann früher oder später wieder heimkehren, weil die Fremde ihnen kein Heimatgefühl zu vermitteln vermag.

Die für den landwirtschaftlichen Einsatz auf den Kolchosen und Sowchosen in den sudetendeutschen Gebieten bestimmten Brigaden stammen entweder aus dem mährisch-slowakischen Grenzgebiet, aus der Slowakei oder aus städtischen und staatlichen Ämtern der CSR. Auch Sekretärinnen, Behördenangestellte werden also zu landwirtschaftlichen Stoßbrigaden zusammengestellt und vorübergehend auf das Land geschickt. Ihre Sehnsucht nach einer Zigarettenpause beim Distelstechen ist offenbar größer als der Wille, durch letzten persönlichen Einsatz die immer fühlbarer werdende Agrarkrise hintanzuhalten.

Die alte deutsch-tschechische Sprachgrenze besteht somit in anderer Form weiter: die Austreibung hat die eingeseessene Bevölkerung auf der deutschen Seite beseitigt, jene auf der tschechischen Seite ist geblieben. Was heute in den sudetendeutschen Gebieten an nichtdeutscher Bevölkerung lebt, gehört bis auf geringe Reste früherer kleinerer örtlicher tschechischer Minderheiten fast ausnahmslos einer fluktuierenden, in sich völlig uneinheitlichen Mischbevölkerungsmasse an, die leicht lösbare Schwerpunkte nur in den sudetendeutschen Industriebezirken zu bilden vermochte. Die angestrebte Wiederbesiedlung der sudetendeutschen Heimatgebiete durch die Tschechen ist gescheitert: gescheitert an dem seit Jahrzehnten voll ausgeschöpften Bevölkerungsreservoir der altschechischen Heimatgebiete, deren Bevölkerungsdichte infolge der Industrialisierung großer Teile Nord- und Nordwestböhmens zum Teil schon seit dem Jahre 1900 beständig weniger wurde, gescheitert durch die rasch fortschreitende Verstädterung und Verproletarisierung des tschechischen Volkes, die zu immer stärker fühlbar werdender Landflucht selbst von den ertragreichen Böden Innerböhmens führt, gescheitert durch die fortschreitende Sowjetisierung des gesamten innerstaatlichen Lebens, gescheitert aber vor allem an dem Widerstand großer Teile des tschechischen Landvolkes, das sich mit einem starken konservativen Zug den Sinn für Rechtlichkeit bewahrt hat. Es verschließt sich heute entlang der alten Sprachgrenze dem Leben und Treiben zigeunernden Mischvolkes und erhält so das Anrecht auf neue gute deutsche Nachbarschaft - für morgen.





Oberlehrer Hugo Unger und Edmund Haselbach, Lehrer, beide aus Trautenbach  
Diese Aufnahmen stammen aus dem Schuljahr Herbst 1934 / Frühjahr 1935

#### Aus der alten Heimat:

Einer von unseren Landsleuten hatte Gelegenheit, Trautenau, Johannsbad, das Gebirge, Spindelmühle, Hohenebel, Arnau und viele Dörfer zu besuchen und er schildert uns seine Eindrücke. Die Städte sind so ziemlich bewohnt, einen Privatbesitz gibt es nicht mehr, alles ist verstaatlicht und in den Geschäften gibt es auch so ziemlich alles zu kaufen. Die Stadtkirchen in Hohenebel, Arnau, Trautenau sind unverändert geblieben. Im Franziskanerkloster in Arnau ist ein großer Lagerraum, die Papierfabrik Eichmann ist bedeutend vergrößert worden. Man trifft überall Deutsche, die noch in den Fabriksbetrieben arbeiten. Von Trautenau, Arnau und Hohenebel fahren nach allen Richtungen Autobusse. In Spindelmühle und Johannsbad herrscht internationaler Fremdenverkehr, auch viele Deutsche aus der sogenannten DDR trifft man. Die Bauden, die noch vorhanden sind, sind bewirtschaftet. Mit dem Sessellift kann man bis auf die Schneekoppe fahren. Die Preise sind teurer als bei uns, aber auch die Löhne sind etwas höher. Sehr traurig sieht es in den Dörfern aus. Die meisten sind nur schwach besiedelt, die alten Häuser verfallen und werden abgerissen. Auf so einer Fahrt durch die alte Heimat kommen einem viele Erinnerungen an die vergangenen schönen Zeiten und es muß einen traurig stimmen, wenn man in einst blühenden, städtlichen Gemeinden das Bild der heutigen Verwüstung sieht.

#### Riesengebirgskamm wieder zugänglich

Kleiner Grenzverkehr zwischen Tschechoslowakei und Polen. Auf Grund eines Abkommens zwischen Prag und Warschau wurde in diesem Sommer (ab Mitte Juni) eine Art von kleinem Grenzverkehr im Gebiet des Riesengebirges, im Glatzer Bergland und in der Hohen Tatra eingeführt. Zu diesem kleinen Grenzverkehr benötigt man auf beiden Seiten Passierscheine, die von den örtlichen Touristenorganisationen ausgestellt werden und zweimal im Jahr für eine begrenzte Dauer möglich sind. Mit einem Passierschein kann man auch die Hälfte des Besuches im Riesengebirge und die andere Hälfte im Glatzer Bergland oder in der Hohen Tatra verbringen, jedoch muß der Besucher aus der CSSR sein zweites Besuchsziel über tschechoslowakischen Boden erreichen und darf nicht über das polnisch besetzte Gebiet reisen. Der Kammweg des Riesengebirges kann von beiden Seiten mit einer normalen Bürgerlegitimation betreten werden.

Der Riesengebirgskamm wird auf einer bestimmten Strecke von Prag als „Weg der tschechoslowakischen-polnischen Freundschaft“ bezeichnet und ist für den passierscheinlosen Verkehr bereits freigegeben worden. Es handelt sich um den Kammweg von den Schneegruben über die Prinz Heinrichsbaude, den Serpentineweg zur Koppe, die Schneekoppe selbst bis zu den Grenzbauden. Die Riesen- und Wiesenbaude sind in diesen „Freundschaftsweg“ mit eingeschlossen. Der Kammweg wurde von den beiderseitigen Grenzwachtern besonders hergerichtet, mit einer roten Markierung versehen und von 28 Richtungstafeln gesäumt. Auf der Schneekoppe haben die polnische und die tschechische Baude Willkommenstransparente angebracht.

Im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs können organisierte Touristen aus der Tschechoslowakei auf der Schlesischen Seite des Gebirges Bad Warmbrunn und Krummhübel besuchen, während für die polnischen Touristen Spindelmühle und Petzer zugänglich sind. Das Glatzer Bergland wurde mit



seinen Kurorten für den Besuch aus der CSSR freigegeben, so daß sich endlich in diesem Gebiet eine Art internationale Saison entwickeln kann. In der Hohen Tatra geht der Besuch aus der CSSR vornehmlich nach dem polnischen Zakopane, während sich die Polen Tschirmersee, Alt- und Neu-Schmecks sowie Käsmarkt ansehen dürfen. Jeder Besucher aus der CSSR erhält für seinen Besuch im schlesischen Riesengebirge oder im Glatzer Bergland 60 Zloty täglich, während den polnischen Touristen der gleiche Betrag (zum offiziellen Kurs) in tschechischen Kronen zur Verfügung steht. Tschechische und slowakische Touristen dürfen Kes nicht mitnehmen.

#### Spindelmühle wurde Stadt

Die Bezirksvertretung von Trautenau hat beschlossen, Spindelmühle und Johannsbad zu Städten zu erheben. Spindelmühle zählt heute 1600 Einwohner. 500 werden als vorübergehend in der neuen Stadt wohnend ausgewiesen, und während der Saison werden an manchen Tagen bis zu 8000 Gewässer bezeichnet.

#### Sudetisches Gebirge - Sudetenland

Es hat sich, von gewissen Seiten in diskriminierender Absicht geflüsselt gefördert, die Ansicht herausgebildet, daß der Begriff „Sudetenland“ eine Schöpfung der letzten Jahrzehnte, etwa seit den dreißiger Jahren, sei. Aber man findet den Namen Sudeten für die, nahezu ausschließlich von Deutschen bewohnten Randgebiete des böhmischen Beckens schon in Schriften und Abhandlungen, die aus einer Zeit stammen, die oftmals hundert und mehr Jahre zurück liegt. Dies beweist auch eine Bemerkung Joh. Mathesius in seiner Vorrede zu „Martin Luthers Leben in siebzehn Predigten“. Hier heißt es u.a.: „Dieweil ich nun von diesem werthen deutschen Propheten, den Gott und Japhiten und dem Heiligen Deutschen Reich zur Letzte gesandt und geschenkt, bei meinen Deutschen und lieben Pfarrkindern, als ein geborener Deutscher, von Amts wegen in meiner Muttersprache gepredigt, hab ich mit gutem Bedacht diese deutsche Predigt unserem Gott und der seligen Deutschen Theologia zu Ehren solche als deutsch in Druck lassen ausgehen, damit auch männiglich in Deutschland erinnert werde, was diese Deutsche und gottselige Kirche in der Kron Böhmen gelegen von dieses großen deutschen Propheten Lehr gehalten und daß man beständig bis auf diese Stunde in diesem Sudetischen Gebirge bei der Wittenbergischen und Augsburgischen Confession fest und getreulich gestanden und ausgehalten habe.“ Johann Mathesius hat als Hauptpastor der Bergstadt St. Joachimsthal in den Jahren 1562 bis 1564 diese Predigten gehalten. Das erwähnte Vorwort dazu datiert vom 5. Oktober 1565. hf.

#### Riesengebirge:

Auf der Goldhöhe geht eine neue Berghütte ihrer Vollendung entgegen. Die Baude soll einmal den Namen Vrbata-Hütte tragen. Sie ist ein kombinierter Bau aus Steinquadern und Holz. 37 Nachtlager, Nebenräume und eine Station des Bergrettungsdienstes werden enthalten sein. Der Bau erfolgt im Zuge der allgemeinen Neuerschließung des Riesengebirges für den Tourismus.



## Was uns alle interessiert

**Altenbuch:** Neue Adresse: Alois Bö nisch, Maurerpolier aus Niederaltenbuch 60, wohnt jetzt im Ferienhaus Zarenthün, Kreis Hagenov. - Johann Barth aus Niederaltenbuch 41 verzog aus der Overdykerstraße 47 in Bochum Reichsstraße 6.

Gesucht wird von Alois Teichmann Mittelaltenbuch 57 die Witwe, Frau Anna Effler, geb. Gall, wohnhaft seit 1940 in Silkin-Pilnikau, zuvor Trautenau, Gebirgsstraße 40-42.

**Zeugen für ihre Beschäftigung sucht:** Maria Hain, geb. Schneider aus Altenbuch-Rettendorf. Vor und während des ersten Weltkrieges war sie bei der Firma Klinger in Trautenau-Widmuth und im Betrieb Pilsdorf bei Pilnikau beschäftigt. Nach dem Krieg bei der Fa. Pauer, Möbeltischlerei in Trautenau und anschließend in der Kunstseidefabrik in Theresiental. Frühere Mitarbeiter werden herzlich gebeten, der Genannten ihre Anschriften zwecks Zeugenbestätigung, damit sie ihre Rente bekommt, bekanntzugeben. Sie wohnt jetzt in 22 a) Dilkrath-Amern, Vorstr. 19 Kreis Kempen-Krefeld. Die Genannte wurde mit ihren Töchtern Mariechen, Lenchen und Sohn am 6. 8. 1945 von Rettendorf nach Thüringen ausgesiedelt. Die Töchter kamen 1948 nach dem Westen, der Sohn ist noch drüben und die Mutter ist jetzt ebenfalls zu ihren Töchtern übersiedelt.

**Jungbuch:** Helmut Berger, Sohn des Schneidermeisters Julius Berger aus Ober-Jungbuch, jetzt in Stuttgart-Vaihingen, ging bei dem Leistungswettbewerb der Handwerksjugend als Bundessieger des Schneiderhandwerks hervor. Nach den erfolgten Ehrungen durch Innung, Land und Bund, erhielt der Genannte mit seinen Arbeiten beim Schneidertag wiederum viel Beifall. Der schöne Erfolg des jungen Ober-

Jungbüchners freut uns, wir wünschen ihm weiterhin viel Erfolg.

**Pilnikau:** Anton Fleissner, der daheim am Pilsdorfer Weg 34 wohnte, ist vor 2 Jahren mit seiner Gattin, geb. Jäger in die Bundesrepublik gekommen. In Jettenbach/Inn fand er eine neue Heimat und grüßt von dort aus alle Bekannten.

**Trautenau:** Der ehem. Landratsangestellte Edmund Pfeil kehrte nach 6 Jahren von Australien nach Waldshut/Rhein zurück. Er hat dort als Dachdecker, Zimmermann und Tischler gearbeitet, jedoch Arbeitslosigkeit und unwirtschaftliche Verhältnisse bewegten ihn zur Rückkehr nach Deutschland. Seine ehem. Gattin blieb als Kaffeehausbesitzerin in Australien. Mit ihm kam eine Estin, die vor 11 Jahren ausgewandert war, zurück. Viele Auswanderer würden gerne zurückkehren, wenn sie die 20000 km lange Schiffsreise bezahlen könnten. Die Arbeitszeit beträgt zwar 40 Std. in der Woche. Wer aber Samstag und Sonntag nicht schwarz arbeitet, bleibt ewig arm.

**Trautenau:** Im Juliheft brachten wir das Bild vom kath. Mädchenbund. Dazu schreibt uns Mariechen Schmidt, geb. Dufek, folgendes: Neben Helene Dufek steht Mariechen Dufek und nicht Trude. Helene ist verheiratet, heißt Schmidt, ist aber schon seit 12 Jahren blind durch eine Gehirnoperation und wohnt in Gemünden Nr. 11/Ofr. In der vierten Reihe die dritte ist nicht die Letzel, sondern sie hieß ledig Schreiber. Wo die Fragezeichen stehen, die Kollegin hieß Laura Nowack. Ich würde mich freuen, wenn mir einige von den früheren Freundinnen schreiben würden. Meine Anschrift ist Marie Schmidt, 22a) Kuhle 18, P. Hilgen/Rhl.

## Den Verlobten, Jungvermählten beste Glück- und Segenswünsche

**Kleinaupa:** In Biedenkopf/Hessen verehelichte sich am 12. 8. Dr. Heinz Wolfgang Patzelt mit Ingrid Mayer aus Biedenkopf. Im gleichen Ort wohnt auch seine Mutter Trude Patzelt. Die jungen Eheleute, seine Schwestern und seine Mutter sowie Oma Berta Meissner aus Oberaltstadt, jetzt in Rendsburg, grüßen recht herzlich alle Bekannten.

**Niederkleinaupa:** Den Bund fürs Leben schlossen in Frankfurt/Main am 7. Juli Gertrud Bönsch (Tochter des im Vorjahre verstorbenen Korla Gustls Otto Latental) mit Rudolf Herbst. Wir wünschen dem jungen Paare viele glückliche Ehejahre.

**Oberkleinaupa:** In Großwallstadt/Main heiratete am 12. Juli Mariechen Salwender (Tochter vom Wossel Seff Nikkelberg). Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für den gemeinsamen Lebensweg.

**Trautenau:** Am 15. 7. 61 vermählte sich in North Babylon L. I. New York, 385 O'Connor Road/USA Herr Karlheinz Scholz mit Frau Ursula Keiner-Biederbeck. Die Eltern des Bräutigams wohnen in Esslingen am Neckar, Hirschlandstraße 118.

**Trautenau-Hohenbruck:** In Darmstadt vermählte sich der einzige Sohn Dipl.-Ing. Wolfgang der Eheleute Wilhelm und Paula Richter, ehem. Leiter der Bezirksvorschußkassa in Trautenau, mit Ingeborg Hess aus Darmstadt. Den Jungvermählten besondere Glückwünsche.

**Marschendorf-Bernsdorf:** Den Eheleuten Dietmar und Ellen Nossek, geb. Valenta, wurde zu ihrem Söhnchen Andreas am 14. 6. als zweites Kind ein Mädchen Birgit-Veronika geboren. Die glücklichen Eltern grüßen aus Eislungen, Kreis Göppingen, alle Bekannten.

**Niederkleinaupa:** Am 18. Juni 1961 wurde dem Ehepaar Walter und Johanna Lohre (Tochter von Scrafin-Marie, Latental) ein Töchterchen Maria geboren. Darüber freuen sich die glücklichen Eltern und die Brüderchen Hans-Joachim und Mathias.

**Trautenau:** Günther und Ingrid Mews geben die Geburt eines Töchterchens bekannt. Günther ist der Sohn des Otto Mews, ehem. Gastwirtes „Gaststätte zur Flachsblüte“, derzeit in den Farbwerken Frankfurt-Höchst beschäftigt. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen recht herzlich ihre alten Gäste und Bekannten aus Trautenau und Umgebung. Der junge Vater hat das Autoschlosserhandwerk erlernt und wohnt in Hofheim/Taunus.

## Den Ehejubilaren viel Glück und Segen



**Bernsdorf-Mohren:** In Breden Nr. 12 bei Schötmar/Lippe feierten die Eheleute Rudolf und Milena Lahmer, geborene Scharm, am 13. 6. das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der Jubilar ist in Mohren Nr. 99 geboren, seine Gattin stammt aus Bernsdorf 124. Das Jubelpaar grüßt auf diesem Weg alle Verwandten und Heimatfreunde und dankt für die vielen Glückwünsche.



## Für noch viele Jahre gute Gesundheit

**Altenbuch:** Am 28. 6. konnte seinen 75. Geburtstag der Maurer und Landwirt Franz Uberla aus Mittelaltenbuch +3 mit Frau und Kindern feiern. Der Jubilar ist noch recht gesund und wohnt beim Sohne Richard, der eine Mühle in Abmushausen gepachtet hat, auch Tochter, Frau Elisabeth Richter, wohnt in der Nähe.

Seinen 65. feierte gesund und munter am 26. 6. der Landwirt Josef Kühnel aus Mittelaltenbuch 109 in Teisnach-Obb. im Kreise seiner Familie. Er besitzt wieder eine Landwirtschaft.

In Mainingen, Robert-Koch-Str. 7, beging seinen 84. Geburtstag am 12. 7. gesund und munter der Landwirt Hieronymus Fiedler aus Niederaltenbuch 18 bei der Tochter Marie Preisler. Viel Glück, Freude und weitere Gesundheit wünscht euch allen auch Euer Landsmann O. F.

**Begnadetes Alter:** In Dillenburg, Nixbötherstr. 34, konnte der älteste Einwohner, Josef Fiedler aus Niederaltenbuch 10, am 2. 7. seinen 92. Geburtstag gesund und geistig noch sehr rege begehen. Bei schöner Witterung macht er noch immer seine gewohnten Spaziergänge. Viel Glück und Gottes Segen... geh Deinem Hunderter entgegen!

**Jungbuch:** In Kempten/Allgäu konnte am 17. 7. Hilde Rydl bei bester Gesundheit ihren 50. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist die zweite Tochter der Eheleute Josef und Marie Baudisch, die zuletzt im Haus Nr. 200 und früher in den Faltishäusern wohnten. Bekanntlich war die Mutter eine gesuchte Schneiderin und viele haben bei ihr dieses frau-liche Handwerk erlernt. Ihr Mann Josef Rydl, der bei der Geost in Trautenau angestellt war, gilt seit den Revolutionstagen in Prag als vermisst. Ihre einzige Tochter Karin macht zur Zeit ihr 3. Lehrjahr als Industriekaufmann.

**Marschendorf II-Hartmannsdorf:** Der chem. Fleischermeister und Gastwirt Josef Hofmann und seine Gattin Laura, grüßen recht herzlich alle Heimatfreunde und freuen sich, in Würzburg recht viele alte Bekannte zu treffen. Er ist noch recht gesund und munter und will im kommenden Jahr im September seinen 75. feiern.

**Oberaltstadt:** In Körner 205, Kreis Mühlhausen/Thüringen, feierte am 18. 7. Karolina Stärk ihren 80. Geburtstag bei guter Gesundheit. Anfang Juni besuchte sie noch ihre Nichte im Westen. Die Jubilarin, geb. in Radowenz, wohnte dann später am Switschin und viele Jahre in Oberaltstadt, wo sie auch beschäftigt war. Sie läßt alle alten Bekannten, die sich noch an sie erinnern können, recht herzl. grüßen. Allzuerne erinnert sie sich an die vielen großen Gesellschaftsreisen, die der heutige Schriftleiter Renner in den Jahren von 1925 bis 1938 durchführte.

**Trautenau:** In München 25, Joh. Glanzestr. 60/0 konnte am 2. 8. bei leidlicher Gesundheit die Oberlokomotivführers-Witwe Marie Gahler ihren 83. Geburtstag feiern. Durch ihre Anwesenheit verschönten diesen Festtag ihre Kinder, Enkel und Urenkel und die in Franken und Amerika gedachten ihrer ganz besonders. Bekanntlich wohnt ihr Sohn Bruno Gahler in Glinde-Hamburg, welcher Herausgeber der Esperanto-Zeitschrift ist.

In Hafenlohr/Main Kreis Markttheidenfeld konnte Frau Martha Sturm, geb. Ott (geb. in Schatzlar) ihren 70. Geburtstag bei voller Gesundheit im Kreise ihrer Lieben feiern. In Groß-Gerau, Engelspfad 18, feierte am 3. 8. der ehem. Leiter der Landwirtschaftl. Bezirksvorschußkassa in Trautenau,

Wilhelm Richter, bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar ist der älteste Sohn des langjährigen Gemeindevertreters und Vorstehers Vinzenz Richter aus Hohenbruk. Wir wünschen ihm noch viele Jahre beste Gesundheit.

**Trautenau:** Spediteur Franz Scholz, der daheim in der Elektrostraße 5 sein gutgehendes Geschäft hatte, feiert am 6. 8. in Heidenheim/Brenz, Iglauer Straße 9, seinen 65. Geburtstag bei guter Gesundheit. Der Jubilar ist ein geborener Aussiger, kam 1927 nach Trautenau. Das Riesengebirge wurde ihm zur zweiten Heimat. Hier baute er sich seine Geschäftsverbindungen nicht nur für den Kreis Trautenau, sondern auch bis nach Braunau und Hohenelbe aus. Nach der Vertreibung im Oktober 1945 kam er nach Neuburg/Donau, gründete später die Kreis- und Ortsgruppe der SL. Im April 1950 trat er bei der Fa. Osrām in Heidenheim als Korrespondent ein, gründete auch hier wieder eine Ortsgruppe der SL, übersiedelte 1955 nach Heidenheim und ist jetzt im Werk Herbrechtingen der Fa. Osrām tätig und will Ende des Jahres in den wohlverdienten Ruhestand treten. Seit über 4 Jahren ist er auch in Heidenheim Ortsobmann der SL und hat sich überall um die sudetendeutsche Landsmannschaft verdient gemacht.

**Wildschütz:** In Stralsund/Ostsee feiert am 5. 8. Philomena Hübner, geb. Kuhn aus Trautenbach, bei ihrer Tochter Gertrud, verw. Gottwald, bei bester Gesundheit ihren 81. Geburtstag. Ihr Mann Jakob war als Druschma in der ganzen Umgebung bekannt. Ihr ältester Sohn Anton lebt in Edelstetten bei Krumbach/Schwaben und ist schon seit 4 Jahren wegen eines Herzleidens in Rente. Er grüßt alle Bekannten, besonders die kath. Jugendbündler von Wildschütz. Seine Mutter grüßt ebenfalls.

**Wolfa:** Am 11. August 1961 feiert Fritz Rumler in Wien IV., Argentinierstraße 66, seinen 70. Geburtstag. Im Gasthause Rumler aufgewachsen, war er in seiner Jugend ein Mitbürger unseres deutsch-völkischen Turnvereines Wolfa, den er viele Jahre als strammer Vorturner diente und für den er bei Turnfesten viele Preise heimholte. Nach dem ersten Weltkriege ging er mit seinen Brüdern Ernst und Josef Rumler nach Wien in unsere alte Kaiserstadt, wo er wie sein Bruder Ernst Lichtspielbesitzer wurde, zu dem er später mit seiner Frau, einer charmanten Wienerin, ein weiteres Kino hinzuerwarb. Rumler Fritz blieb bis heute mit seinem leider schon verstorbenen Bruder Ernst trotz jahrelanger Abwesenheit von Wolfa seinem Heimatdorfe treu. Die beiden Brüder kamen regelmäßig mit ihren Frauen in den Ferienmonaten in ihr geliebtes Riesengebirge, wo es dann immer im Gasthause Rumler recht lustig und gemütlich zuging. Wir freuen uns schon immer im Sommer auf den lieben Besuch aus Wien, denn die Brüder Rumler brachten uns Woltnern manche Neuigkeit aus dem benachbarten Österreich in unser stilles Heimatdorf. Nach dem zweiten Weltkriege hatte Fritz Rumler in Wien schwer zu kämpfen, doch ging es nach einigen Jahren wieder aufwärts dank der Tüchtigkeit des Jubilars. Sein Sohn Reini hat im Sommer 1960 geheiratet; er ist als Diplomkaufmann bei einem Kinobesitzerverbande angestellt. Fritz Rumler ist ein treuer Bezieher unseres Heimatblattes und er freut sich immer auf Nachrichten aus seiner schönen Riesengebirgsheimat. Wir wünschen dem noch rüstigen Heimatsohne zu seinem 70. Wiegenfest noch viele Jahre Gesundheit im Kreise seiner Familie und alles Gute für die Zukunft.

## Unsere Anteilnahme gehört den Hinterbliebenen

**Altenbuch:** Der Landwirt Adolf Scharf aus Kaltenhot 24 starb um den 15. 6. herum im 61. Lebensjahre. Er wohnte seit seiner Vertreibung in Torgelov, Bytzekstraße, arbeitete in einer Maschinenfabrik, kam vorzeitig in Rente wegen Staublunge und Asthma. Auch die Kur in der Lungenheilanstalt Uckermünde konnte ihn nicht mehr retten. Die Erde sei ihm leicht!

**Deutschprausnitz:** In einem Krankenhaus zu Hamburg ver-

schied am 1. 7. im besten Mannesalter von 45 Jahren Karl Oberg. Der so früh Verewigte war ein geborener Hamburger und verheiratete sich mit Anna Hilsch. Im April 1945 wurde er schwer verwundet und von den Folgen ertrug er die ganzen Jahre mit Geduld sein Leiden. 1947 wurde den Eheleuten eine Tochter Angelika geboren, 1952 konnte er mit seiner Familie in ein Eigenheim übersiedeln, wo auch jetzt Amalie Hilsch, geb. Fiedler aus Deutschprausnitz, mit wohnt.



**Güntersdorf:** Im Krankenhaus zu Botthard/Königinhof verschied am Peter- und Paulstag Marie Kinzel, die in Güntersdorf im Hause 176 wohnte. Am 1. Juli fand die Beisetzung am Güntersdorfer Friedhof, an Seite ihres Mannes, der ihr vor einigen Jahren im Tode vorausging, im Beisein ihrer Tochter Liesl statt. Den anderen Geschwistern, die in Westdeutschland leben, war es versagt, der Mutter den letzten Liebesdienst zu erweisen. Ihr Mann gründete vor 50 Jahren, noch vor dem ersten Weltkrieg, die christl. Textilarbeitergruppe von Güntersdorf-Ketzelsdorf. Ihre Schwester Anna Sturm, die an der Komarer Straße rechts das neue Heim hatten, lebte in Wulkenzin/Mecklenburg und starb am 6. 12. 1960 an Lungenentzündung. Sie war sehr lange krank. Ihre Schwester Julie Thensch hat sie durch 6 Jahre mit großer Geduld gepflegt. Die Genannte besuchte zu Pfingsten 1959 noch ihre jetzt verstorbene Schwester Kinzel in Güntersdorf. Bekanntlich war sie bei der Fa. Hellmann in Bottbard in den früheren Jahren als Wirtschaftlerin tätig.

**Marschendorf I:** In der alten Heimat starb am 5. Juli Anna F u c k n e r im Alter von fast 88 Jahren. Sie wurde von ihrer Tochter Anna Thamm liebevoll betreut. Am Waldfriedhof beim St. Josefskirchlein fand sie ihre letzte Ruhestätte. Außer ihrer Tochter Anna Thamm in Marschendorf trauern um die gute Mutter die Söhne Wenzel F u c k n e r in Weiherhammer/Öfr. und Alois F u c k n e r in Norwegen mit ihren Familien und die Tochter Marie Ettrich in Windischeschenbach.

**Niederkleinaupa:** Bereits vor längerer Zeit soll Frau Anna B r u n e c k e r (Schubertberganna) verstorben sein. Der Herr gebe ihr die ewige Ruhe!

**Niederwölsdorf:** In einem Chemnitzer Krankenhaus starb nach fast einjährigem Krankenlager der langjährige Fabrikarbeiter der Wölsdorfer Metallwarenfabrik, Franz U m l a u f. So wie daheim, war er auch in der Gastheimat beliebt und als „Gärtner-Onkel“ bekannt. Vor seiner Erkrankung betreute er in seiner Umgebung viele Gärten und gestaltete sie so schön, wie seinen Garten früher daheim. Um ihn trauert seine zweite Gattin und eine Tochter mit ihrer Familie aus erster Ehe. Seine erste Frau und 3 Kinder gingen ihm im Tode voraus.

**Oberaltstadt:** In Weisenbach, P. Feilnbach, verschied nach langem, schwerem Leiden am 9. 6. Adolf F u c k n e r im 84. Lebensjahr. Er war ein gebürtiger Trautenbacher, als Bum-Fuckner war er bei Jung und Alt überall bekannt. Daheim hatte er einen gutgehenden Milchhandel und nebenbei war er Schrammelmusikant und Humorist. Mit seiner Musikkapelle zog er von Ort zu Ort, war im ganzen Aupatal und im Gebirge gut bekannt.

Vor 7 Jahren starb ihm seine Gattin, seit der Zeit lebte er bei seiner Tochter Elfriede Löw, welche ihn bis zu seinem Heimgang aufopfernd pflegte. Mögen alle, die ihn kannten und die er mit seinem Humor erfreute, ihm ein recht liebes Gedenken bewahren.

**Oberaltstadt:** Nach einem arbeitsreichen, von vielen Sorgen um die lieben Angehörigen erfüllten Leben erlöste der Herrgott nach langer, schwerer Krankheit am 2. Juni 1961 den allseits geachteten Landwirt und Ziegelceibesitzer Josef F i e d l e r von allen irdischen Leiden. Am 7. Juli hätte der Verstorbene im Kreise seiner teuren Angehörigen den 80. Geburtstag feiern können. Das schwere Schicksal, das er durch die ruchlose Vertreibung erlitt, wollte es, daß er seiner am 9. 5. 1949 verstorbenen Gattin, geb. Kuhn aus Kottwitz, in die Ewigkeit folgte. Viele Jahre war er der bedeutendste Mitarbeiter im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. Mehrere Jahre leitete er die Gemeinde Oberaltstadt als Bürgermeister. Im Jahre 1926 wurde er als Vertreter des „Bundes der Landwirte“ in den Landtag nach Prag entsandt und war auch bis zum Jahre 1938 Vorstand der Partei der Landwirte. Immer war Herr Fiedler hilfs-



bereit gegen alle Bürger der Gemeinde, gleich welcher politischen Richtung sie angehörten. Kurz vor seiner Verreibung von Haus und Hof mußte er seine liebe Tochter Friedl Amler, Frau des Tierarztes Dr. Amler aus Wildschütz, zu Grabe geleiten.

In Kaulsdorf bei Saalfeld in der Ostzone fand Josef F i e d l e r seine letzte Ruhestätte. Vier Söhne, zwei Töchter, Enkelkinder, Heimatvertriebene, seine Schwester Gerta Tippelt, sein getreuer Freund Ing. Rudolf Sieber und zahlreiche Kaulsdorfer begleiteten den Verschiedenen zur letzten Ruhestätte.

Möge dem verstorbenen Heimatbruder, der mit soviel Liebe an der verlorenen Heimat hing, nach diesem arbeitsreichen Leben die fremde Erde leicht sein. Alle Oberaltstädter mögen seiner in Liebe und Treue gedenken; denn mit Herrn Fiedler ging ein aufrichtiger Riesengebirgler in die Ewigkeit.

**Petzer:** In Stralsund verstarb, für alle Angehörigen unfaßbar, am 27. 6. nach kurzer, schwerer Krankheit, die eine Operation notwendig machte, Albina B e r a u e r im 60. Lebensjahr. Die Verewigte war eine Tochter des Otto B e r a u e r. Sie verheiratete sich 1921 mit dem Feldgärtner Franz B e r a u e r. Aus der Ehe gingen die Kinder Josef, Willi und Hilde hervor. Ersterer fiel 1943 in Rußland. Bis September 1945 wohnten die Eheleute am Bantplan, dann wurden sie ins Braunberghäuschen umgesiedelt. Im August 1946, nach einem arbeitsreichen Leben in der Heimat, erfolgte die Vertreibung nach Stralsund. Die Verewigte war immer in ihrer mütterlichen Fürsorge darauf bedacht, sich unermüdlich für ihre Familie aufzuopfern.



**Pilnikau:** In Ellwangen starb am 11. 6. an einer heimtückischen Krankheit Hans G a b e r im Alter von 58 Jahren. Er war erst im vergangenen Herbst mit seiner Gattin Anna nach dem Westen gekommen. Jetzt, wo die Eheleute sich ein neues Familienleben aufbauen wollten, zerstörte es der Sennenmann. Der Verewigte war als tüchtiger Turner weit über die Grenzen Pilnikaus hinaus bekannt. Sein Bruder Alois, der zuletzt in Kottwitz wohnte, hat in Fürth/Odw. und seine Schwester Anna, verheiratete Fiber, in Cottbus eine neue Heimat gefunden. Die beiden Familien waren gekommen, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Auch viele Heimatvertriebene und Einheimische geleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte.

**Raatsch:** In Feuchtwangen starb am 30. 5. der ehem. Landwirt Josef T e i c h m a n n im 72. Lebensjahr an Herzinfarkt. Er übersiedelte 1954 aus der Ostzone zur Familie seiner verwitweten Tochter Else Thamm nach Feuchtwangen, wo er in ihrem Eigenheim einen ruhigen Lebensabend verbrachte. Landsmann Pfeifer hielt namens der SL einen ehrenden Nachruf und legte einen Kranz nieder.

**Rettendorf:** In unserem Nachruf im Juliheft für Josef S c h n a t z e r sollte es richtig heißen Obermeister. Wir bringen gerne diese Richtigstellung.

**Trautenau:** In Kagran, Wien 22, starb am 16. 5. Eisenbahnadjunkt i.R. Leopold R z e h a k im 74. Lebensjahr nach kurzem, schwerem Leiden. Der Verewigte war ein Trautenauer, verlor früh seinen Vater, wurde bei Pflegeeltern in Altenbuch aufgezogen, erlernte 1903-1906 mit Emil Stenzel zu gleicher Zeit bei der Fa. Wenzel Kröhner in Oberaltstadt das Schlosserhandwerk und beide gingen auf die übliche Wanderschaft nach Deutschland und Österreich. Rzehak blieb in Wien als Schlosser, wurde später Lokführer und brachte es bis zum Eisenbahn-Adjunkt. Der Verewigte war auch ein Jugendfreund von Othmar Fiebiger. Sein Kollege von der Wanderschaft, Emil Stenzel, kehrte nach Trautenau zurück und war dort bei den Stadtwerken bis zu seiner Vertreibung beschäftigt und wohnt jetzt in Göppingen-Holzheim.



## Heimatkreis Hohenelbe-Riesengebirge

Das 6. Bundestreffen des Heimatkreises Hohenelbe/Riesengebirge e. V., Sitz Marktoberdorf, findet in der Winzerfestwoche v. Freitag, den 8. bis Montag, den 11. 9. 1961 in der Patenstadt Bensheim/Bergstr. unserer Heimatstadt Arnau statt.



Bensheim-Schönberg grüßt schon heute alle Teilnehmer

### Grüßwort des Heimatkreises

#### Riesengebirgler!

Das diesjährige Treffen des Heimatkreises Hohenelbe-Riesengebirge e. V. findet in der Zeit vom 8. bis 11. September 1961 in Bensheim, der Patenstadt von Arnau, statt. Gleichzeitig wird dort das traditionelle Bergsträßer Winzerfest abgehalten. Wir hoffen, anlässlich dieses Treffens recht viele Riesengebirgler aus dem ehemaligen Landkreis Hohenelbe begrüßen zu können. Bensheim bietet schon durch seine Lage die Möglichkeit, viele unserer Landsleute aus dem nördlichen Teil der Bundesrepublik wieder einmal treffen zu können.

Wir werden Euch dort einen Rechenschaftsbericht über die von uns im Interesse der Landsleute geleistete Arbeit geben und alle uns berührenden Angelegenheiten besprechen. Neben

dieser Arbeit aber sollen die Tage auch der Erholung und Wiedersehensfreude gewidmet sein. Gerade in der jetzigen Zeit, wo es an allen Ecken dieser Erde gärt und brodeln will, wollen wir erneut vor aller Welt ein Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht für alle reifen Völker ablegen, denn wir erblicken im Selbstbestimmungsrecht ein Unterpfand für einen wahren und dauerhaften Völkerfrieden.

Landsleute, kommt daher so zahlreich wie möglich nach Bensheim zu ernster Arbeit, aber auch zu fröhlichem Tun!

Präs. Dr. Peter Stellvertreter	Karl Winter Heimatkreisbetreuer	Ernst Zirm Stellvertreter
Lutz Vatter Schriftführer	Karl Cermak Vorstandsmitglied	Hiltraut Dienelt Kassier

#### Festfolge:

Freitag, den 8. September 1961:

20.00 Uhr: Vorstands- und Hauptauschusssitzung.  
Ort: Bensheimer Hof, Rosenstraße.

Samstag, den 9. September 1961:

9.30 Uhr: Empfang des Vorstandes des Heimatkreises durch Herrn Bürgermeister der Stadt Bensheim im Rathausaal oder Dalberger Hof.

11.00 Uhr: Lehrertagung.  
Ort: Bensheimer Hof, Rosenstraße.

15.00 Uhr: Hauptversammlung, verbunden mit Gemeindetag des Heimatkreises Hohenelbe/Riesengebirge e. V.  
Ort: Kolpinghaus, Schwanheimerstraße.

20.00 Uhr: Heimatabend im Kolpinghaus unter Mitwirkung des Liederkranz Bensheim, der Heimatgruppe „Old Bensem“, der Adalbert-Stifter-Gruppe und der DJO-Gruppe.  
Anschließend gemütliches Beisammensein im Winzerdorf am Marktplatz.

Sonntag, den 10. September 1961:

10.00 Uhr: Kath. Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Georg. Die Festpredigt wird von Pfarrer Anton Dressler, Großborowitz-Ketzelsdorf jetzt Bernbach, gehalten.

9.30 Uhr: Ev. Gottesdienst in der ev. Pfarrkirche. Prediger Pfarrer Robert Drescher, Hermannseifen jetzt Trichtingen.

11.30 Uhr: Große heimatpolitische Kundgebung im Winzerdorf am Marktplatz. Ansprache: Landtagsabgeordneter Frank Seiboth.

13.00 Uhr: Gemeinsamer Mittagstisch in den zugewiesenen Gaststätten mit anschließender heimatlicher Wiedersehensfeier im Winzerdorf am Marktplatz.

Montag, den 11. September 1961:

Fahrt an den Rhein für daran Interessierte (Rüdesheim-St. Goarshausen).

Abends Ausklang im Winzerdorf am Marktplatz.

Bensheim/Marktoberdorf, den 16. Juli 1961.

Die Heimatkreisbetreuer:  
gez. Karl Winter      gez. Dr. Hans Peter      gez. Ernst Zirm

#### Wiedersehensfeier in Bensheim 1961 / Dampferfahrt nach St. Goarshausen am Rhein am 11. September 1961

Die notwendige Verschiebung des Termins der Wiedersehensfeier auf den 8., 9., 10. und 11. September 1961 hat wegen der unterdessen eintretenden Fahrplanänderung auch kleine Änderungen für die Gesellschaftsfahrt an den Rhein zur Folge.

Die Abfahrt erfolgt mit dem Eilzug ab Bensheim um 9.14 Uhr. Wir kommen um 20.52 Uhr wieder in Bensheim an. Der ermäßigte Fahrpreis von Bensheim nach St. Goarshausen und zurück beträgt 13,30 DM.  
Das ursprünglich in Rüdesheim geplante Mittagessen wird



während der Dampferfahrt eingenommen. (Ab Rüdeshcim 11.50 Uhr, an St. Goarshausen 13.45 Uhr).

Aus organisatorischen Gründen erwartet die Köln-Düsseldorf-Rhein-Dampferschiffahrt die Mitteilung der voraussichtlichen Teilnehmerzahl bis zum 31. August 1961.

Der Reiseleitung wurde eine Sonderspeisekarte für diese Fahrt übersandt, in der die Preise einschließlich Bedienungsgeld angegeben sind. Die Bordrestauration empfiehlt ein verbilligtes Mittagessen für alle Teilnehmer einheitlich oder aber wenigstens für eine größere Gruppe anhand der Sonderspeisekarte. (Rinderbraten, Salzkartoffeln, gemischten Salat zum Preise von 3,20 DM).

Nach den bereits bei der Kulturabteilung der Patenstadt Bensheim eingegangenen Anmeldungen besteht für die Rheinfahrt großes Interesse. Eine reibungslose Organisation des Unternehmens setzt Pünktlichkeit und Verständnis der Teilnehmer voraus.

Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung können diese Details nicht jeder Person besonders mitgeteilt werden. In der Annahme, daß der überwiegende Teil der Riesengebirger das Heimatblatt liest, geschieht die Benachrichtigung auf diesem Wege. Auch künftig erfolgen alle Mitteilungen, die die Wiedersehensfeier in Bensheim betreffen, durch das Heimatblatt.

Die bereits eingegangenen Meldungen wären bezüglich des Mittagessens noch zu ergänzen. In künftigen Anmeldungen wird gebeten zu vermerken, ob eine Teilnahme am gemeinsamen Mittagessen gewünscht wird oder nicht.

Wegen rechtzeitiger Bestellung ausreichender Trefflokale in Bensheim nach Heimatgemeinden, wäre sehr erwünscht, wenn bei jeder Anmeldung die Zahl der Personen und die Heimatgemeinde vermerkt würde.

## Was uns alle interessiert

**Arnau:** Johann Wohlang, ein Sohn von Kapellmeister Wohlang, kam im März mit seiner Gattin aus dem deutschen Osten nach Nürnberg. Seine Tochter war bereits ein Jahr früher nach Nürnberg gekommen. Die Familie wohnt jetzt in einem Flüchtlingswohnheim und läßt alle Bekannten auf beste grüßen.

### Achtung! Hermannseifner und Polkendorfer!

Wir konnten unsere Seelenliste noch nicht abgeben, da noch immer einige unserer Heimatfreunde uns die näheren Daten nicht mitteilten. Heute richten wir erneut an all jene, die es bisher versäumten, die höfliche Bitte, dies recht bald nachzuholen, um die Liste bis zum Herbst des Jahres abliefern zu können. Für Eure freundliche Mitarbeit dankt im Vorhinein herzlich und grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer Franz Lorenz, (16) Viernheim/Hessen, Sandhöferweg 100

**Hermannseifen:** Wir haben schon einmal berichtet, daß das große steinerne Kreuz beim Bräuhaus nicht mehr steht. Dazu wurde uns Folgendes mitgeteilt: Einmal in der Nacht ist man mit einem Raupenschlepper daran gefahren, sodaß es ganz schweren Bruch gab. Es war geplant, daß man es wieder am Friedhof aufstellt. Die Demolierung war aber so stark, daß man die Bruchstücke nicht mehr verwenden konnte. Das war das Ende von dem Wahrzeichen der Gemeinde, welches vor sehr langer Zeit eine tiefgläubige Bevölkerung errichtet hatte.

www.riesengebirger.de

### Pfarrer Franz Mahrla 45 Jahre Priester

Am 2. Juli 1961 waren 45 Jahre vergangen, daß H. H. Franz Mahrla, Sohn der Eheleute Vinzenz und Johanna Mahrla aus Kottwitz Nr. 143 im Dom zu Leitmeritz die hl. Priesterweihe empfing. Anschließend daran feierte der Neupriester der Heimatpfarrkirche St. Peter und Paul sein erstes hl. Meßopfer. Der Jubilar ist am 22. 8. 1891 in Kottwitz geboren und wird am 22. August 70 Jahre alt. Pfarrer Franz Mahrla studierte am Arnauer Staatsgymnasium und besuchte nachher das bischöfl. Priesterseminar in Leitmeritz. Seine erste Anstellung als Kaplan fand er in Hohlen bei Böhm. Leipa. Nach dem Kriege wurde er Pfarrer in Sporitz und später Personaldechant in Trauschkowitz bei Komotau. Nach dem Zusammenbruch fand der Jubilar eine neue Heimat in Osterreich und ist Pfarrer in Krengbach bei Wels in Oberösterreich. Alle Kottwitzer wünschen ihrem geistlichen Landsmann Gottes Segen in seinem Berufe und noch viele Jahre beste Gesundheit.

**Mohren:** In den Jahren von 1919 bis 1921 war Administrator bei uns Wenzel Bradler, welcher seit einigen Monaten Seelsorger im Wallfahrtsort Maria Taferl in Oberösterreich ist. Im Monat Juni besuchte Pfarrer Bradler unseren Heimatortsbetreuer, Prokuristen Gustav Thamm in Regensburg. Vier Jahrzehnte wurden bei dieser Begegnung wieder lebendig und viele alte Heimerinnerungen ausgetauscht.

**Spindelmühle-Hohenelbe:** Aus Stendal nach Darmstadt, Inselstraße 23, sind übersiedelt Josef-Erich und Marie Matterna und grüßen von da aus recht herzlich alle Bekannten.

## Den Vermählten viel Glück und Segen

**Harrachsdorf-Mohren:** Erst jetzt wurde bekannt, daß sich bereits am 30. 8. 1960 Christl Döubek, techn. Zeichnerin (Tochter der Eheleute Josef und Elfriede Döubek, geb. Schmid aus Seifenbach) in Neubrandenburg, Schwedenstr. 16 Mecklenburg, mit Rudolf Erben, Dachdecker, gebürtig aus Mohren bei Arnau verheiratete.

**Hohenelbe:** In Lappersdorf bei Regensburg vermählte sich am 20. 7. der Sohn Dankmar der Eheleute Franz und Hillegard Erben (geb. Dressler), ehem. Buchhalter der Fa. Kleinig aus Hohenelbe, Straßgasse, mit Frä. Ludwina Schmid aus Lappersdorf. Die Eltern der Jungvermählten, die seit September vorigen Jahres in Regensburg, Humboldtstraße, wohnen, grüßen aus diesem Anlaß alle Bekannten.

**Mohren:** In Ebersdorf 131, Kreis Kronach/Ofr., vermählte sich am 8. Juli 1961 Christa Petzak, Tochter der Frau Gertrud Petzak, geb. Flögel, mit Hans Doll aus Breslau/Schlesien.

In Großörner-Hettstedt verheiratete sich standesamtlich der Sohn Theodor der Familie Theodor Erben, mit einer Einheimischen.

**Niederhof:** In Troßdorf, Kr. Zeitz, vermählte sich die Tochter Selma der Eheleute Ferdinand Zirm aus Haus 139 mit Siegfried Schlegel, Maurer und Gastwirtssohn aus Baidersdorf.

**Widach:** In Vollmarshausen verheiratete sich die Tochter Frieda der Eheleute Rupert und Frieda Niepel bereits am 11. 2. 1961 mit Werner Meier.

## Den glücklichen Eltern beste Wünsche

**Kottwitz:** Den Eheleuten Franz und Ida Schöbel, geb. Forstner, wohnhaft in Stuttgart-Hofen, Hartwaldstraße 63 A, wurde am 1. Juli ein strammer Junge namens Udo geboren.

**Proschwitz:** Dem Ehepaar Heinz und Mitzi Sturm, geb. Göttlicher, wurde am 11. 7. 61 ein Stammhalter namens Thomas geboren. Den glücklichen Eltern unsere herzlichen Glückwünsche.



## Den Ehejubilaren viel Glück und Segen

**Arnau:** In Wiesenbach bei Heidelberg können am 11. 8. die Eheleute Hans und Else Erwerth, geb. Peikert, ihren silbernen Hochzeitstag feiern. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich alle alten Bekannten.

**Harrachsdorf:** Die Eheleute Alois und Anna Tasler, geb. Möhwald, feierten am 27. 6. in Schwäbisch Gmünd, Albstr. 32, das Fest ihrer Silberhochzeit.

**Rennerbuden:** Wenzel und Berta Bradler, geb. Renner, konnten am 17. 5. ihr 40 jähriges Ehejubiläum bei bester Gesundheit feiern. Auf diesem Weg grüßen die Eheleute und Familie Klose in Orbke, Kr. Detmold/Lippe, alle Bekannten.

**Roehlitz:** In Gerlebogk über Könnern, Kr. Bernburg/Saale, feierten im Juni die Eheleute Rudolf und Marie Kunze das

Seit 12 Jahren wurden bereits MILLIONEN FLASCHEN BRACKENHEIMER FRANZBRANNTWEIN in der Bundesrepublik verwendet! Der Name BRACKAL, das kuppelförmige Etikett und der Eichenbruch bürgen für dieses Spitzenerzeugnis mit besonders hohem Mentholgehalt, hergestellt nach altbewährten Original-Rezepten. Kaufen Sie nicht die Katz im Sack, verlangen Sie ausdrücklich BRACKAL! Herst.-Firma: FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Würt. früher Teplitz-Schönau.

Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubilar war durch viele Jahre als Gärtner bei der Fa. Linke u. Stumpe in Jablonetz beschäftigt. Die Eheleute grüßen alle Bekannten.

**Widach:** In Zinnowitz auf der Insel Usedom konnten bereits am 18.1.1961 die Eheleute Otto und Eleonore Niepel ihre Silberhochzeit feiern. Sie haben sich dort bereits vor Jahren ein recht schönes Häuschen erbaut.

## Beste Gesundheit unseren Geburtstagskindern



**Arnau:** Der Name Schubert kommt schon auf der ersten Seite der Arnauer Pfarrmatrik aus 1623 vor. Zwei Vertreter aus diesem Stamme, die am Schubert-Faltisberg Nr. 217 geboren wurden, können heuer jubilieren. Am 18. Juli des Jahres feierte Frau Maria Kriner, geb. Schubert, die mit ihrer Tochter Hilde in Wien XVIII, Martinstr. 86 lebt, ihren 75. Geburtstag. Die älteste Tochter Megdi ist mit Dr. Gerhart Gippert, Primar des Hauses der Barmherzigkeit in Wien, verheiratet. 7 lebende Enkelkinder konnten mit den Verwandten u. Freunden der lieben Großmutter das Beste zu ihrem Festtag wünschen.

Ihr Bruder Heinrich Schubert, Oberrevident i. R., der sich seit dem Jahre 1899 in Österreich befindet, kann am 25. August des Jahres die Vollendung seines 80. Lebensjahres begehen. Er wohnt im eigenen Häuschen in St. Pölten, Kleiststr. 16, erfreut sich bester Gesundheit, so daß er im Mai in Rom bei der Rerum novarum-Feier war. Leider hat er die Landsleute unter Führung des Herrn Schriftleiters Josef Renner aus Kempten nicht getroffen. Am gleichen Tag ist sein ältester Sohn Walter, Kanzleidirektor im Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau 50 Jahre. 4 Söhne, 4 Schwiegertöchter, zehn Enkelkinder und mit Gottes Gnade dürfte sich auch ein Urenkelkind als Gratulant mit den übrigen Bekannten einstellen. Allen Lieben in der Ferne herzlichste Grüße von den beiden Geschwistern.



Ein Leben für seine Familie! Ein Leben für seine Musik!

Kapellmeister Wohlang kann am 15. 8. seinen 85. Geburtstag feiern. Heute verbringt er seinen Lebensabend bei guter Gesundheit bei seiner Tochter Elsa. Nur das Gehen macht ihm Beschwerden. Der Jubilar ist ein geborener Hermannseifner. Dort erlernte er bei Tischlermeister Rindt das Tischlerhandwerk. Josef Rindt jun., mit dem er zusammen arbeitete, war auch musikalisch begabt wie der Jubilar und bei-

de verschrieben sich der schönen Musik. Wir bringen demnächst noch einen eigenen Bericht über die Musikkapelle Wohlang in Arnau. Der Jubilar selbst ist nicht nur den Arnauern, Hermannseifnern, sondern sehr vielen aus dem ganzen Bezirk noch in guter Erinnerung. Die Wohlang-Kapelle spielte nicht nur bei Vereinsfesten, auf Bällen, sie war überall da, wo man sie brauchte. Dem Jubilar wünschen wir von ganzem Herzen noch viele Jahre beste Gesundheit.

**Niederöls:** Am 1. August feiert Frau Anna Schöber (Schöber Roberten) bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Frau Schöber wohnt bei ihrer Tochter Hilde Haraska in Aichach, Ottstr. 4. Die Jubilarin ist langjährige, eifrige Leserin unseres Heimatblattes und es wurde uns mitgeteilt, daß sie alle Jahrgänge unserer Heimatzeitung in 4 großen Bänden schön eingebunden hat und immer wieder gerne in den Jahrgängen früherer Jahre liest.

**Forst-Schwarzental:** Bei ihrer Tochter Minka Jatsch in Löhlbach, Kr. Frankenberg/Ed., feiert am 22. 7. Marie Hamatschek, geb. Bock, bei guter Gesundheit ihren 85. Geburtstag. Wir wünschen ihr noch alles Gute für die kommenden Jahre.

**Großborowitz:** In Marktoberdorf/Allgäu, Simon-Baumann-Str. 8, feierte Anna Kuhn im Kreise ihrer Nichten bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute.

**Hackelsdorf-Oberhohenelbe:** In Obergünzburg/Allgäu feierte am 7. 6. der ehem. Schuhmachermeister Josef Gottstein bei halbwegs guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Als junger Meister hatte er seine Werkstätte im elterlichen Haus am Steinweg und übersiedelte später in das Haus seiner Gattin nach Hackelsdorf. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er die Schuhmacherei aufgeben und war daheim bei der Fa. Petera und jetzt seit einigen Jahren bei einer Kemptner Firma beschäftigt. So wie daheim, ist er auch in seiner Gastheimat durch seinen Humor, durch sein musikalisches Können allgemein beliebt. Sein Bruder Franz lebt in Mitteldeutschland und seine Schwester Anna Bien ebenfalls in Obergünzburg.

**Harrachsdorf:** (Geburtstage im August feiern)

Antonie Hollmann, geb. Rieger aus Seifenbach, am 4. 8. in Kimratshofen 33 bei Kempten ihren 80.

Willi Stehr, Elektromeister, am 5. 8. in Wernberg-Unterköblitz 149 bei Weiden/Obpf. seinen 65.

Adolf Pohl am 11. 8. in Marktoberdorf, Gablonzer Str. 14, seinen 60.

Antonie Klünger (Winkel) am 29. 8. in Eckolsstätt 68 bei Apolda/Thüringen ihren 83.

Ing. Rudolf Endler am 31. 8. in Schwäbisch Gmünd, Hardtstr. 110, seinen 75.



Marie Hollmann (Hüttenwinkel) in Neuwelt am 23. 8. ihren 87.

Wir wünschen allen unseren Geburtstagkindern viel Glück, Lebensmut und Lebensfreude und Gottes Segen!

**Hermannseifen:** (Geburtstage im August feiern)

Bei ihrer Schwiegertochter in Thüringen kann am 26. 8. Frau Maria Rückert, geb. Scholz (aus Brandbusch Nr. 283), ihren 75. Geburtstag feiern.

Seinen 65. Geburtstag begeht am 29. 8. in Glinde, Mühlenstr. 40, Kreis Oldeslohe, Emil Erben aus Niederseifen 340. Ihren 60. Geburtstag können feiern: Frau Maria Patsch, geb. Lorenz, am 26. 8. in Thyrow, Kreis Teltow und Ernst Spitzer, langjähriger Mitarbeiter in der Kunstseidenfabrik Theresiental, in Nürnberg, Ingolstädter Str. 201, am 29. 8.

Ihren 55. Geburtstag feierten Frau Else Riedel, geb. Rindt, am 7. 8. in Gößnitz/Thüringen, Max-Jahn-Str. 5 und Maria Erben, geb. Nake, am 25. 8. in Wellerode/Bez. Kassel.

In Großröhrner-Hettstedt, Friedenstr. 7, Südharz, feiert am 15. 8. Marie Stransky, geb. Blaschka, Gattin des Ignaz Stransky, der viele Jahre in der Kunstseide beschäftigt war, ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist eine geb. Arnauerin ist die letzte von Zemersefa Kendern.

**Hans Luschtinetz, Heidenheim-Hohenelbe, ein 60 er**

Am 1. August des Jahres begeht Hans Luschtinetz, Verwaltungsangestellter bei der Stadt Heidenheim an der Brenz seinen 60. Geburtstag. Der geborene Langenauer ist schon in der Heimat vielen Landsleuten durch seine frühere Tätigkeit beim Gewerbevereinsverband und später beim Landratsamt Hohenelbe bekanntgeworden. Besonders aber wird vielen sein aktives Wirken bei der Liebhaberbühne in Erinnerung sein. Auch in seiner jetzigen Heimat ist er als Mitgestalter von Veranstaltungen der Heimatgruppe der Riesengebirgler, der Seliger-Gemeinde und der Sud. Landsmannschaft geschätzt. Durch seine mitreißenden, humorvollen Vorträge - besonders in der heimischen Mundart - bereitet er seinen Landsleuten immer wieder Freude und Frohsinn. In verschiedenen Aufsätzen in den Zeitungen berichtete er über Geschichte, Kultur und Brauchtum der alten Heimat. Auch im Naturtheater der Heidenheimer Volksschauspiele errang er als Träger großer Rollen viele Erfolge. Die Riesengebirgler in Heidenheim und seine Familie wünschen, daß ihm seine Gesundheit und sein Humor auch weiterhin beschieden sein mögen.

Im Bücherschrank des Jubilars stehen 5 Bände (1 Band 2 Jahrgänge) unseres Heimatblattes „Riesengebirgsheimat“. Hans Luschtinetz legt größten Wert darauf, daß ihm kein Blatt verloren geht. Er ist sehr stolz auf diese Heimatkunde. Auch die Schriftleitung wünscht unserem Mitarbeiter noch für viele Jahre gute Gesundheit.

**Hohenelbe:** Zum 80. Geburtstag von Werkführer Franz Erben in Oberweier bei Karlsruhe hatte sich die Feuerwehrkapelle und der Gesangverein zu einem Ständchen eingefunden. Auch Bürgermeister Maier überbrachte namens der Gemeinde herzliche Glückwünsche und einen Geschenkkorb. Für die Heimatvertriebenen sprach Ernst Neumanna und Vorstand August Maisch für den Gesangverein. Die Feuerwehrkapelle spielte unter Leitung ihres Dirigenten Zimmerer das Lied aus dem Riesengebirge. Mit großer Rührung gedachte der Jubilar seiner alten Heimat. Am 26. 5. 1946 mußte er mit seiner Gattin Hohenelbe verlassen. Heuer konnte er mit ihr am 2. 5. das 25. jähr. Ehejubiläum feiern. Wir wünschen dem Jubelpaar noch für viele Jahre gute Gesundheit.

Im Juliheft auf Seite 245 berichteten wir, daß die Friedhofsgärtnerin Anna Thomás am 19. 7. ihren 90. Geburtstag feiern konnte. Durch ein Versehen in der Druckerei war die Überschrift nicht in Fettdruck, sodaß es den Anschein hatte, der Bericht gehört zu Hermannseifen. Wer aber genau gelesen hat, konnte schon feststellen, daß es sich um die Hohenelber Friedhofsgärtnerin handelt, die viele arbeitsreiche Jahre auf dem Hohenelber Gottesacker hinter dem Augustinerkloster erleben durfte.

**Krauschbauden:** In Obergünzburg, Gruberschmiede, feierte am 1. 8. Anna Erlebach, geb. Preissler aus den Schwomma-Häusern, bei halbwegs guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Seit 1937 wohnt sie in der Nähe ihres Sohnes. Ihre anderen Kinder leben in der Zone. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre gute Gesundheit.

**Mittellangenu:** Nachbarn und Heimatfreunde grüßen anläßlich des 70. Geburtstages am 24. Juli des Jahres den in Zatschke, Kreis Pirna in Sachsen wohnenden Tischlermeister Otto Wiesner und wünschen ihm weiterhin noch viele Jare Gesundheit und Wohlergehen.

Am 15. 7. vollendete Frau Axenia Lorenz, ihren 65. Geburtstag. Nachträglich herzlichen Glückwunsch!

**Niederlangenu:** In Semd/Odenwald über Dieburg feierte am 6. 8. Marie Schreier, geb. Fink aus Kleinlangenu Nr. 17, ihren 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß grüßen die Jubilarin und ihr Mann Wilhelm alle Nachbarn und Freunde aus dem kleinen Dörfchen.

Frau Aloisia Gall aus der Neustadt vollendete am 25. Juli d. J. bei bester Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Viel Glück!

**Mohren:** Es feiern Geburtstag:

Am 1. August Herr Oberlehrer Franz Hollmann den 58., am 5. August Herr Friedrich Jatsch den 56., am 11. August Herr Ernst Großmann den 50., am 12. August Herr Josef Ullrich den 52., am 21. August Frau Anna Stefan den 63., am 22. August Herr Josef Schreier den 64., am 23. August Herr Wenzel Stiller den 61., am 24. August Frau Johanna Hübner Nr. 8 den 71., am 25. August Frau Elfriede Stiller den 60., am 25. August Frl. Martha Rückert den 55., am 25. August Herr Franz Sagasser den 53., am 26. August Frau Philomena Lath Nr. 47 den 61., am 26. August Herr Alois Kühnel den 59.,

Allen Geburtstagskinder die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für den weiteren Lebenslauf.

Heimatsbetreuer Gustav Thamm, Regensburg, Erikaweg 50

In Burgkunstadt/Ofr. Nr. 47

feierte am 3. August Franz Fiedler, der neben der Brettsäge wohnte, seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar war daheim viele Jahre in der Kunstseidenfabrik in Theresiental als Heizer beschäftigt. Er ist mit der ältesten Tochter Maria vom Hanka Wagner verheiratet. Der Ehe entsprossen 3 Kinder. Margot ist Lehrerin in Cottbus, Franz lernte Maurer und ist Vorarbeiter und Dolmetscher bei den Fremdarbeitern in Nürnberg, Norbert besucht die 7. Klasse des Gymnasiums in Würzburg. Auch seine Gattin war in der Kunstseide beschäftigt unter dem Namen Hanka Mariechen bekannt. Wir wünschen dem Jubilar und seiner Familie noch viele gesunde Jahre.



**Polkendorf:** Rudolf Reiss feiert am 3. 8. 1961 seinen 55. Geburtstag.

**Rochlitz:** In Graben 210, P. Durach/Allgäu, feierte Franz Körber, ehem. Angestellter bei der Fa. Göldner, bei halbwegs guter Gesundheit am 15. 7. 1961 seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar und seine Angehörigen grüßen alle Heimatfreunde.

**Spindelmühle:** In Grochwitz/Ostzone wird bei ihrem Sohn Heinrich die Mutter Anna Adolf, geb. Erlebach aus St. Peter, bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag am 28. August feiern. Auch ihr Sohn, der bekannte Heimatdichter, konnte bereits am 14. 7. 1961 bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag feiern. Es gab daheim wohl selten einmal eine Veranstaltung, wo er nicht seine Mundartverse bei verschiedensten Gelegenheiten vortrug und immer sehr viel Beifall erntete. Seine volkstümliche Poesie steht noch bei allen in guter Erinnerung. Wir wünschen dem Volksdichter und seiner Mutter viele Jahre bester Gesundheit.

In Mecklenburg, bei seiner Tochter Frieda feiert Vinzenz Kohl aus Daftebauden Nr. 94 demnächst seinen 85. Geburtstag.

In Isenburg/Harz konnte am 18. 5. Vinzenz Scholz aus St. Peter Nr. 62 sein 60. Wiegenfest feiern.



**Schüsselbauden:** Am 10. 6. 1961 feierte in körperlicher u. geistiger Frische Rudolf Posset (Rudl) seinen 88. Geburtstag. Der Jubilar war im Riesengebirgshaus in Schüsselbauden zu Hause. Er wäre an seinem Geburtstag 65 Jahre verheiratet gewesen, wenn seine Frau Marie nicht vor acht Jahren gestorben wäre. Mit einem Gedenken an seine Heimat im Riesengebirge läßt der Jubilar alle seine Freunde und Bekannten recht herzlich grüßen.

**Schwarzental:** In Einbeck/Hannover, Breslauerstr. 23, konnte bereits am 23. 5. Johann Monser bei guter Gesundheit im Kreise seiner Lieben seinen 70. Geburtstag feiern. Er dankt allen, die ihm aus diesem Anlaß ihre Glückwünsche entboten, er hat sich aufrichtig darüber gefreut. Daheim war der Jubilar als Textilarbeiter tätig. Er gehört auch zu jenen Heimatblattbezeichnern, welche alle 2 Jahre dasselbe schön einbinden lassen. Es sind nicht nur für ihn Erinnerungsstücke, sondern für alle Angehörigen seiner Familie

## Sie ruhen in Frieden

**Großborowitz:** In Duisburg verschied am 5. 6. nach einem sehr arbeitsreichen Leben und nach kurzer Krankheit Anna Seifert, geb. Cersovsky aus Haus Nr. 50 kurz vor ihrem 85. Geburtstag. Nach der Vertreibung wohnte sie lange bei ihrem jüngsten Sohn Anton in Österreich, der seiner Mutter bereits vor Jahren im Tode vorausging. In den letzten Jahren war sie bei ihrem ältesten Sohn Hans in Duisburg-Meiderich, Ritterstraße 25, wo sie umsorgt von ihren Lieben, einen schönen Lebensabend verbringen konnte. Außer der Familie ihres Sohnes Hans waren noch die Familien ihrer Söhne Franz aus Waldshut/Baden, Wenzel aus Gießen, die Schwestern Julie aus Burgau/Schwaben und Resi aus Leun/Lahn mit Pfarrer Neumann sowie die Schwiegertöchter ihrer bereits verstorbenen Söhne Josef und Anton zur Beisetzung gekommen. Ihre Brüder Franz (87 Jahre, wohnhaft in Prag) und Johann (79 Jahre, in Frankenfeld/Ostzone) konnten ihr nicht das letzte Geleit geben. Alle, die die Verewigte kannten, mögen ihrer auch im Gebet gedenken.

### Studienrat Dr. Gerhard Kober

Schon vor einigen Monaten starb am 4. 12. 1959 in der Ostzone in Ronneburg/Thür. Stud.-Rat Dr. Gerhard Kober, der vor der Vertreibung einige Jahre an der Oberschule in Arnau berufstätig war. Der Verstorbene wurde am 16. 10. 1906 als Sohn des Taschentucherzeugers Johann Kober in Hennersdorf bei Hoheneibe geboren. Er besuchte die Volksschule seines Heimatortes, die Knabenbürgerschule und das Reformrealgymnasium in Hoheneibe. Nachher studierte er an der deutschen Technischen Hochschule und an der deutschen Universität in Prag Naturwissenschaften und erwarb sich im Jahre 1931 den Dokortitel.

1932 trat er an der Bürgerschule in Rochlitz in den Schuldienst ein und legte noch im gleichen Jahre im Herbsttermin vor der Prüfungskommission in Reichenberg die Bürgerschullehrerprüfung für die II. Fachgruppe ab. Endlich nach sechs Jahren konnte er eine Verwendung im Schuldienste finden, die seiner Ausbildung entsprach, indem er 1937 als Lehrer an die Oberschule nach Arnau berufen wurde. Fast zur gleichen Zeit gab er seinem Leben einen neuen Inhalt, indem er sich 1938 mit Fräulein Rosa Jäckl aus Rochlitz vermählte. Das junge Paar bezog im Hause seiner Eltern in Hennersdorf Wohnung und von hier fuhr er Tag für Tag zur Schule nach Arnau.

Schon am 18. Juni 1945 mußte er mit seiner Frau und seinen drei Töchtern die geliebte Heimat verlassen und kam nach Thüringen. Im Oktober 1945 fand er eine Anstellung an der Oberschule in Merseburg. Neue Sorgen traten für die Familie auf, als er 1947 erkrankte und volle sechs Jahre der Schule fern bleiben mußte. 1953 wieder genesen, wurde er an die Oberschule in Ronneburg in Thüringen versetzt, wohin auch seine Familie übersiedelte. Doch im Frühjahr 1957 fühlte

schöne Nachschlagewerke über die Ereignisse in unserer alten, schönen Heimat.

**Witkowitz:** Im besten Frauenalter von nur 29 Lebensjahren starb nach kurzem, schwerem Leiden von 5 Wochen im Theresienkrankenhaus zu Mannheim (Hildegard Geider. Die so früh Verewigte war eine Tochter der Eheleute Wenzel und Rosa Hollmann, geb. Fischer. Daheim besuchte sie die Volksschule, in Hoheneibe die höhere Schule. 1946 wurde die Mutter damals mit ihren Kindern ausgewiesen, sie kamen nach Zeitz/Sachsen. Erst 1948 fanden sie den Vater, der aus der Gefangenschaft zurückkam und übersiedelten dann nach dem Westen. Die Verstorbene verheiratete sich vor 7 Jahren mit Willi Geider aus Mannheim. Der Ehe entsprossen 5 Kinder, Thomas, Wolfgang und Judith, das älteste davon ist 4 1/2 Jahre alt. Unsere Teilnahme gilt den 3 Kindern, die so früh eine gute Mutter verloren haben, ihrem Mann und den betrübt Eltern.

er sich wieder krank, unterrichtete aber bis zu den Hauptferien weiter. Damit hatte sich sein Leiden arg verschlimmert. Er suchte Heilung in der Universitätsklinik in Jena. Als sich auch hier sein Leiden immer mehr und mehr verschlechterte, holte ihn seine Frau am 26. 11. 1959 in das Krankenhaus nach Ronneburg, um ihn noch die letzten Tage seines Lebens in der Nähe zu haben. Am 4. 12. 1959 schloß der schwergeprüfte Gatte und Vater seine Augen für immer. Der Verstorbene war ein tüchtiger und gewissenhafter Lehrer und Erzieher. Er war sich stets der Verantwortung bewußt, daß ihm das kostbarste Gut, die Jugend, zur Bildung und Erziehung anvertraut war. Geduldig lehrte er seine Schüler, die natürlichen Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung zu erkennen und daß vor allem die Vorgänge in der Natur gesetzmäßig verlaufen. Niederrochlitz, Arnau, Merseburg und Ronneburg waren die Orte seines Wirkens. Er war aber auch ein treusorgender Ehemann und ein herzenguter Vater. Das Wohl seiner Familie ging ihm über alles. In seine Familie strahlte er Wärme, Herzlichkeit und Liebe. Die Ausbildung seiner Töchter für das Leben ließ er sich besonders angelegen sein. Er war ein einfacher und guter Mensch. Die Lebensweise, die er führte, kann man mit den Worten Goethes kennzeichnen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“.

Es war sein Wunsch, eingäschert zu werden. An den Trauerfeierlichkeiten, die in Gera stattfanden, nahmen Lehrer und Schüler der Oberschule Ronneburg, viele Bekannte von ihm und Heimatvertriebene teil. Der Direktor der Oberschule Ronneburg hielt dem Verbliebenen einen ergreifenden Nachruf. Studienrat Dr. Gerhard Kober wird seinen Kollegen, seinen Schülern, allen seinen Freunden und Bekannten in schöner und lebendiger Erinnerung bleiben.

Hans Goden

**Hermannseifen:** Im städt. Krankenhaus zu Aschaffenburg verschied während einer Magenoperation, kurz vor Vollendung seines 62. Lebensjahres, am 26. Mai Wenzel Fries aus Leopold Nr. 37. 25 Jahre war er daheim in der Kunstseidenfabrik zu Theresiental beschäftigt. Er wird noch allen ehem. Mitarbeitern und auch allen Seifnern in recht lieber Erinnerung sein. Unter großer Teilnahme der heimatsvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung fand er am Gottesacker in Großostheim seine letzte Ruhestätte.

Plötzlich und unerwartet verschied am 14. 6. Raimund Schönwälder im 87. Lebensjahr. Er wohnte daheim in Nieder-Hermannseifen Nr. 16 und war in Engersdorf/Sudetenschlesien geboren. Er machte noch täglich seinen Spaziergang, war noch immer bei guter körperlicher und geistiger Verfassung, nur sein Gehör hatte stark nachgelassen. Er fand seine letzte Ruhestätte am Friedhof Meerholz bei Gelnhausen und dürfte noch vielen Hermannseifnern in guter Erinnerung sein.





Die Arnauer und Arnsdorfer  
treffen sich in Bensheim im Saal des Gasthauses  
„Bierkeller“  
in der Grieselstraße.

**Hohenelbe:** Am Maria-Heimsuchungstag verschied nach kurzer, schwerer Krankheit der langjährige Geschäftsführer bei der Fa. Gürtler, Taschentucherzeugung, Wendelin Schier, im Alter von 82 Jahren. Der Verewigte ist ja den meisten Hohenelbern infolge seines leutseligen Wesens in guter Erinnerung. 1946 wurde er mit seiner Familie nach Bayrisch Gmain ausgesiedelt. Anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1961 zu Pfingsten in Köln besuchte er noch seinen Sohn Ernst, der in Monheim-Baumberg als Zahnarzt tätig ist. Sein ältester Sohn Hans fiel 1941 in Rußland, seine Tochter Gertrud ist in Berlin verheiratet. Mit Recht kann man sagen: mit Wendelin Schier ging eine alte Persönlichkeit heim.

In Lobenstein/Thüringen starb am 21. 6. nach kurzer Krankheit der chem. Kaufmann Emil Mahrle im 63. Lebensjahr. Bei Kaufmann Schulz erlernte er das Kaufmannsgeschäft, war später einige Jahre in Iglau als Geschäftsleiter tätig. Auch in Rochlitz/Iser hatte er ein sehr gutes Geschäft. 1941 übernahm er in Reichenberg ein Kolonialwarengeschäft. Nach der Vertreibung kam er mit seiner Familie und den Schwiegereltern Heinrich Richter, Beamter des Licht- und Kraftwerkes, nach Lobenstein. Auch hier baute er sich mit unendlichem Fleiß eine neue Existenz auf. Durch die staatlichen Bestimmungen übernahm er 1959 die Leitung einer Konsumstelle. Überall, wo er tätig war, und auch in Thüringen, erwarb er sich das Vertrauen der Bevölkerung. Groß war die Zahl derer, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten.

In Frankfurt/Main verstarb am 19. 6. die weit und breit bekannte Hebamme Rudolfine Veith im 84. Lebensjahr. Viele Jahre wohnte sie im Hause des Fleischermeysters Anton Paime in der Neustadt und war in allen Gemeinden des großen Pfarrsprengels gut bekannt.

In Marktoberdorf starb am 23. 6. die chem. Gastwirtschöchter Marie Kahl im Alter von 64 Jahren. In der elterlichen Gaststätte „Zum Glöckl“ war sie mittätig und durch ihre Leutseligkeit bei allen beliebt und geachtet. Auch in Marktoberdorf erfreute sie sich bei allen großer Wertschätzung.

In Mitteldeutschland starb am 2. 7. der langjährige Kutscher Josef Cermann, der viele Jahre bei der Speditionsfirma Schubert beschäftigt war, an Herzschlag in seinem 74. Lebensjahr. Voriges Jahr war er noch in Hohenelbe und bei seinem Bruder, dem ehem. Oberwachmann in Hrabacov auf Besuch. Seine Gattin und sein einziger Sohn Otto leben im Kreis Zeitz.

Im Krankenhaus zu Lindenfels starb am 30. 5. Lucia Piezl, geb. Kraus, an einer Hirnembolie. Die Verewigte wohnte in Winterkasten und fand an dortigen Gottesacker auch ihre letzte Ruhestätte. Den Hohenelbern ist sie unter dem Namen Kraus Lucie sicher noch in guter Erinnerung. Sie war viele Jahre in der Jute-Spinn- und Weberei Rotter, Oberhohenelbe und zuletzt in Hohenelbe im Jutebetrieb beschäftigt. In der Zeit großer wirtschaftlicher Not, wo im christl. Gewerkschaftshaus eine Ausspeisung für die Arbeitslosen eingerichtet war, besorgte sie während dreier Jahre in den Wintermonaten den Küchendienst. Auch während der alljährlichen Kindererholungswochen, ferner bei den Schulungswochen und Wochenendkursen im Gewerkschaftshaus war sie als Köchin tätig und es wird sich so mancher noch von den früheren Teilnehmern ihrer und der guten Verpflegung erinnern. Die Tochter Maria Thierolf wohnt in Neustadt, Odenwald, Hauptstraße 5.

In Bad Mergentheim starb unerwartet nach einem Schlaganfall am 11. 6. Hedwig Weigant, geb. Göldner, im 75. Lebensjahr. Die Eheleute Weigant waren durch mehrere Jahre Gastwirtsleute im kath. Vereinshaus. Nach dem frühen Heimgang ihres Mannes führte die Verewigte allein das Geschäft weiter. Die älteren Hohenelber werden sich noch sehr gut an ihre Jugendzeit erinnern, wo sie die Liebhaberrollen bei der Liebhaberbühne des kath. Arbeitervereines in jener Zeit mit dem Schmied und späteren Gastwirt Alois Erlebach spielte. Vor 60 Jahren gab sie die Hauptrolle in dem Burenstück „Die Heldin von Transwal“ im damaligen Saal des Hotels Mohren. Bis in die letzten Jahre war sie als treue Haushälterin tätig und hatte ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Von ihren Geschwistern lebt noch ihr Bruder Viktor Göldner, der ehemalige Buchhalter bei der Firma Schreiber und ihre Schwester, Sidonie Schlesinger. Um ein recht liebes Gedenken für die Verewigte werden alle gebeten, die sie kannten.

**Hohenelbe:** Wenige Tage vor der Vollendung seines 59. Lebensjahres starb in Blumberg/Baden nach langer, schwerer Krankheit Friseurmeister Anton Gärtner. Viele Jahre hatte er in der Bahnhofsstraße 6 bei der steinernen Brücke ein sehr gut gehendes Herren- und Damenfriseurgeschäft. Nach seiner Vertreibung 1945 wohnte er 8 Jahre in Niedersachsen und übersiedelte mit seiner Familie in den Schwarzwald, wo er sich ein schönes Eigenheim erbaute. So wie einst daheim, war er auch in der Gastheimat durch sein freundliches Entgegenkommen zu jedermann beliebt. Davon gab Zeugnis die große Teilnahme von Einheimischen und Vertriebenen bei seiner Beisetzung auf dem Stadtfriedhof. Mit ihm ist ein sehr strebsamer und fleißiger Heimatfreund heimgegangen.

**Mohren:** Schuhmachermeister Josef Pirkert ist in der Ostzone an Herzschlag verschieden. Nähere Daten wurden nicht mitgeteilt.

**Oberhohenelbe:** In Stadtsteinach/Ofr. verstarb am 2. 7. an den Folgen eines Schlaganfalles der ehem. Webereileiter bei der Fa. E. Schreiber, Franz Müller. Vor 3 Jahren erlitt er den ersten Schlaganfall und war seither ans Bett gefesselt. Von seiner Tochter Annemarie, die mit Oberlehrer Franz Schmid aus Trautenau verheiratet ist, wurde er die ganze Zeit liebevoll betreut. Von Schluckenau kam seine Familie 1924 nach Oberhohenelbe, wo der Verewigte bis 1934 als Webereileiter tätig war. Es trauern um ihn die Familien seiner Tochter Annemarie und seiner Söhne Heinz in Uhingen und Gerhard in Fürstenfeldbruck. Daheim wohnte die Familie Müller im Angestelltenhaus der Fa. Schreiber an der Hammerstraße. Die Oberhohenelber werden ihm ein recht liebes Gedenken bewahren. Seine Gattin starb bereits 1953 in Stadtsteinach.

**Pommerndorf:** In Marktoberdorf, Arnauerstraße 25, verschied am 3. 7. Agnes Gottstein, Gattin des Maschinensetzers Johann Gottstein, im 68. Lebensjahr. Mit ihr ging eine sehr arbeitsame Frau heim. Die Eheleute hatten daheim eine kleine Landwirtschaft, welche die Verstorbene allein bewirtschaftete, da ihr Mann viele Jahre bei einer großen Zeitung in Prag beschäftigt war und nur immer zum Wochenende heimkam. Die Verewigte war eine geborene Renner von der Götzhöhe, Gemeinde Niederhof.

Es war ihr nicht vergöant, ihre alte Heimat noch einmal zu sehen und in dem 1960 bezogenen eigenen neuen Heim in Ruhe die alten Tage zu verleben.

**Rochlitz:** Bereits Anfang der Karwoche starb in Reicholzried/Allgäu der langjährige Schuldienerr an der Textilfachschule, Hermann Haney, im 67. Lebensjahr. Am Gründonnerstag fand unter zahlreicher Teilnahme von Heimatfreunden und Einheimischen die Beisetzung statt. Der Verewigte hatte an beiden Weltkriegen teilgenommen und ist sicherlich noch allen Rochlitzern in guter Erinnerung. Seine Witwe und sein Sohn Herbert wohnen in Reicholzried.

In Treuen/Vogtland starb nach langem, schwerem Leiden der langjährige Vorturner des Turnvereines, Robert Biemann.

In Reichenbach/Vogtland starb auch Frau Thomas, die daheim in der mittleren Fabrik beschäftigt war.

**Spindelmühle:** In Siegendorf/Burgenland-Osterreich verschied am Samstag, den 11. 6. nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit die Mutter unseres letzten deutschen Pfarrers, Maria Paukert, im 84. Lebensjahr. Nach dem Heimgang ihres Mannes, der 1949 in Guttenberg bei Kaufbeuren starb, übersiedelte die Verewigte später zu ihrem Sohn Karl, welcher in Siegendorf Apotheker ist. Ihr Sohn, Ing. Oskar, wohnt mit seiner Familie in Hahn/Wiesbaden, wo er in einem sehr großen Unternehmen mittätig ist. Ihr Sohn Josef ist seit mehr als zehn Jahren Pfarrer in Annaberg/Niederösterreich, nahe an der Mariazeller-Bahn. Die Hohenelber und auch die Spindelmühler werden sich noch gerne an die Pfarrmutter erinnern und auch an ihren Mann, die ganz einfache, bescheidene und arbeitsame Leutchen waren. Sie stammten aus Landskron und ließen alle drei Söhne studieren. Die Teilnahme an der Beerdigung war groß. Auch mehrere Nachbarpfarrer gaben der Priester Mutter das letzte Geleit. Pfarrer Josef Paukert bittet alle, die sie kannten, um ein inniges Gebetsgedenken.



Unsere Todesanzeige im Juliheft vom Heimgang des ehem. Hotelbesitzers Josef Plech traf alle wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Nur wenige hatten von seiner schweren Erkrankung gewußt. Er starb in München am 17. 6. im Alter von 67 Jahren. Der Verewigte war in Hohenelbe geboren. Seine Eltern hatten in der Hauptstraße im alten hölzernen Laubenhaus neben Grünzeughändler Machtika einen sehr gutgehenden Textilhandel. In Spindelmühle gehörten ihnen die zwei größten Hotels, von denen das neben der Kirche der Sohn Fritz übernahm, der noch in der alten Heimat gestorben ist. Josef Plech erhielt das Hotel „Esplanade“ (Sudetenhof), das er durch viele Jahre musterhaft bewirtschaftete. Das öffentliche Leben von Spindelmühle war ohne Josef Plech undenkbar. Er war auch Mitglied sämtlicher Ortsvereine. Seine Gattin ging ihm schon vor vielen Jahren im Tode voraus. Vor einigen Jahren verheiratete er sich mit Maria Möhwald zum zweitenmal. Sein Sohn Lambert wohnt mit der Familie in Ruhpolding, die Familie seiner Tochter Margit in Waldböckelheim. Von seinen vielen Geschwistern lebt nur noch Emma Schwanda in Berlin-Karlshorst. Mit dem Verewigten ging nicht nur ein vorbildlicher Gastronom, sondern auch ein edler, leutseliger, volkstümlicher Riesengebirger heim.

**Spindelmühle:** In Helmstedt starb am 3. 4. Martha Kohl aus St. Peter Nr. 68. Der eheliche Name ist nicht bekannt. Sie wohnte bis zur Vertreibung in Brückenberg, im Milchschlössl, unterhalb der Kirche Wang. Sie war schon lange Jahre Witwe und wohnte jetzt bei ihren Schwestern in Helmstedt.

Marktoberdorf starb am 18. 6. Adelheid Richter, ehem. Kaffeehausbesitzerin, bei ihrer Schwiegertochter Hedwig Richter.

In Taucha/Thüringen starb am 9. 5. die Witwe Emma Hollmann aus Tafelbauden Nr. 9 im 68. Lebensjahr.

## Ostdeutsche Heimat im Südd. Rundfunk

August 1961

Mittwoch,  
2. August  
17.30—18 Uhr  
Mittelwelle  
(Heimatpost)  
Die Grafschaft Glatz,  
eine schlesische Landsch. in Wort u. i. Led  
Manuskript und musikalische Gestaltung:  
Johannes Rietz

Mittwoch,  
9. August  
16.45—17 Uhr  
Mittelwelle  
Heimatkalender  
aus Mittel- und Ostdeutschland

Mittwoch,  
9. August  
17.30—18 Uhr  
Mittelwelle  
(Heimatpost)  
Das Dorf unter der Düne  
Hansgeorg Buchholtz (Ostpreußen)  
liest aus seinen Erzählungen

Mittwoch,  
16. August  
17.30—18 Uhr  
Mittelwelle  
(Heimatpost)  
Unterwegs  
Der sudetendeutsche Dichter Emil Merker  
erzählt aus seinem Leben,  
Gesprächspartner Albrecht Bachr

Sonntag,  
20. August  
9.20—10 Uhr  
UKW  
Ostdeutscher Bücherspiegel  
Man.: Johannes Weidenheim

Mittwoch,  
23. August  
16.45—17 Uhr  
Mittelwelle  
Geh' i über Berg und Tal  
Eine Hörfolge mit dem Iglauer Singkreis  
unter Leitung von Fritz Stolle

Mittwoch,  
23. August  
17.30—18 Uhr  
Mittelwelle  
(Heimatpost)  
Das Hirschberger Ta  
Ein Vortrag v. Prof. Dr. Günther Grundmann

Mittwoch,  
30. August  
17.30—18 Uhr  
Mittelwelle  
(Heimatpost)  
Der Herr aus Bolatitz  
August Scholtis zum 60. Geburtstag

Wir machen darauf aufmerksam, daß in unserer regelmäßigen Mittwoch-Reihe „Ostdeutsche Heimatpost“ zu Beginn Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland kommen.

Für die mir anläßlich meines

### 80. Geburtstages

in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, sage ich auf diesem Weg meinen herzlichsten Dank.

Mit recht lieben Heimatgrüßen

FRANZ ERBEN,  
Oberweiler über Karlsruhe

Wir wollen es miteinander versuchen!

Wir HEIRATEN am 12. August 1961:

Dr. Heinz Wolfgang PATZELT  
Kleinaupa-Falkenau  
Sudetenland

Ingrid MAYER  
Biedenkopf, Hainstr. 54  
Hessen

ALS VERMÄHLTE GRÜSSEN:

Jürgen Meergans und Frau Edeltraud, geb. Puppe

3. Juni 1961

Nürnberg, Sulzbacherstr. 91

fröh. Trautenau, Anast.-Grün-Gasse

Ullersricht  
bei Weiden

**Riesengebirger, Witwer, 67 Jahre, mit eigener Wohnung, wünscht Bekanntschaft mit einer Riesengebirgerin, die sich einsam fühlt und noch einige schöne Jahre gemeinsam erleben will. Zuschriften unter „Mensch braucht Aussprache“ an die Schriftleitung.**

**Riesengebirgerin, des Alleinschins müde, wünscht sich ein eigenes Heim mit einem aufrichtigen, braven Mann, Rentner und Witwer nicht ausgeschlossen. Bin 54 Jahre, arbeitsam und gut verträglich. Ernstgemeinte Zuschriften unter „Gemeinsames Glück“ an die Schriftleitung.**

**Sudetendeutscher Rentner, Witwer, ohne Anhang, wünscht Bekanntschaft mit einer sudetendeutschen Frau, Fr. oder Witwe (1 Kind nicht ausgeschlossen, da kinderfreudig). Zuschriften unter „Eichelberg“ postlagernd, Burgpreppach, Kr. Hofheim ü. Haßfurt.**

**Münchener Behörde sucht Sudetendeutsche mit guten Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine. Zuschriften tunlichst mit handgeschriebenem Lebenslauf an die Verwaltung dieses Blattes.**

Wir haben den Auflagerest des Büchleins  
**„Schatzlar und das östliche Riesengebirge“**  
von der Verlagsfirma übernommen. Preis früher DM 6.10,  
**Ausverkaufspreis jetzt nur DM 3.50.** Auflagenrest nur  
noch 150 Stück. Bestellt gleich!

Von unserem großen Bildwerk

### Heimatland Riesengebirge

mit den nahezu 400 Bildern aus der alten Heimat haben wir keine 100 Bücher mehr auf Lager.  
Wer noch Interesse an diesem einmaligen Buch hat, möge es umgehend bestellen!



Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied im Krankenhaus in Hamburg unser geliebter, unvergessener Gatte und Papi,

**Herr Karl Oberg**  
aus Deutschprausnitz,

am 1. 7. 1961 im Alter von 45 Jahren.

In tiefer Trauer:  
Anni Oberg, geb. Hilsch, Gattin  
Angelika, Tochter  
Amalia Hilsch, geb. Fiedler, Schwiegermutter.

Hamburg-Hummelsbüttel, Kulenkamp 8.

Am 21. Juni verschied mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin,

**Herr Emil Mahrle,**

Kaufmann aus Hoheneibe-Reichenberg,

im 63. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:  
Anny Mahrle, geb. Richter  
Dozent Walter Mahrle  
Ing. Gerhard Mahrle  
Helga Mahrle

Lobenstein/Thüringen.

Am 11. Juni verschied unerwartet nach einem Schlaganfall unsere liebe, gute Schwester, Cousine, Tante und Großtante, Schwägerin

**Frau Hedwig Weigant, geb. Göldner,**  
aus Hoheneibe,

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Viktor Göldner, Bruder  
Sidonie Schlesinger, geb. Göldner, Schwester  
(früher Oberhoheneibe-Hoheneibe)  
im Namen aller Anverwandten.

(14a) Bad Mergentheim, 14. 6. 1961,  
Zwischen den Bächen 27.

Viel zu früh und unerwartet starb meine liebe Gattin, die herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Agnes Gottstein, geb. Renner,**  
aus Pommerndorf (Niederhof-Goldhöhe),

Die Unvergeßliche verschied ruhig, ergeben in den Willen Gottes, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 67. Lebensjahr.

Wir haben die stets gute Mutter am 5. Juli 1961 auf dem Marktoberdorfer Friedhof zur ewigen Ruhe beigesetzt.

In stiller Trauer:  
Johann Gottstein, Gatte  
Irma Ziga, geb. Gottstein, Tochter

Marktoberdorf, den 14. 7. 1961,  
Arnauer Straße 25.

Heute verschied unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa,

**Herr August Mayer,**  
Konditormeister aus Trautenaus,

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Mena Mayer, geb. Ficker  
Annelles Jüptner, geb. Mayer  
Anton Jüptner  
Wolfgang Jüptner  
im Namen aller Angehörigen.

Herborn/Dillkreis, den 9. Juli 1961,  
Kallenbachswaldchen 10.

Unfaßbar ist es noch für uns, daß nach einem Leben voll Arbeit und Sorge mein guter Mann, unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder und Schwager

**Herr Anton Gärtner,**

Friseurmeister aus Hoheneibe,

am 22. Juni 1961 im Alter von 59 Jahren, nach schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:  
Stefanie Gärtner, geb. Hackel  
Willi Zeiler und Frau Marianne, geb. Gärtner  
Walter Seidel und Frau Brigitte, geb. Gärtner  
Eärbel, Wolfgang, Wilfried und Roland  
sowie alle Angehörigen.

Blumberg/Baden, im Juni 1961.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

**Frau Hildegard Geider, geb. Hollmann**  
aus Witkowitz, Kr. Hoheneibe,

nach kurzem, schwerem Leiden am 11. 6. 1961 im 29. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.  
Unter zahlreicher Beteiligung wurde unser Unvergeßliche am 14. 6. am Hauptfriedhof in Mannheim beigesetzt.

In stiller Trauer:  
Willi Geider, Gatte  
Wolfgang, Judith, Kinder  
Wenzel und Rosa Hollmann, Eltern  
Josef, Leni, Herbert Hollmann, Eltern  
im Namen der Hinterbliebenen.

Mannheim-Käfertal, auf dem Sand 22.

Unser lieber Vater und Opa,

**Herr Franz Müller,**

ehem. Weberleiter bei Firma E. Schreiber, Oberhoheneibe, hat uns nach langem Leiden am 2. Juli 1961 für immer verlassen. Zwei Tage nach seinem 75. Geburtstag ist er nach einem erfüllten Leben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, heimgegangen.

Um den Entschlafenen trauern:

Annemarie Schmid mit Familie, Stadt Steinach  
Heinz Müller mit Familie, Uhingen/Württ.  
Gerhard Müller mit Familie, Fürstenfeldbruck.

Nach Gottes hl. Willen verschied am Sonntag, den 2. Juli 1961, nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein treusorgender Gatte, unser herzenguter Vater, Schwiegervater und Großvater,

**Herr Wendelin Schier**  
aus Hoheneibe,

im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer:  
Maria Schier, geb. Mähwald  
Ernst Schier und Frau  
Gertrud Dietrich, geb. Schier  
mit Familie.

Bayr. Gmain, Monheim-Baumberg, Berlin,  
Haus Taufkirchen.

Unfaßbar ist es noch für uns, daß nach einem Leben voll Liebe und Güte meine gute Frau, unsere beste Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin,

**Frau Albina Berauer**  
aus Petzer (Bantenplan),

am 27. Juni 1961 im 60. Lebensjahr nach einer Operation die Augen für immer geschlossen hat.  
Sie wurde am 1. Juli 1961 in Stralsund beigesetzt.

In stiller Trauer:  
Franz Berauer, Gatte  
Hilde Sagasser, geb. Berauer, Tochter  
Willi Berauer, Sohn  
Hannelora Berauer, Schwiegertochter  
Wilfried, Ursula, Reinhard, Michael, Enkel  
Alfons Sagasser, Schwiegersohn  
Reinhold und Gustl Berauer, Brüder.

Stralsund - Schliersee.



## HEIDELBEREN

(Blaubeeren), direkt frisch vom Wald an den Verbraucher, Ia trock., saub., handverl., zuckers. Beeren. 18 Pfd. 15,50 DM, in Eimern verpackt 1 DM mehr. Delikat-Preiselbeeren 18 Pfd. 18 DM, Spätlese 20 DM. Pflifferlinge 10 Pfd. 18 DM. Alles m. Korb. Expreßgut-Nachn. Genaue Bahnstat. angeb. Viele Dankschreib.

**BRUNO KOCH**

(13 a) Wernberg / Bayern 611

## Original Schlesischer Honig

- Solange der Vorrat reicht -

Ein einzigartig feiner u. genußreicher Bienenhonig. Mit dem Aroma zarter Lindenblüten aus heimatischen, schlesischen Gefilden. Garantiert naturrein. Probedose mit 3,5 Pfd. — 1750 g netto 12,80 DM: Honig-Eimer mit 9 Pfd. — 4500 g netto 29 DM portofrei, per Nachnahme.

• Eine vielfarbige Schlesienkarte (34x51 cm) als Erinnerung an die Heimat kostenlos.

**HAUS HEIDE - Honigversand**  
A. SK, Bremen, Postfach 1421



Strichätzungen Autotypien Farbätzungen

**KLISCHEEANSTALT A. TAUSEND AUGSBURG LANGE GASSE 24**

### Heimatsfreunde!

Die große Reisezeit nach dem Süden und ins Allgäu ist da. In **Kempton** bei der **Jillerbrücke** macht einmal Pause. Ihre gute sudetendeutsche Küche und Getränke empfiehlt allen

Frau Altmann, Pächterin des Gasthofes

„Bayrischer Hof“, Kempton/Allg., b. Jillerbrücke

### Heimatsfreunde, besucht die

„**Gaststätte am Marienberg**“ bei **Kempton**

Herrliche Aussicht auf die Stadt und ins Allgäu. Vorzügliche sudetendeutsche Küche. Seit kurzem neue Bewirtschaftung. Der Ausflug lohnt sich für jedermann.

Es laden ein **G. Bergner und Frau**

Unser

### Riesengebirgs-Bildkalender 1962

erscheint auch heuer wie in den früheren Jahren im Monat Oktober. 36 neue Bildmotive unserer alten Heimat werden uns durchs reue Jahr begleiten. Von sechs heimatischen Dichtern bringen wir eine Auslese guter Lyrik.

Trotz erhöhter Erzeugungskosten wird der Kalender auch neuer wieder zum volkstümlichen Preis, einschließlich Zusendung zu

**DM 2,70**

geliefert.

Wenn Sie im Urlaub gesunden Geistes und herrliche Aussicht auf die Allgäuer Alpenwelt genießen wollen,

dann ist die **Wiesenbaude** auf der Kahirückenalpe

für Sie das Richtige. Ein sehr lohnendes Ziel für landsmannschaftliche Gruppen. Ermäßigung für Heimatvertriebene.

Es ladet freundlichst ein: **Hans u. Martha Fuchs**, fr. Wiesenbaude. Jetzt P. Ofterschwang/Allg., Telefon Sonthofen 2665.

### Erinnert Ihr Euch noch,

wie die Großmutter und der Großvater einst daheim in den langen Winternächten die schönen Volkssagen nicht nur vom Rübezahl, auch vom »Wilden Jäger«, v. »Wassermann«, v. »Feuermann« usw. erzählten. Diese alle hat Dir. Rud. Sifka, Trautenau, in seinem Büchlein

### »Sagen aus dem Riesengebirge«

niedergeschrieben. Es ist nur noch ein kleiner Rest von diesen Büchern da, wer es noch nicht hat bestelle es gleich.

Unser

### Jahrbuch 1962

(Buchkalender)

ist inhaltlich das wertvollste

### Heimatbuch.

Es enthält nur heimatische Erzählungen von allen unseren bekannten Mitarbeitern u. Schriftstellern aus dem

### Riesengebirge.

Der Buchkalender sollte in keiner

### Riesengebirgsfamilie

fehlen. Auch in 5 Jahren werden Eure Kinder und Kindeskinde noch gerne in diesem Heimatbuch lesen, wenn ihr es aufhebt.

„Mein Jesus, Barmherzigkeit.“  
Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

### Frau Maria Paukert,

Tabakfabrikarbeiterin i.R.,

ist am Samstag, den 10. Juni 1961, um 11 Uhr, nach sehr langer, in einmaliger Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 84. Lebensjahr, gestorben. Wir beerdigten unsere innigstgeliebte Verstorbene, deren ganzes Leben einzig und allein dem Wohle der Familie gewidmet war, am Dienstag, 13. Juni 1961, 16 Uhr, nach feierlicher Einsegnung im Trauerhaus, Hauptstraße 53, am Ortsfriedhof in Siegendorf/Burgenland/Oesterreich. Siegendorf, den 10. Juni 1961.

Im Namen aller Verwandten  
Ihre Söhne:  
Ing. Oskar Paukert  
Hahn-Wiesbaden

P. Josef Paukert  
Pfarrer in Annaberg, N.-O  
M. Karl Paukert  
Apotheker in Siegendorf

Allen Heimatsfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater und Onkel

### Herr Adolf Fuekner,

Musiker aus Oberaltstadt bei Trautenau,

uns heute im 84. Lebensjahr, fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat, für immer verlassen hat.

Weißbach bei Feilnbach/Obb., den 9.6.1961.

In stillem Leid:

Eltriade Löw, Tochter

Erna Noack, Tochter

Bruno Fuekner, Sohn



und

mit einer Auflage von

die am meisten gelesenen Zeitungen in Unterfranken

# 100 000

## BETTFEDERN



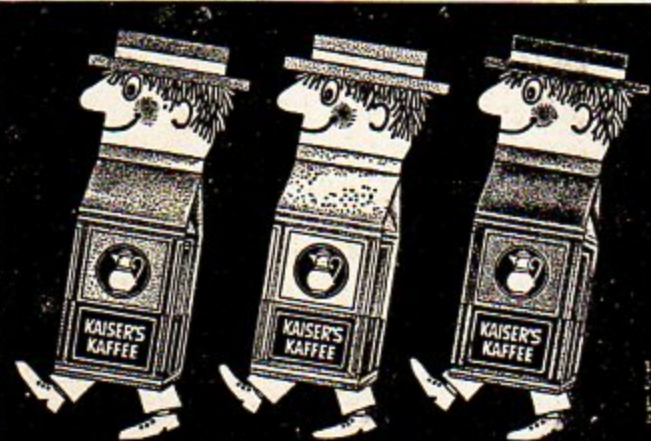
(füllfertig)  
 1/2 kg handgeschlissen  
 DM 9,30, 11,20, 12,60,  
 15,50 und 17,-  
 1/3 kg ungeschlissen  
 DM 3,25, 5,25, 10,25,  
 13,85 und 16,25

### fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken, Bett-  
 wäsche und Inlett von der Fachfirma

**BLAHUT, Furh i. Wald** oder  
**BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor  
 Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.



## KENNER KAUFEN KAISER'S KAFFEE!

KAISER'S KAFFEE-GESCHAFT Filialen an allen größeren Plätzen

Dr. Ing. H. C. Igo Etrich

Erbauer d. bekannten Flugzeuges

### Etrich - Taube

ehem. Industrieller, Oberaltstadt/  
 Trautenu, jetzt Freilassing/Obb.,  
 hat seine Memoiren geschrieben.

Es wird noch in diesem Sommer

### ein Buchwerk

des großen Flugpioniers in Wien  
 erscheinen, auf welches wir heute  
 schon alle Riesengebörgler auf-  
 merksam machen.

**Brackal**  
 MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

Zur Körpererfrischung!

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

## 3% Rabatt oder 6-12 Monatsraten

bequeme TEILZAHLUNG f. Sammelbest. 10 Wochen od. 2 Monatsraten

[www.riesengebirgsverlag.de](http://www.riesengebirgsverlag.de) **Bettkauf ist Vertrauenssache!**



**Bewährtes Oberbett mit 25 jähr. Garantie**  
 in rot, blau, grün, gold  
 130 x 200 cm, 6 Pfd. Halbdauen DM 81,50  
 140 x 200 cm, 7 " " DM 92,55  
 160 x 200 cm, 8 " " DM 105,60  
 80 x 80 cm, 2 " " DM 25,50

**Orig. Handschleißfedern** wie in der Heimat  
 6-teilige Bettwäsche-Garnituren bestehend aus  
 2 Bezügen, 2 Kissen Fertigrößen, 2 Gesund-  
 heitsbettüchern 150 x 250

	Garn. 220	Garn. 211	Garn. 228
Blumen-Damast	63,30	76,20	78,80
Bunt-Damast	65,60	79,30	82,-
Maco-Damast	70,30	85,60	88,50

Völlig kostenlos mit Rückporto erhalten Sie 2 herrliche Original-Muster-  
 Kollektionen mit Bettfedern - Inletts - Bettdecken in 30 verschiedenen  
 Dessins, Tisch- und Haushaltswäsche vom schlesischen

**Versandhaus „Rübezahl“** Abt. A 23) Fürstenau Kr. Beraunbrück

Ein schönes Büchlein  
 als Werbegeschenk erhält jeder,  
 der im Monat August einen  
**neuen Bezieher**  
 für unser Heimatblatt wirbt.

### Heimatfreunde!

Deckt Euren Bedarf durch Einkäufe bei jenen  
 Firmen, die in unserem Heimatblatt inserieren.

### Unser Riesengebörgsdichter Othmar Fiebiger

hält ab Sept. d. J. wieder gerne  
 seine bekannten Vortragsabende.  
 Sichert Euch schon jetzt einen  
 guten Termin.  
 Zuschriften an die Schriftleitung

**ALPE-FRANZBRANNTWEIN**  
 das ORIGINAL-ERZEUGNIS der  
 ehem. **ALPA-Werke BRÜNN-Königsfeld**  
 Alleinhändler:  
**ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.**

**150 JAHRE**  
**BECHERBITTER**  
 KARLSBADER  
 SCHMECKT UND BEKOMMT  
 JOHANN BECHER OHG - KETTWIG/RUHR  
 ALLEINHERSTELLER

Herausgeber: Riesengebirgsverlag; Verlags- und Schriftleitung Josef Kenner, Kempten/Allgäu, Postamt 5, Postfach 18 - Telefon 7376,  
 Postscheckkonto München 270 10, Stadt- und Kreissparkasse, Kempten 82043 - Druck: Buchdruckerei Erwin Schöler, Immenstadt/Allgäu  
 Bezugsgebühren: Im Postbezug monatlich DM 1,17 und 3 Pfennig Postzustellgebühr.